Biogr. 3334⁰

65|1883

<36606934700014

<36606934700014

Bayer. Staatsbibliothek

Der

geistliche Abentheurer.

oder

der als Ueberwinder im Glauben

und als

Virtuose im Predigen herumfahrende Ritter

des H. Stephan-Ordens

Freiherr von Mortczinni.

Aude aliquid breuibus Gyaris et
carcere dignum,
Si vis esse aliquid.

Verf. Christian Jacob Kraus
geb. 1753, 27. Juli zu Osterode in Pr.
gest. 1807, 25. Aug. zu Königsberg.
(Vgl. J. Voigt, Leben Kraus Kbg. 1819 S. 117.

Eine Geschichte unserer Tage in einem Sendschreiben an den königlichen Bibliothekar Herrn Doctor Biester in Berlin.

Königsberg
bei Karl Gottlob Dengel.
1784.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

B.S.B.
MÜNCHEN

07/95/210

Nicht jeder Betrug in unseren Tagen ist der Aufmerksamkeit des größern Publici würdig; aber wenn derselbe so beschaffen ist, daß entweder von Seiten dessen, der ihn gespielet hat, oder von Seiten derjenigen, welchen er gespielet worden, etwas zur Bereicherung der allgemeinen Menschenkunde, oder zur genaueren Kenntnis des Geistes unserer Zeitgenossen gewonnen werden mag; so ist es wohlgethan, eine Geschichte davon dem Publico vor Augen zu legen: und Sie, mein Freund, haben in Ihrer Monatsschrift, durch die Schilderung des Rosenfeld und des Monddoctors, nicht nur ein Paar schätzbare Proben von solchen Geschichten geliefert, sondern auch durch Ihr Beyspiel gezeigt, auf welches Wohlgefallen der Leser man dabey rechnen könne. Indessen giebt es noch einen andern Fall, wo sowol der Anlaß, einen Betrug öffentlich aufzudecken, dringender, als auch der Nutzen davon erheblicher ist: wenn nemlich derselbe

nicht blos einzelnen Personen, sondern zum Theil auch dem großen Publico selbst gespielet wird, und zwar auf eine solche Weise, daß die Policey den Bösewicht, troß aller Publicität seines Spieles, nicht recht fassen kann; wenn diejenigen, welche den Betrug ahnen oder wissen, gleichwol, entweder weil sie selbst sich haben anführen lassen, oder weil sie unter den Hintergangenen ihre Freunde, Gönner und Vorgesetzte erblicken, die Sache aus Schaam vertuschen, oder aus Furcht verschweigen; wenn während diesem Schweigen der Klugen die Täuschung so gar Köpfe treuherziger Schriftsteller dermaaßen einnimt, daß sie, obwol unschuldiger Weise, gleichsam öffentliche Sachwalter des Betrügers werden, und dieser dadurch verwegen gemacht, dasjenige, was er vorher durch listige Schmeicheleyen abzulocken suchte, allmälig durch freche Drohungen abzutroßen waget, und im Begriffe stehet, von Täuschereyen zu Missethaten überzugehen: dann ist es nicht nur Schriftstellerberuf, sondern Bürgerpflicht, dem Elenden öffentlich, zur allgemeinen Warnung, die Larve abzureißen; und eine Beschreibung der Kunstgriffe sowol, wodurch ihm sein Spiel gelungen, als des Glückes, wel-

ches er dadurch gemacht hat, kann der Aufmerksamkeit auch des feineren Theils vom Publico nicht unwürdig seyn. Urtheilen Sie selbst mein Freund, wie fern dies alles von dem Betruge gilt, welchen ich Ihnen hier aus glaubwürdigen Nachrichten und zum Theil aus Actenstücken beschreiben will.

Mein geistlicher Abentheurer ist weder ein so finsterer und gräßlicher Missethäter, als Ihr märkischer Messias, noch ein so alberner und lächerlicher Gaukelspieler, als der Berlinische Mondarzt, sondern er gehöret zu der zahlreichen Klasse von denjenigen Betrügern, welche mit windigen Entwürfen im Kopfe, oder mit falschen Brandbriefen in der Tasche, darauf ausgehen, gutherzige aber schwachsinnige Menschen durch das Vergnügen der Ueberraschung und Erwartung, oder des Mitleidens und Erbarmens zu fangen, und sich für ihre Täuscherey wohlbezahlt zu machen: aber auch unter diesen zeichnet er sich, Sie mögen nun seine sonderbare Rolle betrachten, oder den großen Schauplatz, auf welchem er sie gespielet hat und noch fortfährt zu spielen, oder den ungemeinen Beyfall, dessen er sich zu erfreuen hat, auf eine ganz hervorstechende Art aus. Sie haben in ihm

einen Herren von Stande vor sich, der Ihnen sein Ahnenregister gedruckt aufweiset; einen Ordensritter, der Ihnen seinen Stern auf der Brust vor Augen stellet; einen Gelehrten von Profession, der seine Wissenschaften durch zwey Matrikel, ein Magisterdiplom und eine Bestallung zum Mitgliede einer deutschen Gesellschaft beurkundet; einen Schriftsteller, der unter seinen Pränumeranten Fürstinnen zählet, sich wenigstens von Nordhausen bis Riga, und von Stettin bis Zittau gelesen siehet, und in fliegenden Blättern von einem Freunde der Aufklärung und Menschenverbesserung für sein Werk Complimente bekommt; *) einen Bekenner, **) der seinem Glauben zu Liebe mehr als

*) Fliegende Blätter für Freunde der Toleranz, Aufklärung und Menschenverbesserung 1783. Erstes Stück, S. 25., wo die Geschichte des Freyherren von Mortczinni in einem wohlgerathenen Auszuge, als ein rührendes Beyspiel von der Religionsverfolgung, welche noch vor wenig Jahren in Mähren geherrschet hat, vorgestellt wird.

**) So heißt im Kirchenstile ein Mensch, der seinem Glauben zu Liebe sein zeitliches Glück aufgiebt: man muß für seinen Glauben sein Leben lassen, um eigentlich Märtyrer zu heißen.

als hunderttausend Reichsgulden in die Schanze geschlagen zu haben, mit Actenstücken beleget; und, was original ist, einen Virtuosen im Predigen, der auf seine Kunst, mit einer Bibel und Handconcordanz im Kasten, *) nicht etwa in einer düsteren Gegend von Süddeutschland, sondern in Sachsen, Brandenburg, Pommern, Preußen, nicht etwa die kleinen Oerter, sondern die Hauptstädte bereiset, und fast allenthalben, wo er sich hören und sehen läßt, von Hohen und Niedrigen, Gelehrten und Unwissenden bewundert, bedauert, und so reichlich beschenket wird, daß er nunmehr einen herrlichen Schatz von Kostbarkeiten, eine starke Reisecasse und eine standesmäßige Equipage besitzet, in welcher er noch diese Stunde, obgleich er weiß, daß ich sitze und für Sie eine Schrift, genannt der geistliche Abentheurer, schreibe, ungestört in meinem lieben Vaterlande auf Wegen seines Berufes daherfähret. Aber ich will Sie nicht länger in der Erwartung lassen, sondern sogleich den Vorhang aufziehen, und Ihnen in

*) Seine Reisebibliothek bestehet, seine eigene Schriften ausgenommen, wirklich nur aus den zwey Büchern.

einem Schauspiele von drey Acten, die Thaten, Züge und Abentheuer des verkappten Ritters vorstellen: und damit Sie nicht ungeduldig werden, wenn ich ihn bis an das Ende des Spieles in seinem Incognito lasse, und dann erst über ihn die Ahnenprobe anstelle; so mag er gleich beym ersten Auftritte vorläufig einmal das Visier aufschlagen. Also

accipe insidias et crimine ab uno
Disce —

Ein Abentheurer läßt vor bald sechs Jahren an den seeligen Doctor Hirt nach Wittenberg einen falschen Brief abgehen, worinn er ihm einen mährischen Herren von Adel, Namens Friedrich Joseph von Mortczinni empfiehlet, welcher sich durch seinen Eifer und seine Standhaftigkeit in dem Hussithischen Glauben, von dem geistlichen Gerichte zu Olmütz vor kurzem den Verlust seiner Güter und die Landesverweisung zugezogen, und darauf, in dem Entschlusse die Erlernung und Verkündigung der reinen Lehre zum künftigen Geschäfte seines Lebens zu machen, sich mit seiner Gemahlin auf den Weg nach Wittenberg begeben habe. Nach einiger Zeit erfuhr Doctor Hirt, daß in der Stadt ein mährischer

scher Edelmann, Namens von Mortczinni mit seiner Gemahlin angekommen wäre; *) er vernahm, was derselbe, vor der Stadtobrigkeit, über sein unglückliches Schicksal sowol, als über die Ursache seiner Ankunft ausgesagt hatte, und fand dasselbe mit demjenigen, was ihm in dem vorher eingelaufenen Empfehlungsschreiben gemeldet worden war, so übereinstimmend, daß er nicht anders als beydes für wahr halten konnte, weil es sich nicht denken ließ, daß keines von beyden wahr seyn sollte. Er bekam bald darauf von dem Fremden einen Besuch, und was ihm nun an der ganzen Sache noch dunkel scheinen mochte, das wußte ihm derselbe auf die befriedigendste Art zu erklären. Freylich würden die Erklärungen, wenn sie der Fremde, als ein Inhaftirter vor einem untersuchenden Fiscal oder einem verhörenden Richter gegeben hätte, nicht wol gegolten haben; allein er gab sie als vornehmer Gast, einem eben so treuherzigen als wohlwollenden Wirthe: und ein Bürgerlicher kann nicht so unhöflich seyn, einen ihm bereits empfohlenen Herren von

*) Den 15ten May 1778. Siehe Beylage Nro. 1.

Adel, der ihn besuchet, auszuholen, ob er von Adel sey; und ein Geistlicher kann gegen einen Frommen, der seinem Glauben zu Liebe Haab und Gut verlohren, nicht so kaltblütig bleiben, ihn über sein trauriges Schicksal förmlich zu verhören: dagegen aber konnte die angenehme Ueberraschung, einen Bekenner in einer Standesperson — heut zu Tage eine seltene Erscheinung — vor sich zu sehen, und die rührende Freude, sich desselben in seiner Noth verdientermaaßen anzunehmen, leicht alle Bedenklichkeiten zerstreuen und die Harmonie zwischen der mündlichen Erzählung des Gastes und der vorher empfangenen schriftlichen Nachricht, in einen unüberwindlichen Beweis für die Wahrheit der einen sowol als der andern verwandeln: welches auch wirklich geschahe.

Nun sah der Fremde durch die gewonnene Gunst des Generalsuperintendenten, auf welche bald das Wohlwollen aller Freunde desselben folgte, den ersten Grund zu seinem Glücke gelegt: bald wandte ihm das Ohngefehr einen neuen Vortheil zu. Die Stadtobrigkeit fieng an, nach einigen Wochen, als der bayrische Krieg zum wirklichen Ausbruche kam, gegen ihn, weil er aus einem feindlichen Lande ge-

kommen war, Verdacht zu schöpfen; und da er außer einem Paß von dem Magistrate des sächsischen Gränzortes Christianstadt, gar nichts von rechtlichen Zeugnissen aufzuweisen hatte; so beschloß sie darüber an die Landesregierung nach Dresden zu berichten, und sich Verhaltungsbefehle auszubitten: allein zu gleicher Zeit ließ auch die Universität, unter deren Gerichtsbarkeit er sich mittlerweile begeben hatte, einen Bericht dahin abgehen, worin die Unverdächtigkeit seiner Umstände mit einer Abschrift von dem vor seiner Ankunft eingelaufenen Briefe belegt, und um die Erlaubnis ihn unter die academischen Bürger aufzunehmen, angesuchet wurde: auf welchen Bericht in einem churfürstlichen Rescripte die Erlaubnis erfolgte, dem Herren von Mortczinni aus Mähren das academische Bürgerrecht zu ertheilen. Es ist leicht zu denken, daß dieses Rescript, welches für den Fremden so gut als ein mährischer Adelsbrief war, wozu es auch von ihm bis diese Stunde gebrauchet wird, alle Ungewißheit, worin man bisher in Ansehung seiner gewesen seyn mochte, hat aufheben können: denn wenn in einer Sache, von deren Untersuchung man nichts hat, und die, wenn sie so genommen wird, wie

wie sie da liegt, so gar interessanter ist, als wenn sie am Ende anders befunden würde, die Oberen nach Wunsche entscheiden; so werden theils dem natürlichen Zutrauen zu den höheren Einsichten derselben, theils dem Wohlgefallen an der Entscheidung der Sache selbst nicht nur leichte Bedenken, sondern auch wol starke Zweifel weichen müssen.

Auf solche Weise gelang es meinem geistlichen Abentheurer, *) die Würde einer Standesperson sowol, als das Verdienst eines Glaubensbekenners zu erhaschen, und sich darin nicht nur von angesehenen Männern anerkennen, sondern auch so gar von einer Landesregierung öffentlich gleichsam bestätigen zu lassen. Ob er, bey seinem ersten Auftritte in Wittenberg, schon den Plan zu allen den

*) Ich habe diese Umstände aus seiner eigenen Erzählung (Siehe Begebenheiten des Freyherrn von Morteszinni, zweyte Auflage, Königsberg, bey Hartung 1783. Theil II. S. 79 u. f., welcher Ausgabe, da sie von dem Verfasser für die einzige authentische erklärt worden ist, ich mich allein bediene,) zu entziffern gesuchet. Ob der falsche Brief, welchen der seelige Doctor Hirt bekommen hat, und auf welchem sich der ganze Betrug, wie

den Unternehmungen, welche er hernach ausführte, im Kopfe gehabt, und überrechnet hatte, daß es ihm gelingen würde, eben den Glauben, welchen er an diesem kleinen Orte erschleichen könnte, künftig in ganzen Ländern geltend zu machen, und durch eben die Lügen, wodurch er vors erste von Bürgern und Handwerkern ein nothdürftiges Auskommen zu erlangen gedachte, künftig von Grafen und Ministern, Schätze zu sammeln; oder ob er aufs Gerathewohl den ersten Schritt gewaget, und weil die Sache gut gieng, sich nachher immer weiter von Umständen habe forttreiben lassen, will ich nicht entscheiden: aber wenn er überhaupt nach einem Plane gehandelt hat, — und anders scheinet sich die Geschichte nicht wol erklären zu lassen, — so ist gewiß, daß

wie auf einem Angel, drehet, von dem sogenannten Freyherrn von M. selbst, oder von einem seiner Mitverständigen, die er irgendwo haben mag, geschrieben worden sey, lasse ich dahin gestellt: aber angenehm wäre es mir, und vielen hundert Menschen, wenn von Wittenberg aus darüber nähere Auskunft ins Publicum käme; welches itzt um so leichter geschehen könnte, da der Doctor Hirt allem Verdrusse, den ihm diese Geschichte hätte machen können, entgangen ist.

daß er denselben nicht kühner, als durch das Trugmittel, dessen er sich zuerst bediente, hätte anzetteln, und nicht schlauer einleiten können, als durch die Kunstgriffe, welche er nun weiter gebrauchte. Da er wol einsahe, daß sein Gönner und dessen Freunde ihn vornehmlich darum liebgewonnen hatten, weil sie meynten, er sey zu ihnen gekommen, um sich in der reinen Lehre, der zu Liebe er Haus und Hof verlassen hätte, zu unterrichten und zu bevestigen; so war er bedacht, seine Rolle von dieser Seite mit Aufsehen zu spielen, und hielt deswegen, gleich im dritten Monate nach seiner Ankunft um die Erlaubnis an, öffentlich von seinem hußithischen zu dem lutherischen Glauben übertreten zu dürfen: worauf er sich prüfen ließ, ein Bekenntnis ablegte, und dann seinen Uebertritt feyerlich durch eine öffentliche Communion versiegelte. Es scheinen seitdem die Empfindungen, welche er in den Gemüthern seiner Freunde durch seine Frömmigkeit, Armuth und hohe Geburt zu erregen wußte, stärker in Wohlthaten gegen ihn so wol als seine Gemahlin übergeflossen zu seyn. In der ganz leidlichen Lage, worin er sich nach und nach versetzet sahe, machte er es sich nun zum Hauptgeschäfte,

den Winter hindurch die Vorlesungen einiger öffentlichen Lehrer, und besonders seines ersten Gönners fleißig zu besuchen, um sich dadurch ein Anrecht auf die Zeugnisse zu erwerben, welche er ihnen zu seiner bevorstehenden Unternehmung bald abzufodern gedachte. Nemlich so bald der Frühling kam, erklärte er, daß er eine Reise an die Böhmische Gränze thun müsse, um sich nach dem Zustande seiner Glaubensbrüder, der Hußithen in Mähren, deren Oberhaupt er wäre, und denen er von Wittenberg aus, ganze Ladungen von Bibeln auf Kosten seines ersten Gönners zugesandt haben wollte, *) genauer zu erkundigen. Er wurde zu dieser apostolischen Reise, nach seinem Wunsche, mit zwey herrlichen Zeugnissen ausgestattet, in deren einem er besonders, von Seiten seines Glaubenseifers und unglücklichen Schicksales, so wie in dem anderen von Seiten seiner Armuth und Lernbegierde dem Wohlwollen und der Mildthätigkeit

*) Die Bibeln, sagt der Freyherr, (Begebenheiten Theil II S. 86) wurden an eben den Herrn H. in B. nach Mähren geschickt, welcher ihn zuerst dem Doctor Hirt durch einen Brief empfohlen hatte.

keit hoher Gönner aufs angelegentlichste empfohlen ward. *) Mit diesen Zeugnissen, nebst einer Abschrift von dem churfürstlichen Rescripte, welches ihn einen mährischen Edelmann nannte, und einem Magisterdiplom, welches ihn gar einen mährischen Freyherrn hieß, †) versehen, begab er sich auf den Weg, um die erste Probe von dem heiligen Gewerbe anzustellen, welches er seitdem bis auf diese Stunde fortgetrieben hat. An jedem Orte meldete er sich bey der Geistlichkeit, deren Beyspiel, da sie ihn auf Empfehlung des Generalsuperintendenten, dessen Hand und Siegel sie kannten, eben so freundschaftlich aufnahmen, als freygebig beschenkten, ihm Eingang bey anderen Vornehmen des Ortes verschafte, welchen er dann durch eine rührende Schilderung seines unglücklichen Schicksales Mitleiden so wol als Bewunderung einzuflößen, und gleichfalls Gaben und Wohlthaten abzugewinnen suchte. Auf solche Weise gieng

*) Siehe Beylage 1 und 2.

†) In dem Magisterdiplom, welches er zu Königsberg aufgewiesen, stand, nach der Versicherung eines Augenzeugen, der Titel Generosus Liber Baro, vor seinem Namen.

gieng der Zug nach Dresden, und dann seitwärts in die Gegend hin, wo das Heiligthum der mährischen Brüder stehet, welchen es nicht unerwartet seyn konnte, in einem Freyherrn einen neuen Triumpf ihres Glaubens zu erblicken, da sie eben dem Glauben zu Liebe wol ehedem Grafen ihren Stand haben verläugnen gesehen; und von da weiter hinauf an die böhmische Gränze nach Zittau. Nachdem er sich hier der Zuneigung einer Magistratsperson versichert, und ihre Vorsprache zu seinem Geschäfte erhalten hatte, gehet er aufs Rathhaus, und läßt protocolliren, daß er einen Brief nach Mähren zu schicken habe, der den Boten, welcher ihn hintrüge, Gefahr bringen könnte, und daß er sich deshalb zur Bestellung dieses Briefes einen obrigkeitlichen Expressen wolle ausgebethen haben: worauf er nach sechs Tagen wieder zu Rathhause erscheinet, und zum Protocoll giebt, daß auf den Brief, welchen der angewiesene Bote nach Mähren gebracht, nicht nur Antwort, sondern auch des Correspondenten eigene Frau selbst angekommen sey. Von diesen Notariatsinstrumenten nimt er vidimirte Abschriften, zum Beweise seiner nach Mähren geführten Correspondenz und seiner noch immer fort-

währenden Verbindung mit seinen vaterländischen Glaubensbrüdern, in die Tasche, und ziehet nun auf eben die Weise, wie er hinauf gezogen war, wieder herunter nach Wittenberg, um sich eine neue Befugnis zu holen, die ihm zu seinem Spiele noch abgieng, und die er sich selbst nicht geben konnte. Das Recht zu predigen war es, was er sich nunmehr erwarb: er trat verschiedenemale in der Universitätskirche auf, gab eine von seinen Predigten auf Anrathen guter Freunde in den Druck, fand sie in der gelehrten Zeitung gelobet; und nachdem er sich solchergestalt in den völligen Besitz der Candidatenwürde gesetzet, und den ersten glücklichen Anfang zu Schriftstellerarbeiten gemacht, nahm er von Wittenberg Abschied: und damit schließt sich des Schauspieles erster Act.

Der Ritter selbst erzählet, *) er sey von Wittenberg nach Zerbst gezogen, habe daselbst ungemeine Liebe bey der Geistlichkeit genossen, zu wiederholtenmalen geprediget, verschiedene Schriften, namentlich, seine vernünftige Gedan-

*) Begeb. Theil II S. 94. Ebendaselbst ist von S. 87. an die Geschäftsreise nach Zittau beschrieben.

Gedanken über die geoffenbarte Religion abgefaßt, wofür er von der Anhalt-Bernburgschen Gesellschaft mit einer Bestallung zum ordentlichen Mitgliede sey beehret worden, und unter solchen Beschäftigungen und Vergnügen habe er allda zwey Jahre zugebracht. Allein zwey Jahre läßt sich zu Zerbst so wenig als anderswo vom Winde leben: und welcher Ritter wird an einem Orte, wo es so wenig Abentheuer geben konnte, so lange in träger Ruhe verweilen? Indessen wie es sich auch mit der Zeitbestimmung verhalte, so ist die Thatsache selbst gewiß, daß unser geistliche Ritter, nachdem er Autor geworden war, und Schriften in Händen hatte, die an der Stirne das Gepräge seiner hohen Würde führten, und deren Inhalt seinem Religionsverdienste einen neuen Glanz zuwandte, die großen Züge unternahm, mit welchen sich des Schauspieles zweyter Act eröfnet.

Mit academischen Documenten, die freylich nur beweisen sollten, daß er Candidat und Magister sey, aber weil darin der Titel eines mährischen Cavaliers vor seinem Namen stand, auch seinen Adel und — was sich aus demselben und seiner itzigen Lage von selbst

ergab, — seine Bekennerschaft beweisen konnten, in der Brieftasche und mit Exemplaren von gedruckten Schriften, welche beydes augenscheinlich bestätigten, im Kasten, tritt er in Gesellschaft seiner Gemahlin, welche bey dem ganzen Spiele zwar nur Figurantin, aber als solche zugleich Hauptperson ist, seine Fahrt in Sachsen an, ziehet von Stadt zu Stadt herum, und suchet allenthalben durch seine hohe Geburt den mitleidigen Stolz der Vornehmen, durch sein Glaubensheldenthum die Bruderliebe der Frommen, durch seine bittere Armuth die Gutherzigkeit der Menschenfreunde und durch das Außerordentliche seiner Person den Vorwitz der Leichtgläubigen in Contribution zu setzen. Wie herrlich ihm sein Anschlag gelungen, mag Ihnen ein Sachse sagen. "Es haben, spricht er, *) Personen von nicht geringen Einsichten und Kenntnissen das Schicksal gehabt, durch den guten Anstand und die frommen Mienen des Freyherrn gar sehr hintergangen und betrogen zu werden. Es ist dieser unverschämte Lügner

*) Gründliches und freymüthiges Urtheil über die Begebenheiten des Freyherrn von Mortczinni 1782. S. 3. 4. 79.

Lügner in verschiedenen Städten Sachsens herumgereiset, und hat gute edelmüthige Seelen, die so gerne mit dem Unglücke ihrer Nebenmenschen sympathisiren und es als ihr eignes fühlen, durch romantische Erzählungen von seinen ihm begegneten Unglücksfällen, dergestalt zu gewinnen gewußt, daß sie ihm ihr Mitleiden auf eine werkthätige Weise recht nachdrücklich durch ansehnliche Geschenke zu erkennen gegeben haben." Wenn man bedenkt, wie epidemisch überhaupt das Glauben, und zumal in rührenden und wunderbaren Sachen ist; so wird man wol begreifen, wie sich nach und nach sein Ansehen hat ausbreiten können; aber eben dann, sollte man meynen, müßte es gesunken seyn, und gleichwol stieg es immer höher. Urtheilen Sie darüber selbst, mein Freund, nach folgenden Begebenheiten. Er macht durch ein öffentliches Avertissement, welches Wunderdinge verspricht, dem Publico den Entschluß bekannt, daß er seine Lebensgeschichte herausgeben wolle: und nun pränumeriren ein Paar Fürstinnen, verschiedene Grafen, Kammerherren, geheime Räthe, Doctoren, Professoren, und dann besonders Superintendenten und Prediger um die Wette. Die Haupt-

absicht, welche er bey dieser Unternehmung hatte, und welche, wie natürlich, darauf hinaus lief, Geld zu machen, hat er gewiß nach Wunsche erreichet, indem die Pränumeranten den Preis, welchen sie zahlten, nicht nach der Bogenzahl des Werkes, sondern nach dem Bedürfnisse des Verfassers abmaaßen: allein auch die anderen Absichten, welche er in der Vorrede des Buches *) als die einzigen angiebt, — nemlich, theils seinen Freunden, welche so herzlichen Antheil an seinen Schicksalen genommen, durch eine schriftliche Erzählung derselben, eine fortdaurende Unterhaltung zu verschaffen, theils seinen Feinden, welche

*) Der Titel davon heißt: Die Begebenheiten des Freyherrn von M —. Eine wahre Geschichte. Erster Theil. Wittenberg, mit Charisiusschen Schriften. 12 Bogen in Octav. Gedruckt zu Anfange des Jahres 1782. Ich kenne diese erste Ausgabe blos aus der vorherangeführten Gegenschrift, nemlich dem gründlichen und freymüthigen Urtheil über die Begebenheiten des Fr. v. M. und aus der Recension, welche über diese beyden Bücher in dem Wittenbergischen Wochenblatte für das Jahr 1782. im 23sten Stücke eingerückt ist.

welche an der Wahrheit seiner Lebensumstände zweifelten, durch öffentliche Darstellung derselben, ihre argwöhnische Gesinnungen zu benehmen, — sind ihm nicht gänzlich fehl geschlagen: denn seine Freunde haben in seiner Schrift ohnfehlbar reichliche Nahrung für ihre Sympathie oder wenigstens mehr Wunderdinge als sie erwarten mochten, gefunden; und was seine Feinde betrift, wofern er welche gehabt — denn nach der Versicherung eines gültigen Zeugen soll er nicht einmal welche gehabt haben, *) — so sind sie durch die Menge derer, welche ihm wohlwollten, dermaaßen übermannt worden, daß bis auf den heutigen Tag, meines Wissens keiner sich unterstanden hat, ihm sein eigentliches Kleinod, nemlich die Freyherrnwürde und die damit verknüpfte Bekennerschaft vor den Augen des Publici streitig zu machen. Zwar waget es ein namen-

*) Wittenb. Wochenbl. St. 23. S. 182. "Hat Herr von Mortczinni Feinde, welches wir nicht wissen und nicht glauben, so hätten die Begebenheiten noch zur Zeit nicht mögen bekannt gemacht werden. Der Freund glaubt die Sache ungedruckt, und allen anderen Menschen ist die Nachricht solchen Privatherkommens ganz unbedeutend."

menloser Schriftsteller das Werk des Freyherren, auf welches er pränumeriret hatte, öffentlich anzugreifen: allein aus der Art des Angriffes so wol als aus dem Erfolge davon, können Sie eben ersehen, mein Freund, wie vest in Sachsen das Ansehen des Ritters gegründet müsse gewesen seyn. Es hatte dieser Gegner über dem Lesen des theuer erkauften Werkes die Entdeckung gemacht, daß ein großer Theil von des Freyherrn Leben schon vor achtzig Jahren von einem anderen Menschen gelebt worden war, oder eigentlich nie gelebt worden ist; ein Wunder, welches zu erklären weder Apocatastasis noch Metempsychose zureichen, welches er aber sehr leicht erklärte, da er bewies, daß der Freyherr diesen Theil seines Lebens, welcher die Begebenheiten seiner Reise nach Italien betraf, aus einem vor achtzig Jahren geschriebenen Buche abgeschrieben hatte; und diese Entdeckung machte er dem Publico bekannt.*) Nun war

*) Gründliches Urtheil über die Begeb. u. s. w. Es bestehet diese Schrift aus zwey Briefen. In dem ersten wird durch seitenlange Beläge gezeigt, daß M. alles, was er von seiner italienischen Reise erzählet, aus der Schrift des Gabriel

war es wohl, werden Sie meynen, um das Glück unseres Abentheurers auf einmal geschehen? Nicht doch: es wurde nur seine Schrift, nicht seine Person von diesem Gegner angefochten, und er kam bey dem ganzen Streite mit dem kleinen Leiden davon als Schriftsteller des Plagiates überwiesen worden zu seyn; dagegen aber hatte er nicht nur den großen Trost, seine Freyherrnwürde so wol als sein Religionsverdienst unangetastet zu sehen, und also auch die Nutznießungen von beyden ungeschmälert

---

briel d'Emiliane, welche als 4ter und 5ter Theil zu Anton Gavin's passe-partout de l'eglise romaine im Jahre 1729 deutsch übersetzt, zu Cölln in Berlin erschienen, herausgestohlen habe, und zwar mit solcher Ueberlegung, daß er die Vorfälle im Wirthshause, die Gesellschaften unterwegens, und die Gerichte bey den Mahlzeiten gerade so gehabt zu haben beschreibet, wie sie Emiliane von sich erzählet. Dem ohngeachtet waget sich der Verfasser doch nicht, die eigentliche empfindliche Seite des M., nemlich, seine um des Glaubens willen verlohrne Freyherrschaft zu berühren, sondern bleibt blos bey der Reise stehen, und sagt, nachdem er ihn als den frechsten Lügner dargestellt, am Ende weiter nichts als (S. 68.) "O es werden noch mehr Ge-

zu behalten; sondern es wurde ihm auch bald darauf so gar das Vergnügen zu Theil, von einem Schriftsteller in einem öffentlichen Blatte, worin seine so wol als seines Gegners Schrift beurtheilet wurden über die erlittene Kränkung seiner Ehre beruhiget zu werden.*) Indessen erkannte er gar wohl die Gefahr, welche dieser öffentliche Angrif seinem ganzen Spiele drohete, und sahe ein, daß neue Maaßregeln nöthig wären, dem immer weiter um sich greifenden Argwohne zu begegnen und sein hin-

Gelehrte auftreten und in Journalen vielleicht unwidersprechlich darthun, — nun was doch wol? — daß M. nie eine Reise in fremde Länder gethan," als ob das ein Mensch zu wissen verlangte. Auch in dem zweyten Briefe, dessen Verf. Graf B. sich besonders darüber ärgert, daß M. seine Reise als 14jähriger Knabe gethan, nach seiner Zurückkunft der Kaiserin Maria Theresia darüber Bericht abgestattet, und an ihrer Tafel gespeiset haben will, höret alles damit auf, daß M. "durch Ueberführung des Plagiates genugsam bestraft sey, und daß ihm vielleicht bald eine noch empfindlichere Züchtigung bevorstehe," von welcher mir nichts bekannt geworden.

*) Witt. Wochenbl. a. a O. "Es läßt sich von der Wahrheit, der (in dem Werke des Freyherren) vorgetragenen Sachen ganz nicht urtheilen, als welche für Leute, die es interessirt, auf viel andere

hinfälliges Ansehen mit neuen Stützen zu bevestigen. Die Mittel, welche er in der Absicht brauchte, waren eben so verwegen, als wohl ausgedacht. Das erste war, daß er seine Lebensgeschichte, nachdem er vorher mit reiflicher Ueberlegung alle gar zu auffallende und anstößige Abentheuer, als namentlich eine zu Venedig begangene schwere Carnevalssünde ausgestrichen und dafür allerley rührende und erbauliche Begebenheiten hinzugesetzt

dere Weise docirt zu werden pfleget." S. 184. "Wir führen durchaus nicht die schweren Beschuldigungen an, welche dem Herren v. M. (von seinem Gegner) vorgerückt werden, und glauben nur, daß er solche gehörig ablehnen und mildern werde. Zum Theil hat er das auch schon gethan, da er im Anfange seiner Geschichte sagt: Wer hätte mir vor sechs Jahren die itzige Laufbahn meines Lebens voraussagen dürfen, ohne zu befürchten, als ein Wahnwitziger angesehen zu werden" Und im 24sten Stücke "Herr v. M. könne sich damit trösten, daß er nicht der erste sey, der Mönchsmärchen aus fremden Büchern genommen und für seine eigene Geschichte ausgegeben." Aber er ist der erste, der mit einem falschen Lebenslaufe, welchem er durch den Druck Publicität und Glaublichkeit gegeben, Länder durchstreicht, tausenden von Menschen Geld ablockt, und ganze Kirchengemeinden in Verwirrung setzet.

setzt hatte, in dieser veränderten Gestalt, aber unter unverändertem Titel von neuem heraus gab, um künftig die erste Ausgabe für untergeschoben erklären, und alle Beschuldigungen, welche ihm sein Gegner vorgerückt hatte, auf seinen Kopf zurückschlagen zu können, *) welches er auch hernach gethan: alsdann verfertigte er daraus zu leichterem Vertriebe auf seinen Reisen einen kurzen Auszug auf einem Bogen, und belegte darin die Wahrheit seines Schicksales mit zwey frischen Actenstücken, nemlich, einer Bittschrift an den Kaiser, um Wiederherstellung seiner durch einen Glaubens-

*) Diese Ausgabe, welche gleichfalls zu Wittenberg bey Charisius gedruckt, auch unter der Dedication an die Herren Doctor Hirt und Professor Ebert, mit gleichem Dato, nemlich vom 14ten Januar 1782 versehen ist, und aus zwey Theilen bestehet, die, zusammengenommen, nicht viel stärker sind als der erste Theil von der ersten Ausgabe allein war, ist zu Königsberg bey Hartung unter den Augen des Verfassers mit Weglassung des Pränumerantenverzeichnisses, und mit einer neuen Vorrede, sonst aber, dem Texte nach, ganz unverändert, wieder abgedruckt worden und wirklich auf die Leipziger Messe gekommen, statt daß die erste Ausgabe, wie es scheinet, blos unter den Pränumeranten geblieben ist.

bensproceß verlohrnen Güter, und einem aus der östreichschen Hofcanzeley darauf erfolgten abschlägigen Bescheide, um zu zeigen, daß er die kaiserlichen neuen Toleranzgesetze zu seinem Vortheile zu benutzen zwar das Seinige gethan, aber keine Erhörung gefunden habe: *) endlich ließ er ein Paar von seinen früheren Werken wieder auflegen, und vorne seinen Namen mit allen seinen fünf Titeln, nemlich Candidat des Predigtamtes, Doctor der Weltweisheit, Mitglied der Anhalt-Bernburgschen Gesellschaft, Freyherr und Ritter des heiligen Stephan-Ordens, welche letztere Würde er vermuthlich itzt zuerst annimt, vordrucken, und einem jeden seiner übrigen Werke hinten ein Verzeichnis von seinen sämtlichen Schriften anhängen; **) um seinen Lesern

*) Siehe Beylage 10.

**) Das Schriftenverzeichnis nimt fast eine ganze Seite ein. Die zwey Werke, welche den Namen unseres Abentheurers mit allen seinen fünf Titeln an der Stirne führen, sind, so wie ich sie vor mir liegen habe, seine vernünftige Gedanken über die geoffenbarte Religion, dritte Auflage, Zerbst, bey Böhmen, 1783, und seine Sammlung von Gedichten (worunter kein einziges

Lesern die Ueberzeugung von seinem erhabenen Stande so wol als seiner ausnehmenden Geschicklichkeit, wo möglich, auf einen Blick zu verschaffen. Das waren die Mittel, welche er traf, um seinem Ansehen nicht nur einen vesteren Grund, sondern auch einen höheren Schwung zu geben; wozu nur noch späterhin ein Zeugnis kam, welches er sich im Namen der Wittenbergschen Universität darüber ausfertigte, daß er seit seiner Ankunft im Jahre 1778 bis zum October des Jahres 1782 sich wirklich daselbst aufgehalten habe.*) Mit Exemplaren von diesen Schriften packet er nun seinen Reisekasten voll, und aller Orten, wo er anlanget, und wo er einige Aussicht zu seinem Vortheile erblicket, ist es anitzt sein Verfahren, zuerst dieselbe, theils von Haus zu

ziges von ihm selbst gemacht ist,) zweyte Auflage, Wittenberg, bey Charisius 1783. Den Titel eines Ritters vom heiligen Stephan-Orden anzunehmen, hat ihn vielleicht der in einem Wittbergischen Zeugnisse (siehe Beylage Nro. 2.) befindliche Ausdruck: eques Moravus veranlaßt. Ich kann nicht finden, daß er eher, als in der letzten Hälfte des Jahres 1782 Gebrauch davon gemacht hätte.

*) Siehe Beylage 3.

zu Haus feil biethen zu lassen, theils selbst persönlich zu vertreiben; dann aufzulauren, was der Zauber des Druckes auf die Ueberzeugung, und die Sonderbarkeit einer Geschichte, wie der seinigen, und deren Held zur Stelle gegenwärtig ist, auf das Mitgefühl der Leser für Wirkung thun, und dann nach Maaßgabe, wie diese Wirkung ausfällt, seinen Aufenthalt so wol als seine Besuche und Geschäfte daselbst einzurichten. Auf solche Weise zog er, wie es scheinet, noch eine Weile hie und da im Sächsischen herum, und wich denn vor dem immer weiter sich ausbreitenden Verdachte über die Gränze hinüber. Er soll westwärts bis Braunschweig vorgedrungen seyn: hierauf wandte er sich wieder um, nahm mit dem Herbste seinen Zug nach der Mark, und traf im November zu Berlin ein. Er hatte vorher dafür gesorgt, durch eine Schrift wider das neue Gesangbuch *) sich gute Aufnahme beym großen Haufen zu bereiten; und er wurde wirklich von dem sieghaften Anführer der Liederstürmer als ein auserwählter Held der streitenden Kirche und als

*) Sie führet den Titel: Wir habens recht gelesen und verstanden.

als ein glorreicher Bekenner des alten Glaubens mit Entzückung bewillkommet, und seinen Freunden, worunter sich auch damals ein Bürger aus der westpreußischen Stadt Marienburg befand, welcher von der Gemeinde dieses Ortes an den Obersachwalter der Gesangfreyheit war abgesandt worden, um durch Hülfe desselben die Abschaffung des bey ihnen eingeführten neuen Gesangbuches am Hofe zu betreiben, vorgestellt und nach Verdienst und Würden empfohlen. Auf der andern Seite konnte es ihm nicht fehlen, bey den böhmischen Brüdern als Landsmann, Glaubensgenoß und Theilhaber ihres Schicksales ungemeinen Eingang zu finden. Er ließ sich vor ihnen in der Bethlehemskirche mit zwey Predigten hören, und aus dem begeisterten Tone, worin das Zeugnis geschrieben ist, welches ihm darüber der Seelsorger dieser Gemeinde auf Verlangen ertheilte, †) kann man vermuthen, daß die Brüder nicht kaltblütig, und für die Ehre, welche er ihnen anthat, nicht unerkenntlich werden geblieben seyn. Sollte er auch nicht, wie man mich versichern will, seinen Lebenslauf in die Häuser herum-

---

†) Siehe Beylage 4. a.

herumgeschickt und mit einigen Männern von Ansehen Umgang gepflogen haben, so muß Ihnen gleichwol, mein Freund, etwas von ihm zu Ohren gekommen seyn; und Sie werden es gewiß bedauren, ihn, der unter ihren Augen war, als sie eben an einer Betrügergeschichte arbeiteten, Ihrer Aufmerksamkeit unwerth geachtet zu haben, wenn ich Ihnen sage, daß Sie durch eine frühzeitigere Entlarvung desselben Preußen mehr als tausend Gulden, zwey Kirchengemeinden in diesem Lande eine ärgerliche Unruhe, einer dissidentischen Gemeinde in Litthauen eine traurige Zerrüttung und einer ausnehmenden Anzahl von Menschen, und darunter Personen von der erhabensten Würde so wol als dem edelsten Character den kränkenden Verdruß sich auf die frechste Art hintergangen zu sehen, hätten ersparen können.

Er zog vermuthlich mit dem Ende des Novembers von Berlin nach Pommern herunter, wo es ihm, so viel ich nur weiß, in Stettin so wol als in Stargard gelang mit seinen Kanzelgaben zu wuchern, und zugleich an dem ersteren Orte ein rühmliches Zeugnis vom Generalsuperintendent Göring

zu erhalten,*) und an dem letzteren, diejenigen erwünschten Bekanntschaften unter den Herren vom Militäre zu machen, welche die Ursache von seinem Glücke in Königsberg wurden.

Sein Weg gieng nun nach Preußen, und ehe er noch die westliche Gränze des Landes berührte, war auf der östlichen in Memel bereits für ihn ein Empfehlungsschreiben, nebst einem Exemplare von seiner Lebensgeschichte von einem Manne eingelaufen, der bey weitem ein größerer Abentheurer, als unser geistliche Ritter ist, aber niemanden etwas zu Leide thut, indem er das Publicum zufrieden läßt, und nur mit den Höfen, gewisser Millionen wegen, zu schaffen hat, von dem berufenen Grafen Lietzen, welchen Sie aus Bernoulli's Reisen**) kennen werden, und welcher, meines Erachtens, mit dem Freyherrn weiter in keiner Gemeinschaft stehet, als daß sie auf ihren beyderseitigen Zügen zufälliger Weise in Stettin einander begegnet und sich liebgewonnen haben mögen. Memel auf der einen Seite, Marienburg in der Mitte,

---

*) S. Beylage 4. b.

**) Bernoulli's Reisen durch Preußen, Th. III. S. 202.

Mitte, und Danzig auf der andern Seite ausgenommen, wo drey Candidaten ihn von Wittenberg her kannten, wußte man nirgends in ganz Preußen das allergeringste von einem mährischen Herren von Mortczinni, weil kein Buchhändler weder von desselben Werken, noch von seines Gegners Schrift ein Blatt ins Land gebracht hatte; und diese Unbekanntheit im Ganzen, verbunden mit dem vorläufigen Ruhme an den benannten drey Orten, war es eben, was dieses Land für ihn zu einem Schauplatze machte, worauf es ihm durch Hülfe seiner mitgebrachten Empfehlungen und Schriften immer hätte gelingen müssen, seine Rolle mit einigem Beyfalle zu spielen: aber daß es ihm gelang, dieselbe allhier mit vielleicht größerem Aufsehen und Glücke zu spielen, als selbst vorher in Sachsen nicht mochte geschehen seyn, das hatte er zwey besonderen Kunstgriffen zu danken, die er vielleicht auch schon anderwärts gebraucht haben mochte, die ihm aber itzt über alle Erwartung einschlugen, und die einen Meister in seiner Art verrathen. Der erste war, daß er vorgab, blos auf einer Durchreise nach dem Orte seiner Bestimmung begriffen zu seyn, und dadurch dem Publico

weiß machte, als ob das Spiel, worauf er ausgieng, gar nicht sein eigentliches Geschäfte, sondern nur ein wider Willen durch Zufall ihm abgedrungenes Nothmittel zu seinem Fortkommen wäre. Er versicherte nemlich, daß er nach Petersburg reise, wohin er als Professor der Mathematik am Cadettencorps wäre berufen worden, und so, wie er gleich an den Stadtthoren sich in dieser Würde meldete, so wies er zur Bestätigung seiner Aussage, denen, von welchen er besuchet ward, oder welche er selbst besuchte, wenn sie wollten, einen Brief in großem Formate, an Seine Majestät die Kaiserin aller Reußen überschrieben und mit einem großen Siegel in Wachs versehen, welchen er vom Fürsten von Anhalt-Zerbst zu seiner Empfehlung mitbekommen hätte. Wenn sich nun gleich sein Aufenthalt an einem Orte bisweilen in die Wochen verzog; so hatte er wieder ein Mittel, welches ihn nicht nur vor Argwohn sicherte, sondern ihm noch Mitleiden erwarb: denn die Krankheit seiner Gemahlin war es, was seine Abreise unmöglich machte; und die Erbarmung, welche der Anblick der leidenden Frauen in den Zuschauern erregte, mußte nicht nur vor ihren Augen jede verdächtige

Seite

Seite seines Spieles verdunkeln, sondern auch natürlicherweise in Wohlwollen gegen ihn und in Wohlthätigkeit gegen beyde übergehen. Noch feiner war der zweyte Kunstgrif, da er, wie von einer Seite an die Priesterschaft, so von der andern vorzüglich an den Soldatenstand sich anzuschließen suchte: und freylich, so wie Geistliche, nach ihrem Amtscharacter, es sich nicht wol denken konnten, daß ein Mensch, mit Zeugnissen großer Gottesgelehrten und einem Werke über die Wahrheit der geoffenbarten Religion in der Hand, ein Lügner seyn, oder wenn er es wäre, sich in dem erlogenen Verdienste eines Glaubenshelden gerade an sie zuerst wenden sollte; so konnten Officiere, nach den Gesinnungen, welche ihnen ihr Stand einflößt, sich nimmer einfallen lassen, daß ein Theologe sich durch ein gedrucktes Ahnenregister zu einem Cavalier lügen, oder, wenn er es thäte, sich erdreisten sollte, um ihren Umgang zu buhlen. Hatte er nun erst einige von diesen entgegengesetzten Ständen gewonnen, so war er sicher, selbst auf den Fall, wenn sein Spiel zum Theil an den Tag käme, sich von der Großmuth des einen und der Sanftmuth des anderen Standes Schwei-

gen so wol als Nachsicht versprechen, und also den großen Haufen, welcher sich nach dem Beyspiele der Höheren richtete, und dessen Gunst ihm nicht wenig einbrachte, zum Freunde behalten zu können: welcher Fall sich auch wirklich an mehr als einem Orte ereignet haben muß.

Zwar in Danzig, wo der vornehme Bürger ein eben so großer Verächter des Adels, als Feind fremder Bettler ist, und wo die Kirchenordnung vor geistlichen Abentheurern die Kanzeln, wie billig, verschlossen hält, konnten ihm seine Künste noch nicht helfen: und er wird sich vermuthlich über das Leid, daß er in der Oberpfarrkirche nicht predigen durfte, *) und keinen Eingang bey der Bürgerschaft finden konnte, mit den Wohlthaten, welche ihm auf eine mitgebrachte Empfehlung ein adelicher Herr, und auf die Wittenbergischen Zeugnisse ein Geistlicher erwies, schlecht getröstet haben. Allein dafür reisete

*) Er hielt wirklich um die Erlaubnis dazu an. Er getrauete sich auch in Danzig sein Stephan-Ordens-Creutz, unter vier Augen, einem angesehenen Manne, vorzuweisen, der aber beym Nachschlagen fand, daß es das nicht seyn könnte, wofür er es ausgab.

reisete er auch bald ab, und kam nun über Dirschau, wo man schon wetteiferte, einen so hohen und lieben Gast zu bewirthen und zu beschenken, nach Marienburg, wo er für sein Spiel so günstige Umstände vorfand, daß er wirklich daselbst sein Glück auf zeitlebens hätte machen können, wenn er nur auch zeitlebens in seinem Incognito unentdeckt zu bleiben, hätte hoffen dürfen. Er konnte vermuthen, daß die Freundschaft, welche er mit einem Deputirten von der Gemeinde dieses Ortes bey Herren Apitsch zu Berlin geschlossen hatte, ihm unter der Bürgerschaft gute Aufnahme würde bereitet haben: aber das wußte er wol nicht, daß der Eifer, welcher durch Lesung seiner Streitschrift wider das neue Gesangbuch in den Gemüthern der frommen Handwerker für ihn entstanden war, bis zur Begeisterung gieng; daß die Gemeinde, da sie in ihrem Streite glücklich einen halben Sieg über die Landesregierung errungen, und vom Hofe die Erlaubnis, einen Sonntag um den andern, ihre alten Lieder zu singen, davon getragen hatte,*) itzt muthig

*) Er war ihr theuer zu stehen gekommen dieser halbe Sieg. Hören Sie wundershalben davon die

thig auf einen vollkommenen Triumpf sann, und denselben hofte erkämpfen zu können, wenn ein Mann von Ansehen und Salbung, frey von Menschenfurcht und voll heiligen Eifers,

die kurze Geschichte. Einem Befehle der Regierung zufolge, empfahlen die Prediger kurz vor Ostern des Jahres 1782 öffentlich von der Kanzel das neue Gesangbuch, und kündigten die Einführung desselben auf Pfingsten an. Gewundert müssen sich die meisten von der Gemeinde natürlich haben, wie ihre Prediger eben das Marienburgische Gesangbuch, (die Stadt hat ein eigenes,) aus welchem sie selbst immer gesungen und Verse in den Predigten angeführt, nun auf einmal verschmähen konnten, und noch mehr, warum weltliche Befehle dasselbe verwerfen wollten; indessen blieb es beym Wundern, bis ein Schriftchen von Herrn Apitsch in ihre Hände kam, und ihnen alles erklärte. Zwar wurden um Pfingsten ruhig zum erstenmale neue Lieder gesungen; aber, wie schon vorher Deputirte von etlichen und zwanzig Gewerken die Geistlichkeit aufgefodert hatten, sie in dem Gebrauche ihres alten Gesangbuches zu schützen; so thaten sie es itzt noch mehr, und bald darauf geschahe es, daß man in der Kirche, als ein Lied gesungen wurde, welches in dem alten Gesangbuche um einige Verse länger ist, nachdem Orgel und Chor schon aufgehört hatten, noch die Bürger ihre übrigen alten Verse zu Ende

fers, wie er, sich an ihre Spitze stellen wollte; und daß sie endlich, in der Absicht, die seit dem Jahre 1778 aus Mangel an Fonds unbesetzt gebliebene dritte Predigerstelle, mit

Ende singen hörte. Als es darüber zur Untersuchung kam, fertigten sie einen Deputirten nach Potsdam ab; aber er wurde an die Behörde gewiesen, und diese bestand auf ihr Stück. Das angeborne Menschenrecht, nach Belieben zu singen, fühlt sich stark; und die Folge davon war, daß viele sich von der Kirche ganz absonderten, und in einem Privathause für sich ihren Gottesdienst mit Lesen, Singen, Beten und Segensprechen, gleich den ersten Christen zur Verfolgungszeit, verrichteten. Aber es gieng weiter. Ihre Todten ließen sie nicht, wie sonst, mit Gesang begraben; ihre Kranke ließen sie unberichtet hinsterben; ihre Brautleute verlangten keinen Gesang: und die Prediger wurden als Verräther, die aus Menschenfurcht das Heil, der ihnen anvertrauten Seelen verwahrloseten, angefeindet. Sie schickten wieder einen Deputirten nach Hofe, und endlich kam Befehl, daß die Stimmen sollten gesammlet werden. Nun jubelten sie und freueten sich zum voraus eines vollkommenen Sieges; aber sie erhielten nur einen halben. Dieser stellte nun freylich Ruhe und Ordnung wieder her; aber allgemeine Zufriedenheit wird selbst itzt noch immer vermisset.

einem reichen Gehalte, ihm anzutragen gedachte, um an ihm einen Seelsorger zu haben, der vermögend nicht minder als geneigt seyn würde, sie in ihrem seeligmachenden alten Glauben, welchem zu Ehren er die Bekennerkrone trug, gegen die liebevollen Kunstgriffe und die tolerante Verfolgung der neuen Aufklärer auf immer siegreich zu vertheidigen: das wußte er wol nicht, und eben so wenig konnte er wissen, daß der Feldprediger des daselbst stehenden Regimentes den Ruf zu einer Landpfarre angenommen hatte, und an dieselbe abzugehen im Begriffe war: allein er erfuhr dies alles gar bald, und richtete so gleich sein Spiel nach dem Schauplatze ein. Kaum hatte er seine Ankunft bey der Geistlichkeit gemeldet, und angefangen, seine rührende Lebensgeschichte, nebst den zwey Werken, an deren Stirne seine fünf Ehrennamen schimmerten, in Umlauf zu setzen, so kamen auch schon die eifrigsten unter den altgläubigen Bürgern zu ihm gewallfahrtet, welche er nun durch seine gottseelige und auf ihren Seelenzustand passende Reden so wol als durch seine brüderliche und mit einer erhabenen Würde begleitete Vertraulichkeit ganz zu bezaubern wußte. Sie fanden sich in ihrer

großen

großen Erwartung übertroffen, legten ihm sogleich ihren schon vorher entworfenen Plan, die verwahrlosete Seelsorge bey ihrer Gemeinde betreffend, ans Herz, und erbothen sich, die dritte Predigerstelle für ihn mit einem Gehalte von sechshundert Thalern auszustatten. Auf der andern Seite war es ihm gelungen, den Feldprediger glücklich zu überraschen, und von demselben einigen Subalternen nicht nur, sondern auch dem an diesem Orte stehenden Generallieutenant selbst empfohlen zu werden. Er wagte es bey diesem Herren, welcher zu sehr General ist, als daß er von einem hülflosen Fremdlinge eine Täuscherey hätte besorgen, oder sich zur Prüfung geringfügiger Personalien eines unbekannten Reisenden herablassen sollen, und welcher deswegen und wegen seiner ausnehmenden Biederheit, die ihn eben so ausnehmend wohlgesinnt gegen andere machet, die Empfehlung des Feldpredigers nach allen Umständen gelten, und den geistlichen Baron zur Tafel laden ließ, sich einzufinden: und wenn er auch hier, im Zirkel von Standespersonen, den unbefangenen und jovialischen Cavalier nicht eben so gut, als vorher den gottseligen und andächtigen Bekenner, im Kreise von Handwerkern, gespielet

spielet hätte; so würde seine Dreistigkeit und Zuthätigkeit allein schon hingereicht haben, die militärische Treue und Großmuth zu täuschen und sich die Ehre zu erbuhlen, welche ihm itzt wiederfuhr, daß mehrere Staabsofficiere ihn ihrer Gesellschaft, und als er sich einigen Freymäurern unter denselben, als Bruder zu erkennen gab, ihrer Vertraulichkeit würdigten. Der Glanz, welchen ihm dieser hohe Umgang zuwandte, wirkte nicht nur mächtig zurück auf seine begeisterten Verehrer unter der Bürgerschaft, sondern blendete allmälig auch die meisten von denenjenigen, welche das Phänomen bisher mit klarem Blicke betrachtet hatten, und warf einen zauberischen Reitz auf seine Schriften, welche nunmehr so stark begehret wurden, daß der Verfasser sich genöthiget sahe, eine frische Ladung davon aus Danzig, wo er eine neue Auflage veranstaltet hatte, kommen zu lassen, und welche nun vollends, bey den Umständen, worin man den Verfasser erblickte, Glauben so wol als Theilnehmung in den Lesern erwecken mußten. Nachdem er auf so mannigfaltige Weise die verschiedenen Gemüther fast aller Einwohner des Ortes gerühret und gewonnen hatte; trat er am Sonntage für den

Feld=

Feldprediger vor der versammelten Stadt in der Kirche mit einer Predigt auf; und nun konnte es ihm nicht fehlen, die angenehmen Empfindungen, womit fast ein jeder von den Zuhörern zu ihm als einem Schriftsteller, oder Freymäurer, oder Cavalier, oder Glaubenshelden, oder Bestreiter des neuen Gesangbuches, oder als einem, der alles dies zusammengenommen war, hinaufschaute, unter Begünstigung der Feyerlichkeit eines Tempels und der Stille einer Versammlung, wo ein gerührtes Gesicht ansteckend andere rühret, durch seinen sicheren Ton und seine freye Gebärdung zu einem harmonischen Lobe zu stimmen, welches ihm auch nach diesem Auftritte von allen Seiten entgegen scholl. Schwerlich konnte dies Lob ihm selbst so viel Vergnügen machen, als es seinen eifrigsten Verehrern unter der Bürgerschaft machte: die Begeisterung, wovon sie bereits für ihn ergriffen waren, mußte zur Entzückung steigen, als sie eben denjenigen, welchen sie aus eigenem Triebe für sich zum Seelsorger auserkohren hatten, von den vornehmsten und angesehensten Herren laut preisen und bewundern hörten: und wenn ihre Liebe zu ihm noch größer werden konnte, so mußte sie es nun werden, da sie gar einen Nebenbuhler

ler bekamen. Sie erfuhren, daß von Seiten des Regimentes an den Ritter die Anfrage ergangen wäre, ob er die Feldpredigerstelle übernehmen wollte: und da sie wol sahen, daß diese sichere Anerbiethung ihrem bedenklichen Plane weit vorzuziehen war, so mochten sie nicht wenig bestürzt darüber geworden seyn, als sie auf einmal vernahmen, daß der Ritter, welcher, die Hand aufs Herz, sich nicht verwegen genug, dem kommenden Zorne eines preußischen Generals entgegen zu gehen, gefühlet, und daher den Antrag des Regimentes unter dem Vorwande seines nach Rußland erhaltenen Rufes abgelehnt hatte, ihnen zu Liebe das angebothene Glück von der Hand gewiesen habe; und nun empfanden sie über den Vorzug, welchen er ihnen gegeben, eine triumphirende Freude, welche bald darauf noch durch Wegräumung einer Bedenklichkeit, die ihnen, wer weiß, welchen stillen Kummer verursachet haben mochte, ungemein erhöhet wurde. Da sie nemlich wußten, daß er Freymäurer war, und als solcher seine eben so verdächtige als geheimnisvolle Seite hatte: so hätten sie wol gewünschet zu hören, daß er es doch lieber nicht seyn möchte; und auch dieser Wunsch wurde ihnen gewäh-

währet. Denn als er nach seinem glorreichen Sonntage den folgenden Tag sich bestelltermaaßen in dem Logenhause einfand, um das Geschenke, welches für ihn von den Ordensgliedern gesammelt werden sollte, in Empfang zu nehmen: so gab er den Brüdern, welche vor seinem Eintritte ins Heiligthum sich von ihm auf ein paar Fragen Bescheid ausbaten, nicht ohne Unwillen zur Antwort, daß er eigentlich kein Freymäurer sey, sondern nur die Erkennungszeichen gelegentlich abgesehen habe, aber schon längst, wenn er gewollt, hätte aufgenommen werden können: und ob gleich eben die maurerische Großmuth, welche vor fünf Jahren in einem ganz ähnlichen Falle, einen französischen Grafen zu Heilbronn begnadigte,*) auch zu Marienburg dem mährischen Freyherrn seinen Frevel verzieh; und, mit Verachtung niedriger Rache, die Begebenheit zu verschweigen, so wol als zu vergessen suchte; so lief gleichwol das Gerüchte davon bald in der Stadt herum, und machte den altgläubigen Bürgern ein tröstliches Vergnügen. Denn hatte der Ritter gleich

*) Siehe über diesen sogenannten Grafen Tourouvre. Schlözers Staatsanzeigen, Band I.

gleich gelogen, so bewies doch seine Lüge durchaus nicht, daß er ein Lügner wäre, der auch wol seine Bekennerschaft erlogen haben könnte, sondern vielmehr, daß er ein Bekenner sey, der den Glauben, welchem zu Liebe er Haus und Hof verlassen, recht rein besitze: und wenn gleich diese Art zu schließen wunderlich scheinet; so muß sie doch überaus natürlich seyn: weil außer den frommen Handwerkern, auch verschiedene gelehrte und geschickte Männer in allen den Provinzen, welche der Ritter durchzogen hat, einen ganz ähnlichen Schluß gemacht, und so gar zwey Schriftsteller denselben gedruckt, dem Publico vor Augen gelegt haben. *) Zwar kamen gleich darauf den Verehrern des Ritters auch mancherley andere nicht eben erbauliche Gerüchte zu Ohren; denn nun rückten die schlauen Beobachter mit ihren Bemerkungen hervor, welche um so treffender waren, da er von seinem Glücke berauscht, sich in die mislichsten Lagen gewagt, und also auch die schnödesten Blößen gegeben hatte: der in Italien gereisete

*) S. Wittenbergsches Wochenblatt Stück 23 fürs Jahr 1782; und Danziger Berichte von theologischen Büchern. Stück 118. Davon unten mehr.

gereisete Freyherr, hieß es, verstumme vor italienischen Fragen, der Petersburgsche Professor der Mathematik, verstehe nichts von Geometrie, der Bekenner habe Zoten gerissen, der Theologe gefaselt, der Cavalier gelogen: aber der fromme Bürger, welcher das hörte, dachte weiter nichts dabey, als daß der Gerechte viel leiden müßte, und daß die beleidigten Freymäurer so wol als Stadtprediger, deren einer zumal gleich beym zweyten Besuche den geistlichen Baron durch und durch geschauet, und ihm daher die Erlaubnis zu predigen abgeschlagen hatte, sich gern rächen wollten, und blieb mit unverbrüchlicher Treue seinem auserwählten Seelenhirten zugethan. Indessen befand der Ritter, alles Vertrauens und Eifers der Seinigen ungeachtet, bey dem immer lauter sprechenden Argwohne und Tadel der Vornehmeren, es doch für das rathsamste, vor der Hand nicht länger an dem Orte zu verweilen: und da seine Reisecasse, die Einnahme vom Schriftenhandel ungerechnet, an die Stelle der verscherzten Freymäurergabe, einen andern beträchtlichen Zuschuß erhalten hatte, indem die Collecte, welche auf Veranlassung des Generals für ihn, bey dem Regimente

sowol als den Civilbeamten, zur Belohnung für seine Predigt, gehalten wurde, troz des bereits entstandenen Verdachtes, gleichwol noch an sechzig Thaler einbrachte; so nahm er von der Stadt, wo ihm eine lebenslange Versorgung zugedacht war, nach einem neuntägigen Aufenthalte Abschied: nicht ohne Vorsaz wieder zu kommen: denn er konnte von seinen Verehrern, welchen er zu ihrem Plane seine herzliche Beystimmung gegeben, alles erwarten, und er war es nur selbst gewesen, der sie zurückgehalten hatte, eher nicht als nach seiner Abreise zur Ausführung der Sache zu schreiten; in der Hofnung vielleicht, daß seine Abwesenheit, wenn nicht den gegen ihn erwachten Argwohn einschläfern, gewiß den für ihn entbrannten Eifer noch mehr anflammen würde: welches auch geschahe. Er war noch nicht weit gereiset, so empfieng er schon von seinen Freunden die erste Nachricht, und so weiter hin einen actenmäßigen Bericht nach dem andern von allem, was in seiner Sache war unternommen und verhandelt worden: woraus er ersahe, daß, gleich den sechsten Tag nach seiner Abreise, eine große Schaar Bürger zu Rathhause gegangen und den Magistrat erst von weitem

her,

her, und dann rund heraus aufgefodert hätten, zur dritten Predigerstelle ihn, und ihn allein, auf die Wahl zu bringen; daß zwar der Magistrat, welcher ausschließlich das Recht der Nomination besitzt, nemlich zu bestimmen, welches die Candidaten seyn sollen, aus denen durch Mehrheit der Stimmen einer gewählet werden mag, sie mit einem Verweise abgefertiget habe, sie aber darauf mit Klagen an die Regierung sich gewandt, und um die Erlaubnis ihn zum Prediger berufen zu dürfen, gebethen hätten; daß indessen auf einen Gegenbericht des Magistrates, die Regierung sie, bis der Hof ihre Sache entscheiden würde, zur Ruhe gewiesen; und daß endlich leider der Hof ihnen durch seine Entscheidung alle Aussicht zur Bewerkstelligung ihres Planes benommen habe. *) Wie der Ritter hat den wirklichen Vorsatz fassen können, in einer preußischen Stadt, einen Kirchendienst zu übernehmen, das zu begreifen,

 mein

*) Siehe Beylage 5 und 6. Da der Ritter diese Acten wirklich an mehr als einem Orte, und wer weiß, in welcher veränderten Gestalt, vorgewiesen hat, so ist es rathsam, daß sie gedruckt werden.

mein Freund, sind wir allerdings beyde zu ehrlich: denn er mochte nun Sinnes gewesen seyn, in seinem Priesterhabit die Gefahr der Entdeckung ruhig abzuwarten, oder sein Amt, auf eine kleine Weile zur Ausführung kühner Streiche zu benutzen, so zeigt von diesen Bewegungsgründen der erstere eine Frechheit, und der andere eine Bosheit an, die wir uns nicht erklären können: aber bey alle dem müssen Sie vest glauben, daß es ihm mit seiner Absicht wahrer Ernst gewesen; und Sie werden auch daran nicht zweifeln, wenn Sie die ähnlichen Auftritte, welche ich Ihnen bald vorstellen will, werden angesehen haben. Ob ihm nun also gleich der fehlgeschlagene Erfolg von den Unternehmungen seiner Freunde bey weitem nicht lieb war, so waren ihm doch die Actenstücke, welche sie ihm zuschickten, überaus angenehm; als welche bewiesen, nicht nur, daß eine preußische Gemeinde ihn zu ihrem Seelsorger zu machen, alles versuchte; sondern auch, daß sein hochadelicher Name selbst am preußischen Hofe nicht mehr unbekannt wäre: und durch solche Beweise, wozu diese Acten sich allerdings brauchen liessen, hat er auf seinen Reisen Manche, bey denen alle seine gedruckten und ungedruckten

Schrif-

Schriften und Zeugnisse nichts verfangen haben würden, glücklich zur Freygebigkeit zu vermögen gwußt.

Den vierten Tag, nachdem er von Marienburg abgereiset war, stand er schon wieder zu Elbing in der Garnisonskirche auf der Kanzel. Der laute Ruf von dem Beyfalle und der Ehre, deren er an dem ersteren Orte genossen, war ohne den Misklang der leiseren Gerüchte, welche kurz vor seinem Abschiede daselbst ausgebrochen waren, an den andern Ort herüber erschollen. Er wurde also von dem allhier stehenden Generalmajor mit dem Befehle erfreuet, sich vor der Militairgemeinde hören zu lassen; wurde täglich, entweder von diesem Herren selbst, oder von den Staabsofficieren, welche in Bewirthung des Fremden großmüthig wetteiferten, zur Tafel gezogen, und wurde endlich für seine Gastpredigt mit einem Reisegeschenke von funfzehen Ducaten von dem Regimente beehret: welches letztere ihn über die Demüthigung, welche ihm hier widerfuhr, da ihn jemand versicherte, daß er mit seiner mathematischen Wissenschaft, an dem Orte, wo Eulers Schüler nach ihres unsterblichen Lehrers Ruhm ringen, eine traurige Figur spielen

 würde,

würde, vollkommen getröstet haben wird. Jetzt gieng die Fahrt nach der Hauptstadt des Landes, wo er gerade das kleinste Glück hätte machen sollen, und wo er gleichwol, nach seinem Maaßstabe, nemlich der Summe gelöseter Thaler das Glück zu messen, das größte gemacht hat.

Während daß ein Empfehlungsschreiben, welches er bey einer Standesperson auf dem Lande, kurz vor seiner Ankunft, eingereichet hatte, unter einigen Vornehmen des Ortes, ihm die erwünschte Aufnahme, welche er bald bey ihnen finden sollte, zu bereiten anfieng; war er auf ein anderes Empfehlungsschreiben, gleich den Tag nach seiner Ankunft, von einem eben so rechtschaffenen als menschenfreundlichen Manne besuchet und gefraget worden, was ihm zu Gefallen geschehen könne. „Nichts, antwortete er, als daß Sie mir rathen, wie ich meine Schriften — hier packte er eine nach der andern aus — verkaufen kann, um aus der Verlegenheit zu kommen, in welche mich, wie Sie sehen, die Krankheit meiner Gemahlin setzet, die meine Reise nach dem Orte meiner Versorgung — hier langte er den Brief vom Fürsten von Zerbst an die rußische Kaiserin hervor — von

einer Zeit zur andern verzögert:“ und durch diese Bescheidenheit, und die Gegenwart der leidenden Frau und die frommen Reden, welche er nun weiter vorbrachte, gelang es ihm, den in dem Gemüthe des Mannes gleich Anfangs entstandenen Verdacht, ob nicht der Fremde ein verschlagener Betrüger seyn möchte, in die Meynung herunter zu stimmen, daß er wol nur ein schwachsinniger Schwärmer seyn müsse, und daß er als ein armer Reisender, der auf dem Wege zu dem Orte seiner Bestimmung durch Krankheit aufgehalten wird, Mitleiden verdiene. Der Erfolg von diesen Kunstgriffen war, daß er nicht nur bald darauf seine Schriften, wie er wünschte, von Haus zu Haus durch Knaben aus einer Armenschule konnte feil biethen lassen, sondern daß er auch so gar in eines der angesehensten Häuser aufgenommen wurde, wo nemlich durch sorgfältigere Pflege die Wiedergenesung der Patientin beschleuniget werden sollte, damit er desto eher seine Reise weiter fortsetzen könnte. Mitlerweile, daß nun seine Schriften hie und da gelesen werden, erblicket man den Verfasser derselben auf einmal in dem Umgange mit etlichen von den höchsten Personen des Ortes, und nun

war das Urtheil der Leser sogleich entschieden, und in den Augen der meisten Einwohner der Stadt, die Wahrheit seiner hohen Geburt so wol als seines unglücklichen Schicksales völlig ausgemacht. Man hätte denken sollen, daß es dem geistlichen Baron in eben dem Maaße leichter fallen müßte, mit seiner Geschichte bey Vornehmen Glauben zu gewinnen, als ihr Bedürfnis nach Unterhaltung größer, ihr Mitgefühl für Ihres gleichen lebhafter, und der Argwohn, welcher das Vergnügen der Ueberraschung und Sympathie hätte stören können, für ihren feineren Geschmack so wol als ihre edlere Denkart beleidigender ist: allein so dachte man nicht, und der Ritter wußte wohl, daß man so nicht denken würde. So bald er daher sein Ansehen oberwärts gesichert sahe, fieng er an, bey verschiedenen vom Mittelstande, besonders bey der Geistlichkeit, mit Anmeldungscharten, auf welchen Freyherr von Mortczinni, Professor der Mathematik zu Petersburg, stand, herumzufahren; und gleich darauf legte er in dem gehörigen Staate und bisweilen mit seinem Ordenssterne geschmückt, auch persönliche Besuche ab, und erhielt dafür in seiner schönen Wohnung, wo er auf

Kosten

Kosten seines edelmüthigen Wirthes standesmäßig lebte, einen und den andern Gegenbesuch. Während dessen gieng unter dem großen Haufen der Stadt das Gerücht von einem neu angekommenen Glaubenshelden herum, ohne sonderlichen Eindruck zu machen, weil derselbe, als eine Standesperson, in einem allzu fernen Abstande erschien; bis auf einmal die Nachricht, daß er sich mit einer Predigt werde hören lassen, von weitem her erscholl, und, nach Verschiedenheit der Gemüther, Neugierde, Bewunderung, Verlangen und andere Empfindungen rege machte, welche bald zum Theil befriediget, zum Theil über alle Maaße erhöhet wurden, als er wirklich am Palmsonntage in einer von den Freyheitskirchen auftrat: „Hab' ich jemals in meinem Leben, o du Geist der Weisheit und Erkenntnis, du Quelle des Rathes und der Stärke, habe ich jemals in meinem Leben um Kraft und Weisheit geschmachtet.“ — Sie kennen das erschütternde Gebet, womit Lavater seine Wunderpredigt über die vermeintliche Vergiftung des Nachtmahlweines anfieng; mit eben demselben erflehete sich der Ritter Beystand aus der Höhe zu einer Predigt, die, was Beredsamkeit anlangt, von

der Lavaterschen gar weit abwich, aber des Redners Erwartung in eben dem Maaße übertraf, als jene sie verfehlte. Er überschaute von der Kanzel ein Gedränge von Menschen, dergleichen in der Kirche seit ihrer Einweihung nicht gewesen war, er las auf den Gesichtern der Menge, das in Preußen seit des letzten Großmeisters Zeiten nie empfundene Vergnügen, einen Ordensritter beten oder öffentlich von ihm, „meine Brüder,“ sich nennen zu hören, und er genoß den herzerfreuenden Anblick eines geschäftigen Spieles von Händen, welche wetteifernd in die Schale opferten, die offen, den Stolz des Gebers zu reitzen, für ihn herumgetragen wurde. Es war vorauszusehen, daß es bey diesem ersten Auftritte nicht bleiben würde; aber weder die Gnade eines Großen, noch die Gefälligkeit eines Geistlichen war es, was den zweyten veranlaßte, sondern ein Zufall. Da nemlich die Pfarrerstelle an der Thumkirche seit länger als einem Jahre ledig stand, und während der ganzen Zeit die Vormittagspredigten nicht von ordinirten Geistlichen, ob gleich deren drey für die Nachmittagspredigten angesetzt sind, sondern von gemeinen Candidaten gehalten wurden; so ersuchten

natürlicherweise die Vorsteher der Gemeinde den Ritter, daß er sie auf das Osterfest mit einer Gastpredigt beehren möchte. Selten wird einen Virtuosen beides zugleich eine so zahlreiche Versammlung, und eine so ausnehmende Aufmerksamkeit erfreuet haben, als diesmal den Ritter erfreuete; da er in einer Kirche, welche keiner in Berlin an Größe gleichet, alle Plätze rings umher besetzet sahe, und sich bey einer Stille reden hörte, die selbst durch die Geschäftigkeit der Schalenträger und das Seufzen der Gedrängten so wenig litte, daß für den fernsten Zuhörer, wie für sein eigen Ohr, auch nicht ein Wort von seiner Rede verloren gieng. Nun war sein Glück beym großen Haufen gemacht, welchen er durch seine wohltönende Stimme, seine dreiste Gebehrdung und durch den Zauber seiner erhabenen Würde ganz begeistert hatte; wiewol unter denen, deren Mund itzt von seinem Lobe ertönte, sich auch Männer so wol, als besonders Frauenzimmer, von nicht ganz gemeinen Schlage befanden: und da er nun sogleich von jeder Predigt zwey tausend Exemplare auf seine Kosten drucken ließ, und damit so wol, als mit seinem Lebenslaufe, wovon wegen der nunmehr zunehmenden Nachfrage gleichfalls eine neue

Auflage

Auflage von zwey tausend Stücken veranstaltet ward, persönlich in seiner Wohnung zu Kaufe und jedem Käufer liebreich zur Rede stand: so konnte es nicht fehlen, daß nicht der Taumel, in welchen viele bereits gerathen waren, sich eben so schnell als weit verbreitete, und auf eine für ihn nicht minder ehrenvolle als vortheilhafte Art zum Ausbruche kam. Er hörte bittre Klagen, daß der Thumpfarrerposten schon vergeben wäre, die er indessen dadurch stillte, daß er versicherte, derselbe sey ihm schon in Berlin angetragen aber von ihm ausgeschlagen worden; er empfieng Abgeordnete, welche von verschiedenen Gemeinden zu ihm kamen, um ihn durch Bitten und zum Theil durch Geschenke zu bewegen, daß er auch sie mit einer Gastpredigt erfreuen möchte; welchen mislichen Antrag er aber dadurch ablehnte, daß er erklärte, er könnte ohne Auffoderung von Seiten der Obrigkeit ihnen diesen Gefallen nicht thun; und er fand, daß wie einerseits die Besuche der Vornehmen, welche aus Neugier und Mitleiden in ihm den unglücklichen Freyherrn zu betrachten und zu beschenken kamen, ohne sonderlich schnell abzunehmen, fortdauerten, so anderer Seits die Wallfahrten immer stärker wurden,

den, welche die treuherzigen Herrenhuter zu seiner Wohnung anstellten, um in ihm den glorreichen Bekenner ihres Glaubens zu verehren, und sich mit ihm als einem mährischen Bruder zu erbauen. Diese gläubigen Seelen waren ihm ungemein willkommen; und wie seine Gemahlin die Gefälligkeit hatte, sich auch von dem armseligsten Weibe schwesterlich herzen zu lassen, so war er christliebend genug, auch mit dem geringsten Manne, sich stundenlang in dem eigenthümlichen Rothwelsch der Brüdersprache andächtig und redselig zu unterhalten: welches denn aber auch diese gutmüthigen Leute so herzlich rührete, daß sie mit Freuden ihren sauer erworbenen Groschen oder lange gehegten Sparthaler mit ihm theilten, und manche mit einer Delicatesse, die durch nichts, als durch seine Kaltblütigkeit übertroffen wurde, indem sie für ihre oft ansehnliche Gabe sich eine gedruckte Predigt von ihm ausbaten, welche er ihnen dann überreichte, und, ohne sich schämen zu dürfen, dafür die Gabe nahm. Und wie lieb müssen ihn vollends die Brüder gewonnen haben, wenn es wahr ist, was man mich versichert, daß er ihnen auf ihre Bitte versprochen, sein Ansehen in Berlin für sie zu verwenden, und

ihnen

ihnen daselbst durch seine vielvermögende Vorsprache die Erlaubniß des öffentlichen Gottesdienstes auszuwirken.

Unter solchen und anderen Verrichtungen waren gegen fünf Wochen verflossen, während welcher Zeit er sich freylich nicht in seinem Ansehen, aber wol in seinem Glücke erhalten hatte, als er endlich, weil für ihn nicht viel mehr zu hoffen, aber sehr viel zu fürchten war, Anstalt zu seiner Reise nach Petersburg machte. Er hatte für seine zwey Gastpredigten baare sechstehalbhundert Gulden bekommen; und da von den 4000 Exemplaren dieser Predigten, und den 2000 Exemplaren des Auszuges aus seinem Lebenslaufe beynahe die Hälfte eines Theiles durch die Buchhandlung, größtentheiles aber durch ihn selbst an den Mann gebracht worden sind; so muß die Summe, des dafür gelöseten Geldes, zumal weil oft statt des Kaufpreises ein Geschenk überreichet ward, wenigstens eben so viel betragen haben; wozu noch kurz vor seiner Abreise zwanzig Ducaten kamen, welche ihm für die unveränderte neue Auflage seiner zehen Bogen starken Begebenheiten vom Verleger als Honorar gegeben wurden; er sahe sich und seine Gemahlin mit Betten, Kleidern, Linnen

und andern Bedürfnissen versorgt; fand seinen schon mitgebrachten Schatz, welcher itzt aus einem silbernen Reisebesteck, goldenen Uhren, theuren Dosen, einer schönen Medaillensammlung und andern Kostbarkeiten bestand, vermehret, und besaß an den gedruckten Predigten,*) auf welchen er sich, mit Weglassung der schlechteren Titel, blos Freyherr und Ritter des heiligen Stephan-Ordens genannt hatte, und einer Matrikel von der hiesigen Universität, worin er gleichfalls generosus liber Baro hieß, neue Creditive zu seinem weiteren

*) Sie finden diese Predigten in dem 118ten Stücke der Danziger Berichte von theologischen Büchern, Seite 630 angezeigt und gelobt. Es wird nemlich daselbst gesagt, daß der Ausdruck in den Predigten 1. schriftmäßig, 2. deutlich, und 3. erbaulich sey: welche drey Eigenschaften ich, da es der Recensent nicht gethan, mit Proben belegen will. 1. Es stehen auf eilf Seiten zwanzig Sprüche. 2. „So bald wir die Auferstehung (heißt es in der Osterpredigt S. 15) an sich betrachten; so ist solche unbegreiflich, aber dieses ist doch am allerbegreiflichsten, daß einer nicht mehr todt im Grabe liegen kann, wenn man glauben soll, daß er auferstanden sey?" Ich denke, das ist deutlich. 3. Nur der Sünder (heißt es in der Palmsonntagspredigt S. 20)

teren Fortkommen. Nun setzte er sich in die schöne Kutsche, welche er sich hier angeschaft hatte, und fuhr nach Memel, wo er auf Empfehlung des Grafen Lietzen, und auf den von Königsberg aus schon vor seiner Ankunft dorthin erschollenen Ruf gute Aufnahme fand, eine Predigt hielt, dafür beschenkt wurde, und nach einem neuntägigen Aufenthalte den Ort und zugleich Preußen verließ. Von seinen Schicksalen in Curland und Liefland wird vielleicht die Mitausche Monatsschrift einmal erzählen; in Liebau hat er noch gepre=

S. 20) wird angenommen, und er sey so groß er immer wolle, so wird er doch angenommen, auch Hurer, Diebe, falsche Zeugen, und die auch das gethan, was wir aus Ehrfurcht hier verschweigen." Nicht wahr? für Leute, wie derjenige ist, der das öffentlich sagte, muß so etwas sehr erbaulich seyn. Denn was die nöthige Bußfertigkeit anlangt, so läßt sie sich vielleicht, wie andere Fertigkeiten; durch Uebung erwerben: wenigstens versichert mich ein würdiger Geistliche, der den Freyherrn zugleich mit seiner kranken Gemahlin zu Hause berichtet hat, daß die Bußfertigkeit, welche er bey dieser Gelegenheit habe blicken lassen, so außerordentlich gewesen, als seine Sünden nur immer außerordentlich seyn mögen.

gepredіget, in Riga sich zu seinem Wagen vier Pferde gekauft: dann soll er bis Reval vorgedrungen und dort zurückgewiesen worden seyn: aber wie es sich auch mit alle dem verhalte; so muß er diese nordlichen Gegenden, was befremdlich scheint, nicht günstig für sein Spiel gefunden haben; denn es waren seit seiner Abreise von Memel kaum sechs Wochen verstrichen; so befand er sich nach einem Zuge von vielleicht hundert Meilen schon wieder unweit der preußischen Gränze in dem polnischen Litthauen, und traf den zweyten Julii zu Kauen ein. Hier fällt der Vorhang nieder, und bis der dritte Akt wieder angehet, belieben Sie, mein Freund, sich vorläufig etwas über den ersten Schauplatz desselben erzählen zu lassen.

Es ist in Kauen eine lutherische Gemeinde, welche aus lauter Deutschen bestehet, und etwa 120 bis 140 Familien stark ist: sie hat ihre eigene Kirche, und an derselben einen einzigen Prediger, itzt Herrn Hickmann, welcher, die gewöhnlichen Nebeneinkünfte abgerechnet, ein stehendes Gehalt von fünfhundert und sechzig preußischen Gulden geniesset. Seit dem Monate May war dieser einzige Seelsorger, mit Bewilligung seiner

Gemeinde, in Erbschaftsangelegenheiten nach seinem Vaterlande Ostfriesland verreiset, und konnte nicht eher wieder kommen, als in dem Monate September. Nun wurde zwar in seiner Abwesenheit, sowol der gewöhnliche Gottesdienst, von dem Cantor des Ortes, welcher ein studierter Mann ist, als auch die vorfallenden Ministerialhandlungen, wie das Taufen, Trauen- und Communionhalten, von dem Pfarrer der benachbarten lutherischen Gemeinde zu Kiendan, welcher sich jedesmal dazu einfand, ganz wohl verwaltet: aber es schien doch die Kirche gleichsam in einem verwaiseten Zustande zu seyn.

Was die Verfaßung dieser Gemeinde betrift, so hatte sie sonst über alle ihre kirchliche Angelegenheiten, wovon sie die gewöhnlichen wie vorher, so auch noch itzt, durch ein besonders Kirchencollegium verwalten läßt, ein ganz ausschliessendes Recht, und liebte ihre Unabhängigkeit, zufolge dem in Polen herrschenden Geschmacke an Anarchie gegen die Oberen, um despotisch über die Unteren schalten zu können, *) — ein Geschmak, welcher nicht

*) Die Prediger in Kauen haben bey dieser anarchischen Verfaßung von jeher viele Kränkungen von

nicht weniger die kirchlichen, als die häuslichen und politischen Einrichtungen dieses sonderbaren Landes characterisirt — mit solchem Eigensinne, daß, wie sehr es auch der verständigere Theil wünschte, sich je eher je lieber dem schon im Jahre 1780 zu Wilda errichteten Consistorio zu unterwerfen, gleichwohl verschiedene Mitglieder immer nicht daran wollten, bis endlich doch die ganze Gemeinde sich vereinigte, durch ihre Deputirte auf der im Jahre 1782 zu Birsen gehaltenen Provinzialsynode nach dem Beyspiele der andern litthauischen Gemeinden das obrigkeitliche Recht über ihre Kirchensachen dem Consistorio zu Wilda abzutreten, und zum Termine, wenn diese neue Verfaßung ihren Anfang nehmen sollte, den funfzehnten Julii 1783 anzuberaumen. Allein kaum war dieser Synodalcanon unterschrieben, so bereueten auch schon zwey von den Kauenschen Deputir-

von unruhigen Köpfen in ihrer Gemeinde leiden müssen. So gieng es dem vorigen Jubelprediger — und ein solcher pflegt geliebt zu werden — Andreä, und so gehet es seinem Nachfolger dem itzigen würdigen Pastor Hickmann.

putirten, was sie gethan, und wünschten ihre Kirche wieder auf dem alten Fuße, unabhängig von einem Consistorio zu haben.

Das war es, was ich Ihnen vorläufig über den ersten Schauplatz des dritten Acts sagen wollte: und nun gehet der Vorhang auf *). Eine vierspännige Kutsche, worin ein Herr mit einem Sterne auf der Brust — denn unser Ritter trägt von nun an durch ganz Polen sein Toscanisches Stephan-Ordenskreutz öffentlich — nebst einer Dame und einer Zofe sitzen,

*) Vor allen Dingen bitte ich Sie, mein Freund, sich zu überzeugen, daß Sie eine wahre Geschichte lesen, worin durchaus kein Zug befindlich ist, der nicht aus avthentischen Nachrichten genommen wäre. Glücklicher Weise kann ich Sie über diesen abentheuerlichen dritten Act auf eine gedruckte Quelle verweisen. Es ist die neueste polnische Staatsschrift, welche unter dem Titel: Unpartheyische Nachricht von den in einigen Dissidentischen Gemeinden in Pohlen sowohl als Litthauen gewesenen Uneinigkeiten, zu Warschau 1783, nur vor einigen Monaten auf Königl. Befehl herausgekommen ist, und wo von S. 354 bis 376 die Thaten unseres Ritters in Pohlen erzehlet, und mit fünf Beylagen

sitzen, kommt zu Kauen angerollt; der Kutscher läßt sich über die Wohnung des Bürgermeisters Bescheid geben, und will gerade zu in dessen Hausthor hineinfahren, als die Entschuldigung gebracht wird, daß im Hause kein Platz sey, worauf die Herrschaft mit Pochen und Aerger über die elende Wirthschaft in polnischen Städten, umwenden und sich nach dem besten Gasthofe hinweisen läßt. Was die Herrschaft am Thore gemeldet und der Kutscher im Gasthofe erzählet hatte *), konnte schon Vorwitz erregen, aber vollends mußte die äußerste Neugierde entstehen, als

 den

lagen belegt sind. Aus einem Briefe, den ich schon im October nach Kauen schrieb, und worin ich gerade zu sagte, daß der Baron und Ritter von M. kein Baron und Ritter sey, hat man für gut befunden diese Stelle in die Staatsschrift einzurücken; und dafür habe ich das Vergnügen gehabt, mit dieser Staatsschrift von Warschau aus beschenkt zu werden. Ich citire künftig diese Schrift nur schlechtweg Unpart. Nachr.

*) Der Kutscher sagte: ich weiß weiter nichts, als daß meines Herrn Güter bey Tilsit in Preussen liegen, und daß ich einen schönen Dienst in Mitau verlassen, und mich bey ihm für fünf Albertsthaler monatlich verdungen habe, um in die Tilsitsche Gegend zu kommen, wo mein Geburtsort ist.

den Tag darauf, der Briefträger aus einem Hause in das andere kam, um zwey gedruckte Predigten, welche der fremde Herr zu Königsberg in Kirchen, die jedem Einwohner von Kauen vor Augen stunden, gehalten hatte, nebst desselben kurzem Lebenslaufe für Geld anzubieten. Da man sahe, daß der fremde Baron und Ritter in der Hauptstadt von Preussen, als Baron und Ritter geprediget hatte, so las man mit Verlangen die angebothenen Schriften, und bald fühlte ein und der andere Leser sich von Mitleiden sowohl als Bewunderung ergriffen. Man legte bey dem fremden Herren Besuche ab, und erhielt von ihm Gegenbesuche, und, nach seiner ausnehmenden Vertraulichkeit, bekam man von ihm ausser den Schicksalen welche man schon gelesen hatte, noch neuere zu hören. Er erzählte, daß er von Riga käme, allwo er auf seiner Reise nach Petersburg habe umwenden müssen, weil er daselbst die traurige Nachricht vernommen, daß sein Gönner, der Staatsrath Betzkoi, welcher ihn zur Professorstelle der Mathematik am Cadettencorps mit einem Gehalte von 700 Rubeln berufen hätte, in Ungnade gefallen wäre: und ob man ihn gleich durch ein Stück vom

Ham=

Hamburgischen Correspondenten, woraus er ersehen konnte, daß sein Gönner bey Hofe noch in Gnade stehe, zu trösten suchte; so klagte er doch, daß ihm überhaupt vor der rußischen Wirthschaft, seitdem er sie in der Nähe kennen gelernet, gar sehr graue, und versicherte, daß er deshalb lieber nach seinem Wittenberg zurück reisen wollte, wo er als ausserordentlicher Professor der Weltweisheit mit einem Gehalte von neunzig Thalern gestanden, und wo man ihm zu Liebe diese Stelle ein halbes Jahr lang unbesetzt liesse, in der Hofnung, ob er nicht vielleicht, währrend der Zeit, dieselbe noch einmal zu übernehmen sich besinnen möchte.

Zuhörer, welche der Zauber seiner Schriften bereits begeistert, und mit angenehmen Empfindungen erfüllet hatte, konnte eine solche Erzehlung, durch welche der weite Abstand, worin ihnen der fremde Herr bey seiner ersten Erscheinung vorgekommen war, zu einem nahen Verhältnisse mit ihnen herabgebracht wurde, nicht anders als nur noch theilnehmender machen. Er ward gebeten, die verwaisete Gemeinde mit einer Predigt zu erfreuen; und nun gelang es ihm nicht nur viele von seinen Lesern vollends bis zum

Schwärmen von sich einzunehmen, sondern auch die meisten Herzen derjenigen zu erobern, welche, da ihre Sache das Lesen nicht ist, ihn nur von Hörensagen kannten. Da die Gemüther auf solche Weise vorbereitet waren, trat er seiner Absicht näher, und ließ sich gegen einen gutmüthigen Kaufmann, dem er bey einem Besuche seine unglücklichen Schicksale auf die romantischste Art abschilderte, als er denselben darüber wirklich gerühret sahe, am Ende im Vertrauen aus; daß er des Reisens, da ihn sein Unstern überall so verfolgte, und seine Gemahlin immer so kränkte, herzlich überdrüßig wäre, und deswegen je näher je lieber seine Wohnung aufschlagen möchte; ja wenn es angienge auf irgend eine Weise die neunzig Thaler jährlichen Gehaltes, welche ihn zu Wittenberg erwarteten, hier in Kauen zu erlangen, so wollte er an diesem Orte bleiben, und in der umliegenden Gegend, welche ihm so wohl gefiele, sich ein Gut anschaffen, wozu er sich von seinem Freunde, dem Fürsten von Dessau, einen guten Beytrag versprechen könnte indem ihm derselbe tausend Thaler unter der Bedingung zugesagt, wenn er mit gültigen Zeugnissen würde dargethan haben, daß er irgend-

irgendwo Güter erstanden habe. Es brachte diese vertraute Eröfnung den mitleidigen Wirth gerade dahin wo ihn der vornehme Gast haben wollte, nemlich auf den Einfall, ob es nicht angienge den guten Herren wirklich in Kauen zu versorgen, und allenfalls für ihn eine zweyte Predigerstelle bey der Kirche zu errichten; und kaum war dieser Gedanke einem und dem andern Freunde mitgetheilet, und durch dieselbe weiter in der Stadt verbreitet worden, als auf einmal einige angesehene Bürger, welche ganz vom Ritter bezaubert waren, und darunter besonders die beyden Herren, welche es bedauerten, als Deputirte auf der letzten Synode ihre Kirche dem Consistorio untergeben zu haben, und welchen nun eine eben so große als glänzende Aussicht zur Wiederherstellung der Unabhängigkeit ihrer Kirche sowol als zu Erreichung mancher anderer Absichten aufgieng, in eine Art von Begeisterung über den herrlichen Plan geriethen, eine Standesperson, von deren erhabener Geburt, weltkundigem Verdienste und tiefen Verbindungen mit so vielen Großen zumal in dem benachbarten Staate, sie die augenscheinlichsten Beweise, sowohl als die herzlichste Ueber-

zeugung hatten, zu ihrem Seelsorger zu machen. Sie treten darüber mit ihm in nähere Unterredung zusammen, und nun weiß er durch seine Vorspiegelungen den republicanischen Stolz, den gekränkten Ehrgeiz, und den Haß gegen gewisse Personen in den schon erhitzten Gemüthern, so geschickt hervorzulocken und spielen zu lassen, daß der Eifer, welcher sie für ihren oder eigentlich für seinen Plan bereits ergriffen hatte, bis zum Taumel zunimt, welchen sie gleich darauf in der ganzen Gemeinde epidemisch machen. Denn sie gehen bey den Mitgliedern derselben von Haus zu Haus herum, stellen ihnen den schimmernden Plan, welchen sie zur Ehre sowohl als zum Glücke ihrer Kirche entworfen hätten vor Augen; und nun geben von zehen Theilen der Gemeinde, mehr als neune insgesammt ihre Stimmen durch Namensunterschrift von sich, daß eine neue Predigerstelle für den Ritter errichtet werden solle. Zwar wird der Ritter von dem Pfarrer der benachbarten Gemeinde, welcher gleich darauf zu Kauen eintrift, aufs höflichste gebethen, dem angehenden Unwesen zu steuren; zwar empfängt er von dem Kirchendirector des Ortes ein Warnungsschreiben, worin ihm wohlmeynend gerathen wird,

die

die Sache nicht weiter kommen zu lassen; allein er täuschet den Geistlichen durch eine Versicherung auf sein Ehrenwort, daß er, weit gefehlt, den Antrag der Gemeinde sich gefallen zu lassen, vielmehr schon übermorgen seine Reise nach Deutschland antreten werde; und was das Kirchencollegium betrift, so fragt er nichts darnach, da er weiß, daß überwindliches Hindernis Leidenschaften verstärket, und daß seine Gönner, die schon so weit getriebene Sache nunmehr, um ihrer eigenen Ehre willen, schon streben müßten, durchzusetzen: welches auch geschahe. Die begeisterten Anführer des verblendeten Haufens, erbittert durch den Widerstand von Seiten ihrer Obrigkeit, kündigen ihr den Gehorsam auf: *) die empörte Gemeinde ernennet den geschäftigsten Stifter der Anticonsistorialparthey zu ihrem Vicekirchendirector, versammelt sich unter dessen Vorsitz im Tempel zu einer Generalsession, errichtet ein neues Col-

*) Das Consistorium zu Wilda citirte, da mit dem Eintritte des 15ten Julii die Gerichtsbarkeit desselben über die Kauensche Kirche angieng, die Aufrührer vor sich; aber sie rissen die Edictalcitationen von den Kirchenthüren ab, und kehrten sich nicht daran.

Collegium von Senioren und zwölf Männern, und nun wird in rechtlicher Form und mit aller Feyerlichkeit der Ritter des heiligen Stephanordens zum Unterprediger in Kauen erwählet, und demselben mit Vorbehalt der Stolgebühren, welche ausschließlich dem Oberprediger gehören, ein reines Gehalt von siebenhundert polnischen Gulden ausgemacht, welches, weil kein Fonds vorhanden ist, aus eigenen Mitteln durch vierteljährige Beyträge zusammengelegt werden soll. *)

Um von seinem Amte so gleich Besitz zu nehmen, verlangt nun der Ritter aus dem theuren Gasthofe in das Predigerhaus versetzet zu werden, und da die Frau des verreiseten Pfarrers, welche dasselbe bewohnet, die Schlüssel zu ihren Zimmern zu geben sich weigert; so erscheinet er mit seinen Gönnern und einem Schmiede in ihrem zahlreichen Gefolge; es werden die Thüren erbrochen, und er schlägt seine Residenz in der fremden Wohnung auf. Es war nicht mehr als billig, am nächsten Sonntage sich mit einer rührenden Predigt bey seinen geliebten Freunden zu bedanken; allein seine Erkenntlichkeit gieng so weit,

*) Siehe Beylage 7.

weit, daß er, nach der Predigt, troß allem Kirchenrechte, auch den Altar bestieg, und mit dem Kirchensegen seine anticonsistorialische Gönner, kraft ihrer Wahl, als Priester, segnete. Während, daß er nun in der folgenden Zeit beschäftiget ist, einerseits seiner Amtspflicht gemäs, die nöthigen Predigten zu machen, deren er in vier und zwanzig Tagen ein halbes Dutzend, und darunter auch eine Leichenrede auf dem Kirchhofe hielt; und andererseits, seiner Privatangelegenheit wegen, in der umliegenden Gegend herumzureiten und Güter zu besehen, allwo ihm auch eines so wohl gefiel, daß er dafür 12000 polnische Gulden zu geben, und die Hälfte dieses Kaufpreises so gleich mit baarem Gelde, welches er aus Dessau holen würde, zu bezahlen sich erbot: war endlich der Nachstich des Kirchensiegels fertig geworden, und nun beschleuniget er, weil mitlerweile die Consistorialparthey sich zu heben schien, die Ausfertigung so wol seiner Vocation, welche er durch Unterschrift eines langen Namenregisters und durch Beydrückung des falschen Kirchensiegels beglaubigen läßt, als auch der Pfandschrift, welche er sich zu seiner Sicherheit darüber, daß ihm künftig sein Gehalt

immer

immer richtig werde gezahlet werden, aus-stellen zu lassen, rathsam fand. Mit diesen Urkunden und verschiedenen Empfehlungs-schreiben von seinen Gönnern an gewisse Herren von der Anticonsistorialparthey in Warschau versehen, nimt er nach einem segenreichen Aufenthalte von vier und zwanzig Tagen seinen Abschied von Kauen, nicht von Dessau tausend Thaler, sondern, wie seine Gönner wußten, die ihm zwanzig Ducaten dazu gereichet hatten, von irgend einem fremden Consistorio die Ordination zu holen. Nun schien es zwar, daß ihm durchaus diese Absicht fehl schlagen müßte; denn kaum war er abgereiset, so legte das Kirchencollegium gegen die mit ihm vorgenommene Wahl ein Manifest bey der gesetzmäßigen Obrigkeit, nemlich dem Consistorio in Wilda ein, und dieses Manifest gieng, begleitet mit der Bitte, daß man den Freyherrn, wenn er sich mit seiner falschen Vocation melden sollte, doch ja nicht ordiniren möchte, an das königsbergische Consistorium; und von demselben nach Marienwerder, und von dort gleich einem Steckbriefe nach Cüstrin und Breslau, und von dort vermuthlich weiter: allein der Ritter, welcher das alles zum Theil voraus sahe, zum

Theil

Theil so gleich erfuhr, wußte seine Maaßregeln so gut zu nehmen, daß er, troz allen den Gegenanstalten gleichwol nach Wunsche seinen Zweck erreichte. In seinem vierspännigen Wagen mit seiner Gemahlin und ihrer Zofe, nahm er zuerst seinen Weg gerade nach Warschau; und vor ihm her lief schon von der Kauenschen Gemeinde, um Bestätiguug der vorgenommenen Wahl, eine Bittschrift an den König, welche er, wenn es möglich wäre, Audienz bey Ihrer Majestät zu erhalten, durch mündliche Vorstellungen zu unterstützen gedachte. Wäre er ein Jahr früher hieher gekommen, als die Anticonsistorialparthey gegen den Hof und gegen Synoden zu Felde zog, wer weiß, was für ein Glück er als Freybeuter dabey gemacht haben würde: aber izt, da dieselbe überwunden, oder wenigstens entwafnet war, *) und er also durch die

*) Siehe darüber die Unparth. Nachr. Es heißt daselbst S. 353. sehr richtig, „daß der dauerhafte Friede in der Gemeinde U. A. Confession nicht eher gründlich hergestellt werden wird, bis das verbesserte dissidentische Kirchenrecht öffentlich approbiret und in thätige Wirksamkeit gesezt seyn wird.“ Der Himmel gebe nur dem neuen Codex des Kirchenrechtes besser Glück, als weiland der neue Codex des Civilrechtes hatte.

die Hofparthey sein Glück zu machen suchen mußte; mislangen ihm auf diesem für vornehme Abentheurer ungemein bequemen Schauplatze die besten Rollen, welche er daselbst zu spielen im Sinne hatte. Zwar fand er durch Hülfe seiner mitgebrachten Empfehlungen bey einigen Anticonsistorianern erwünschte Aufnahme; er wurde auch, als er mit seinem Ordenssterne geschmückt — bey einigen Herren am Hofe sich meldete, zur Visite vorgelassen; er gelangte so gar zu der Ehre, daß ihm in der Freymäurerloge der Meistergrad umsonst, das heißt, um seiner Verdienste willen, ertheilet ward: *) allein, da er nun, aufgemuntert durch diese glücklichen Erfolge, zu seinen größeren Unternehmungen schreiten will, und um Erlaubnis sich in der prächtigen neuen Kirche hören zu lassen, um die Gnade Ihrer Majestät dem Könige vorgestellt zu werden, und zuletzt um ein sicheres

Geleite

*) An welchem Orte er die ersten Grade erhalten habe, können Sie, mein Freund, aus folgender Stelle des Herodot im 2ten Buche: ἐστι μὲν λόγος περὶ τούτου ἱρὸς ἐμοὶ μέντοι ἐπισταμένῳ οὐκ εὐπρεπέστερός ἐστι λέγεσθαι —, da Sie ein wackerer Grieche sind, leicht abnehmen.

Geleite oder einen Schutzbrief zu einer Reise in ein gewisses Land anhält; *) so wird er nicht nur aller Orten abgewiesen, sondern es kommt auch gleich darauf vom Hofe der wohlmeynende Rath an ihn von allen seinen unregelmäßigen Planen, und besonders dem Kauenschen abzulassen und ruhig außer Landes zu gehen: worauf er versichert, daß er die Vocation, welche ihm zu Kauen wäre aufgedrungen worden, gleich den zwölften Tag nach seiner Abreise von dort an die Gemeinde wieder zurückgeschickt habe, und Warschau sogleich zu verlassen verspricht. Er that das letz=

---

*) S. unp. Nachr. S. 358. Es heißt daselbst ganz kurz: „Da, wo dieser Ritter anhielte, um ein Saluum Conductum, oder um litteras moratorias, um Ihro Majestät präsentirt zu werden, und um in der Kirche U. A. Confession zu predigen, ist er abgewiesen worden.“ Uebrigens hat der Ritter sich doch in dieser schönen Kirche, welche 39000 Ducaten gekostet hat, ein Andenken gestiftet. Denn hoch oben in der Kuppel, unterm Kreutze, liegt in einem bleyernen Kästchen die Geschichte seiner in Pohlen verrichteten Thaten, verwahret; nemlich daselbst liegt die Staatsschrift, in welcher dieselbe enthalten ist.

leztere, aber was die Vocation betraf, so hatte er sie in der Tasche, eilete damit, weil er wußte, daß Steckbriefe von einem Consistorio an das andere liefen, nach einem Orte, den sie freylich noch nicht konnten erreichet haben, nach Oels in Schlesien, wurde von dem Consistorio daselbst, welches sich nichts Arges ahnden ließ, auf Vorlegung seiner Vocation zum Prediger in Kauen ordiniret, und machte sich, sobald er das Zeugnis darüber in Händen hatte, sogleich auf den Weg, um durch Preussen, zurück nach Kauen zu gehen.

Obgleich die Fahrt von Kauen über Warschau nach Oels, und von dort an die Gränze von Preussen, weit mehr als hundert Meilen beträgt, so war sie doch in weniger als sechs Wochen gethan; und so schnell pflegt der Ritter nicht zu reisen: allein das machte, weil auf polnischem und katholischem Boden die Virtuosenkunst so wenig als der Schriftenhandel galt; und mit einer Gemahlin im Viergespann zu reisen kostbar ist; dagegen hatte er kaum wieder deutsches und lutherisches Land erreichet, als auch schon wieder gemächlicher gefahren wurde, denn nun hatte nicht nur die Kunst und der Handel sein Gedeihen,

deihen, sondern es kam noch dazu, daß ihm das von Oels geholte güldene Vließ des Ordinationsattests, kraft dessen er ein Amtsbruder von allen lutherischen Predigern geworden war, die gastfreyen Pfarrhöfe öfnen konnte. Auf dem platten Lande also wurde, wo es der Mühe zu lohnen schien, die Geistlichkeit brüderlich begrüsset, und hin und wieder gelang es ihm für die Ehre, welche er dem Predigtamte machte, nicht nur mit Mahlzeiten, Nachtquartier und Futter für sein Viergespann versorget zu werden, sondern auch wol beym Abschiede noch eine Reisegabe in die Hand gedrückt zu bekommen: und in den Städten wurde wieder mit der gedruckten Waare gewirthschaftet, nach Umgang mit eifrigen Gläubigen so wol als vornehmen Weltmännern gebuhlet, und wo sich ein günstiger Localumstand zeigte, derselbe gehörig benutzt *). So gieng die Fahrt in Preussen

 ohne

*) Freylich giebt es wenige Gegenden in Preussen, wo die Landgeistlichen wohlhabend genug wären, einen so hohen Gast gehörig zu bewirthen; aber in der Litthauischen Gegend, wo sie es zum Theil sind, sagt mir eine sichere Nachricht, daß er ihnen zugesprochen, und daß er von einem beym Abschiede einen goldenen Reisepfennig

ohne erhebliche Abentheuer, bis Gumbinnen herab, wo der Ritter gegen Ende des Septembers eintraf, um ein unvermuthetes Glück zu erfahren. Kaum hatte er angefangen seinen Lebenslauf in die Häuser der Stadt herumtragen zu lassen; so genoß er auch schon das Vergnügen, von verschiedenen Einwohnern mit liebevoller Bewunderung und herzlichem Mitleiden bewillkommet zu werden: nemlich es ist dieser Ort größtentheils von Salzburgern, die mit dem Stabe in der Hand ihrem Glauben zu Liebe das Ihrige verlassen hatten, oder von den Kindern derselben bewohnet; und diese konnten die Geschichte des Ritters nicht lesen, ohne von dem lebhaftesten Andenken an das ähnliche Schicksal, welches sie selbst oder ihre Väter erfahren hatten, überfallen und dadurch innigst gerühret zu werden; wobey denn natürlicher Weise ihr Herz von theilnehmenden Empfindungen für den hohen Mitgenoß ihres Glaubens

nig erhalten. In B. wo das dort stehende Regiment noch die wärmste Liebe für seinen ehemaligen Chef, den kürzlich aus Sachsen nach Rußland berufenen General Grafen Anhalt hat, brachte er von diesem Herrn aus Sachsen Complimente an einen Officier, und erhielt dafür Bewirthung.

bens und ihrer Leiden überfliessen mußte. Als er diese günstige Lage der Gemüther sahe, wirkte er sich durch Hülfe seines Ordinations-attests sehr leicht die Erlaubniß aus, am nächsten Sonntage zu predigen; und nun that das zu einer Casualrede an Emigranten wohlgewählte Thema, der angenehme Vortrag und über alles die Ausserordentlichkeit des Redners selbst so erwünschte Wirkung, daß ihm für diese Gastpredigt ein durch freywillige Beyträge gesammeltes Reisegeschenk von mehr als funfzig Thalern überreichet wurde. Minder erfreulich, aber ungleich wichtiger war ein anderes Geschäfte, das er hier verrichtete. Da die Schrift seines sächsischen Gegners, der ihn des Plagiates und der Lügen überwiesen hatte, von der Leipziger Ostermesse nach Preussen gebracht worden war; so kamen ihm nun bisweilen überaus unangenehme Urtheile zu Ohren: denn ob gleich sehr viele und darunter Männer von Einsicht, nachdem sie die Schrift gelesen hatten, gerade so, wie die Handwerker in Marienberg, schlossen, daß nämlich der Bekenner zwar gelogen habe, aber darum doch kein Lügner sey; so erblickten gleichwol andere nunmehr den Ritter in seiner Blöße, und fiengen an von einem Be-

trüger zu sprechen. — Um nun dem bösen Argwohne, welcher sich immer weiter verbreitete, bey Zeiten zu begegnen; setzte er hier seine Vertheidigungsschrift wieder seinen Gegner, in einer an das Publicum gerichteten Antwort auf *), worin er versichert, daß das Werk die Begebenheiten des Freyherrn von M. genannt, welches der Verfasser des gründlichen und freymüthigen Urtheiles angegrif-

*) Der Titel davon ist: Antwort des Freyherrn von Mortczini auf das gründlich-freymüthige Urtheil des ΟΛΟΚΛΗΡΟC über seine Begebenheiten. Kauen, 1783. Ein Bogen in Octav. Vorne auf der ersten Seite steht die Ueberschrift: an das Publicum, und die Unterschrift am Ende heißt: Freyherr von Mörtczini, Pfarrer in Kauen. Die Handschrift wurde dem Verleger, Herrn Hartung, mit einem unterm 24. Sept. 1783, von Gumbinnen datirten Briefe zugesandt. Ob er nun gleich durch den Streich, seinem Gegner rund abzuleugnen, daß die Begebenheiten, welche derselbe als Pränumerant von ihm erhalten hatte, sein Werk wären, und die Königsbergische Auflage derselben für die einzige avthentische auszugeben, sich mit einem male alle die Beschuldigungen, welche auf Stellen aus der ersten Ausgabe beruheten, die in der zweyten wegge-

gegriffen, eine untergeschobene Schrift oder ein falscher Nachdruck seyn müßte, indem ihm selbst keine andere Auflage seiner Begebenheiten bewußt wäre, ausser derjenigen, welche zu Königsberg ganz unverändert nach der wittenbergschen Ausgabe gemacht worden; und daß also sein Gegner, da derselbe eine falsche Schrift für ein ächtes Werk verkannt

 und

weggelassen waren, sich vom Halse schob; so standen gleichwol auch noch in dieser von ihm selbst anerkannten zweyten Auflage viele Dinge, welche ihm sein Gegner als Lügen vorgerückt hatte; und von diesen mußte er nun doch die Wahrheit retten. Er bestehet also darauf, daß er bey dem Pabste Benedict XIV. Audienz gehabt, daß er als 14jähriger Knabe die Reise nach Italien gemacht, daß er in Wien sich aufgehalten, „als welches letztere sich der Herr Erzbischof Migazzi gar wohl würde zu erinnern wissen.“ Uebrigens führt er noch ein Paar Druckfehler an, welche sich in die ächte Ausgabe seiner Begeb. eingeschlichen hätten, da im zweyten Theile derselben die 160 und 161ste Seite des ersten Theiles citirt werden, und der erste Theil gleichwol nur 72 Seiten hat: nämlich diese Citaten beziehen sich auf die allererste Ausgabe, wo der erste Theil 12 Bogen stark war; und nun bittet er also seine Leser, diese Citaten auszustreichen.

und ihn um derselben willen gelästert habe, ein Menschenfeind sowol als ein Blödsinniger sey; worauf er nur noch am Ende erklärt, daß er fortan keine einzige Schmähschrift, welche wider ihn herauskommen möchte, weiter beantworten, sondern es dem Urtheile des Publici überlassen wolle, wer mehr Glauben verdiene, ob ein lichtscheuer verkapter Menschenfeind, oder ein evangelisch-lutherischer Prediger in Kauen. Diese Antwort schickt er sogleich nach Königsberg an seinen Verleger, mit dem Auftrage, dieselbe sogleich durch den Druck bekannt zu machen; und nun fertiget er einen Boten nach Kauen ab, tritt hierauf seine Reise dahin an, wird auf dem halben Wege von seinen Gönnern welche ihm entgegen kommen, abgeholet, und hält mit ihnen am dritten October seinen triumphirenden Einzug in Kauen.

Da es hier stadtkundig war, daß er vom Hofe zu Warschau den Befehl, das Land zu meiden, bekommen hatte, war man sich freylich nicht vermuthen, ihn wieder hier zu sehen allein nicht genug, daß er den Schauplatz, welcher noch voll von seiner Verwirrung lag, aufs neue betrat, er war auch Wil-

lens

lens sein Spiel darauf weiter fort zu spielen, und ließ sogleich Anstalt dazu machen. Seine Anhänger, deren Leidenschaft durch Widerstand ungestüm, und durch Uebergang in Thaten hartnäckigt genug geworden war, um nicht nur ohne neue Täuschung fort zu bestehen, sondern selbst dem klaren Augenschein zu trotzen, thun was er ihnen eingiebt, und melden ihrem Pfarrer, welcher von seiner weiten Reise aus Ostfriesland seit einiger Zeit schon zu Hause war, daß auf den Sonntag ihr neuer Prediger sich in sein Amt durch seine Antrittsrede introduciren werde; und was nun auch dagegen erinnert werden mag, so wird darauf bestanden und mit Gewalt gedrohet. Der Gottesdienst gehet an, und der Ritter, versichert, daß sein Anhang alles für ihn wagen, und versprochenermassen ihn allenfalls auf den Schultern nach der Kanzel tragen werde, findet sich in der Kirche ein; allein nun erscheint auch daselbst der Commendant von der an dem Orte stehenden Brigade, und durch dessen bloße Gegenwart wird jedermann in Ordnung gehalten; der rechte Pfarrer betritt ungestört die Kanzel, und der neue Prediger, da er das siehet, schleicht mit seinem Gefolge zum Tempel hinaus. Zwar

versuchen seine Verehrer nun noch das letzte, und kommen wiederum bey Ihrer Majestät dem Könige, und zugleich auch, bey dem rußischen Großbothschafter mit Klagen über Gewalt und mit Bitten um ihren Seelsorger ein; indessen die Antwort darauf, worin ihnen anbefohlen ward, ihren Ritter über die Gränze zu bringen, hatte dieser nicht abgewartet, sondern war schon einige Tage vorher, in Gesellschaft seines wärmsten Gönners, von Kauen über die Gränze nach Gumbinnen gewichen; wohin ihm acht Tage darauf auch seine Gemahlin mit dem Viergespann und der Zofe und dem Kutscher nachgefahren kam *).

Hatte

*) S. Beylage 8 und 9. Dem Wilner Consistorio ist gleich darauf vom Hofe aufgegeben worden, die ungehorsame Glieder der Kauenschen Gemeinde nochmals zu citiren, und im Fall sie sich nicht stellen würden, wieder sie in contumaciam zu verfahren, und den Verurtheilungsspruch durch Hülfe des weltlichen Arms zu exequiren. Ich bedaure diese citirte Herren, und wünsche, daß der Hof sie begnadigen möge. Sie sind zum Theil schon durch den Geldverlust und die Beschämung, welche ihnen der Ritter zugefüget hat, empfindlich genug bestraft, und vermuthlich wird es ihnen itzt, nachdem der

Schwin-

Hatte er sich schon während seinem ersten Aufenthalte bey dem größten Theile von der gemeinen Bürgerschaft beliebt zu machen gewußt, so konnte es ihm nun vollends und zwar gerade durch das Schicksal welches ihn wieder zu ihnen führte, gelingen, sich ganz ihrer Herzen zu bemeistern. Seine Erzählungen von dem schreyenden Unrechte, welches man ihm in Pohlen angethan, und von dem bittern Leiden welches er daselbst erdulden müßen, woran gar nicht zu zweifeln war, weil alles mit Brief und Siegel bewiesen, und von seinem gegenwärtigen Gönner, als gültigen Zeugen bekräftiget wurde, mußten die bereits gerührten Gemüther wie mit er-

bar-

Schwindel vorüber ist, selbst unbegreiflich vorkommen, wie sie so gefährliche Schritte haben thun können. Die oft angeführte Staatsschrift sagt S. 357 von ihnen, „ihr ungehorsames Be„tragen sey so widersinnisch, daß man es vor „der Hand als eine Strafe Gottes ansehe, „welche diese Frevler mit Blindheit geschla„gen"; und darin hat sie nicht unrecht; denn wirklich gehöret so ein Mensch, wie der Ritter ist, mit zu den Landplagen, um deren Abwendung, weil keine Staatsanstalt dazu hinreichet, man alle Ursache hat in der Litaney zu beten.

barmender Liebe, so vermuthlich auch mit der ehrerbietigsten Bewunderung erfüllen; denn es mußte scheinen, als ob er vom Himmel dazu ausersehen wäre, durch die härtesten Prüfungen die siegreiche Kraft des Glaubens zu verherrlichen. Er wurde besuchet, gebeten zu predigen — welches aber die Geistlichkeit nicht mehr erlaubte — beschenket, und was nun so ganz die Begeisterung zeigt, in welche die edelmüthigen Seelen einiger redlichen Salzburger für ihn gerathen waren, es wird ihm von ihnen der Antrag gethan, ob er nicht mit einem Jahrgehalte von zwey hundert Thalern verlieb nehmen, und dafür allenfalls an dem in diesem Jahre errichteten Bürgerstifte für zwölf Personen sich zum Prediger ansetzen lassen möchte. Dieser Plan, welchen nur der Liebeseifer eines Emigranten entwerfen, und nur die Selbstverleugnung eines Mißionars annehmen konnte, wird freylich ihm, da er bey seinem kalten Blute, das Unzuverläßige sowol als Uneinträgliche darin leicht wahrnahm, an sich selbst nicht gefallen haben, indessen muß derselbe ihm gleichwol von einer Seite ungemein reizend vorgekommen seyn, weil er, wie es scheinet blos demselben zu Liebe, sich diesmal über drey Wochen

lang

lang an diesem Orte aufgehalten hat; und allem Vermuthen nach bestand das Reizende in der Einbildung, daß es vielleicht zu Protocollen kommen würde, deren er sich dann auf dem Zuge, welchen er nach Westen vorzunehmen gedachte, zu Creditiven, daß er auf einer Reise nach Hofe in seiner Stiftspredigerangelegenheit begriffen sey, möchte haben bedienen können. Er verlor durch den Abgang dieser Creditive nichts; denn es wurden ihm statt derselben andere nicht minder brauchbare zu Theil, indem er eine im Nahmen der Kauenschen Gemeinde ausgefertigte Vollmacht darüber in die Hände bekam, daß er für sie nach Potsdam gehen, und den König um Beschützung ihrer Rechte, die Predigerwahlsache betreffend, anflehen sollte: von welcher Negociation der aus Kauen mitgekommene Gönner sich vielleicht desto bessern Erfolg versprechen mochte, da er wußte, daß der Ritter nicht nur bereits unterm 21sten October Bittschriften deshalb an den preußischen und polnischen Hof abgelassen *), sondern auch um die

*) Natürlicherweise wird diese Ablassung der Bittschriften, welche mir als eine ganz zuverläßige Sache gemeldet wird, wieder eine Lüge oder Taschen-

die Consistorianer in Pohlen von allen Gegen=bemühungen abzuschrecken, an den Secretär der Provinzialsynode des Großherzogthums Litthauen einen nachdrücklichen Brief geschrieben, und darin gedrohet hatte, das Unrecht, welches ihm in Kauen wiederfahren wäre durch eine öffentliche Schrift vor den Augen der Welt zu rügen *). Nachdem er diese Anstalten getroffen, und nur noch auf dem Postamte bestellet hatte, daß ihm die Briefe, welche an ihn daselbst eingehen möchten nach Berlin sollten nachgeschickt werden, nimt er von Gumbinnen Abschied und tritt den neuen Ritterzug an, welchen er noch diese Stunde fortsetzet.

Ver=

Taschenspielerey gewesen seyn. Den Auftrag der kauenschen Gemeinde hat er wirklich einer vornehmen Standesperson in H — vorgezeigt; allem Ansehen nach aber hat er diese Charteke selbst verfertigt.

*) Der Cammerherr von G. welcher itzt das benannte Secretariat verwaltet, ist es selbst, der mir diese unerhörte Thatsache berichtet hat, und eben weil sie so unerhört ist, wird dieser Herr verzeihen, daß ich derselben gedenke.

Vergleicht man diesen letzten Zug mit dem ersten, welcher nach Preussen geschahe; so befindet sich der Ritter, was die Lage der Umstände betrift, von einer Seite betrachtet, itzt weit schlechter, von der anderen aber weit besser daran. Freylich weiß er itzt, daß beyde Landesconsistorien an der Bittschrift des Kauenschen Kirchencollegii einen urkundlichen Gegenbeweis wider seine Predigerdocumente in der Registratur liegen haben; daß in allen Städten, wo er seine Rolle gespielet hatte, die schlimsten Nachreden gegen ihn herumgehen; und daß auch selbst an Orten, die er noch nicht berühret hatte, die Schrift seines Gegners gelesen seyn könnte; allein er kann immer hoffen daß die Kauensche Acte, weil sie blos eine obrigkeitliche Sache, nämlich die Verweigerung der Ordination betrift, nicht öffentlich bekannt gemacht, die übelen Nachreden, eben weil man sich selbst dadurch getroffen fühlet, nicht geflissentlich verbreitet, und die Gegenschrift, weil sie fast ein Jahr lang vor seiner Ankunft nach Preussen, schon herausgekommen, und also auch, wie man denken mußte, wol so lange vorher schon in der Hauptstadt gelesen worden war, für keinen entscheidenden Beweis wieder ihn gehalten

ten werden wird; welches alles auch richtig eintrift *). Dagegen hat er in Ansehung seiner Beglaubigungsmittel itzt einen ausnehmenden Vortheil: denn statt daß er vorher die Wahrheit des nach Petersburg erhaltenen Rufes blos mit einem verschlossenen Briefe belegen konnte, und vor jedem Gespräche, das auf Mathematik anspielte, beben mußte; so kann er itzt dadurch, daß er in der Reverende mit Colleret und Mantel, und mit einem ächten Vocations= so wohl als Ordinations=instrumente in der Tasche, auftritt, die Wirklichkeit seines Predigerstandes sonnenklar vor Augen stellen; und darf Gespräche über theologische Sachen so wenig scheuen, daß er vielmehr durch selbige so wie durch seine Gastpredigten dem Amte, welches er bekleidet, wahre Ehre machen kann. Nun scheinet zwar eben die Gewißheit eines Kirchendienstes mit ein hundert und sechszehn Thalern Gehalt, der

*) Aus Konitz, wo der Ritter noch zu Anfange dieses Jahres gesessen hat, ist mir wirklich die Frage vorgelegt worden, wie es zugegangen, daß er ungeachtet der längst herausgekommenen Gegenschrift, in der Hauptstadt sein Glück hat machen können?

der Gewißheit der Freyherrnwürde mehr als vorher der Professorstand zum Nachtheil zu gereichen: allein dafür wird diese Würde nun wieder durch den vornehmen Aufzug eines Viergespannes, welches, da es beweiset, daß der Besitzer mehr, als Prediger sey, den Amtscharakter desselben weitgefehlt zweifelhaft zu machen, vielmehr gewaltig bestätiget, auf die glänzendste Art an den Tag gelegt; zu geschweigen daß dieselbe sich bey manchen Gelegenheiten durch die in Pohlen erlernte Geschicklichkeit den Orden gehörig zu tragen, und dann und wann zwischen vier Augen durch das Freymäurer-Certificat in ein noch vortheilhafteres Licht setzen läßt. Und was zuletzt die Geschichte des Ueberganges von der einträglichen Stelle eines Professors in Petersburg zu dem siebenmal ärmeren Dienste eines Unterpredigers in Kauen betrift; so verstehet sich der Ritter darauf dieselbe so gut zu erzählen, daß die Ursachen von dieser Begebenheit in der Reihe seiner unglücklichen Schicksale einer der rührendsten Catastrophe bilden *).

Bey

*) Denn da er auf seiner Reise nach Rußland in Riga von dem Gouverneur die andere Hälfte

B S B
MÜNCHEN

Bey den bisher beschriebenen Umständen unter welchen der neue Zug vor sich gehet, wird also der glückliche Erfolg blos davon abhängen, daß eine gehörige Reiselinie getroffen werde, um gefährlichen Gegenden auszuweichen, und nur Oerter in denen es entweder gar keine oder irgend eine vortheilhafte Bekanntschaft giebt, zu berühren; und eine solche Reiselinie weiß er, ob schon er nach Art fahrender Ritter ohne Landcharten ziehet ganz richtig zu treffen. Er nimt seinen Weg über ermeländische Städte, die ihn noch

des ihm zugestandenen Reisegeldes heben will; bekömmt er zur Antwort, daß mit dem Falle des Fürsten, der ihn zur Professorstelle berufen hätte, auch alle von demselben gemachte Anordnungen umgestossen wären; und da er auf seiner Rückreise in Kauen einmüthig zum Prediger gewählet wird, weil der abwesende Pfarrer die Gemeinde an die katholische Geistlichkeit gewiesen hätte; so zeigen ihm, als er von der Ordinationsreise zurück kommt, seine Feinde einen durch Bestechungen und Cabalen erschlichenen Hofbefehl auf, daß er sich entfernen soll. So log der Ritter, und so lügt er gewiß noch; welche Lügen gleichwol, wenn sie ein aus einer vierspännigen Kutsche herausgestiegener Mann im Priesterkleide sagt, nicht umhin können wahr zu scheinen.

noch nicht gesehen hatten, nach Preußisch Holland, weil er den daselbst stehenden Generallieutenant, einen Herren, der mit tiefen Einsichten in die Kriegskunst und mit großem Enthusiasmus für den Militairdienst, sanftes Gefühl und menschenfreundliche Gesinnungen verbindet, schon vor acht Monaten auf seinem ersten preußischen Zuge in Elbing bey dem Oberhaupte der dortigen Garnison unter überaus günstigen Umständen kennen gelernet hatte. Da zwischen diesem Orte und der Hauptstadt wöchentlich vier Posten gehen, so konnte es nicht fehlen, daß nicht die übelen Gerüchte, welche daselbst wider ihn ausgebrochen waren, sich hieher verbreitet hätten: aber er verläßt sich auf sein gutes Glück, daß nichts davon dem General werde zu Ohren gekommen seyn; und findet sich in seiner Hofnung nicht getäuschet. Es gelingt ihm; als er diesem Herrn im Priesterschmucke die Aufwartung machet, und nach Vorlegung seiner Documente, um die Erlaubnis zu einer Gastpredigt so wohl, als auch — weil er ein in Geschäften seiner Gemeinde reisender hülfloser Geistliche wäre — zu einer Collecte anhält, beydes nach Wunsche bewilligt zu erhalten: und er hat das Vergnügen, als er

von der Kanzel zurück in die Dreßkammer kommt, die während der Predigt für ihn herumgetragene Schaale, welche ihm daselbst überbracht wird, und welche er ungezählet sogleich ausleeret, über Erwarten schwer zu finden. Das ist aber auch unter den Brandschatzungen, welche er von preußischen Garnisonen eingetrieben hat, die letzte *). Da sich an diesem Orte weiter keine Aussicht weder zu einem Gewinne noch zu einem Genusse zeiget, weil die Schriften welche in den Häusern feil geboten werden, fast keine Abnehmer finden, und die Stadtgeistlichkeit so wohl als die wenigen Militairpersonen mit welchen er zusammen kommt, troz dem Ordenssterne, womit er eines Abends in einer kleinen Gesellschaft vor ihnen erscheinet, offenbare Merkmale des Argwohnes und der Verachtung blicken lassen; so reiset er den vierten Tag nach seiner Ankunft ab, steuert zwischen den gefährlichen Oertern, über welche anjezt sein Weg gehet, glücklich durch nach

West=

*) Dies ist von der Provinz Preussen zu verstehen; denn wer weiß, ob es ihm nicht itzt in der Mark gelingen mag, die Garnisonen eben so glücklich zu beschatzen, als es ihm in Preussen gelungen ist.

Westpreussen, in die vaterländische Gegend seines Freundes des Grafen Lietzen, und langt den zweyten December zu Konitz an, um daselbst Auftritte zu veranlassen, die den in Kauen vorgefallenen so ähnlich sind, als sie es bey der Verschiedenheit dieser beyden Schauplätze nur seyn können.

So klein die Stadt Konitz ist, da die Bürgerschaft nicht viel über anderthalb hundert Familien ausmachen wird, so groß ist, im Vergleich mit ähnlichen Städten in Preussen, ihr Wohlstand, welcher auf blühenden Tuchmanufacturen beruhet; und bey diesem Wohlstande verbreitet sich durch die angesehenen Kaufleute welche den Handel mit den einheimischen Tüchern treiben, so wohl, als durch die verschiedenen königlichen Beamten, welche daselbst ihren Aufenthalt haben, über den Ort eine gewisse Cultur, die gegen die Rohigkeit, welche in Kauen zu herrschen scheinet, eben so stark, als überhaupt preußische Ordentlichkeit gegen polnische Verwirrung absticht, und die den Eifer, welchen der Ritter hier für sich erregte, nicht zu den wilden Ausbrüchen kommen ließ, wozu der ähnliche Eifer dorten kam.

Ob der Ritter schon vor seiner Ankunft etwas von der Lage, worin sich damals das Kirchenwesen allhier befand, gewußt habe oder nicht, stehet dahin; aber er hätte sich dieselbe nicht günstiger wünschen können, als er sie vor fand, da von den zwey Geistlichen des Ortes der erstere, welcher zugleich Inspector ist, um die Hülfe geschickterer Aerzte gegen ein Uebel, welches ihn zu seinem Amte untüchtig machte, zu versuchen, seit zwey Monaten von seiner Kirche abwesend war, und die Gemeinde den Verlust dieses Mannes, der beynahe ein halbes Jahrhundert hindurch im Amte gestanden, und durch seine trefliche Lehrgaben so wohl als seinen musterhaften Wandel sich ausgezeichnet hatte, wieder zu ersetzen, um so mehr Bedacht nehmen mußte, da einerseits seine Wiedergenesung nicht abzusehen, und andererseits die Kirchenarbeit von dem zweyten Prediger allein nicht zu bestreiten war.

Der Ritter stieg aus seinem Viergespann in einem vorstädtschen Gasthofe ab; woraus sich schliessen läßt, daß er befürchtet habe, ob nicht aus dem unweit entlegenen Marienburg ein schlimmes Gerüchte, oder aus Wittenberg von einem der dortigen Professoren, wel-

welcher von hier gebürtig, und gegen ihn nicht wohlgesinnt ist, irgend eine Warnungsnachricht hieher gekommen seyn möchte; allein er findet zu seinem Vergnügen, daß er ganz unbekannt ist, und eilet nun sogleich die überaus günstigen Umstände welche er zu seinem Spiele vor sich siehet zu benutzen. Erst besuchet er als Amtsbruder den Stadtgeistlichen, und nachdem er demselben das Geschäfte, in welchem er durch Konitz nach Berlin reise, sowol als die ganze Reihe seiner sonderbaren Schicksale vorgestellt, und seine Erzählungen durch die mitgebrachten Documente beglaubiget hat, bittet er sich die Erlaubnis zu einer Gastpredigt aus, welche ihm als einem ordinirten Geistlichen sich überhaupt ohne Unhöflichkeit sich nicht wol verweigern ließ, bey dem itzigen Zustande der Kirche aber vollends mit Vergnügen ertheilet werden muß. Als er sich darauf bey einer obrigkeitlichen Person meldet, gelingt es ihm Eingang zu finden: es werden Gesellschaften zusammen gebeten, wo er das Glück hat, unter Begünstigung der gastfreyen Vergnügen durch seine nicht minder wunderbare als rührende Erzählungen, einigen von den vornehmsten des Ortes, die wärmste Theilneh-

mung sowol als herzlichste Zuneigung abzugewinnen: und bald wirket das Beyspiel der Oberen so stark auf die anderen Einwohner der Stadt, daß nicht nur unter den wohlhabenden Bürgern ein Wetteifer entstehet, den hohen Gast zu besuchen und zu bewirthen, sondern auch in den Herzen der gemeinen Leute die angenehme Empfindung, welche bey dem Anblicke eines Mannes von solchen Schicksalen und Verdiensten rege werden mußte, nach und nach bis zur Leidenschaft zunimt. Die Freude darüber, daß seine Gönner eine Collecte zu einem Reisegeschenke für ihn veranstalteten, wurde durch die Freude übertroffen, welche er empfand, als er unter seinen Verehrern einige kennen lernte, denen er die vertrauliche Eröfnung, daß er die arme Predigerstelle in Kauen blos aus Verdruß über die Beschwerde des Reisens, vor der Hand, bis auf eine Aussicht zu einer besseren Beförderung angenommen habe, nicht nur ohne Gefahr, sondern so gar in der Zuversicht thun könnte, daß sie dadurch auf die Gedanken, ihn bey ihrer Kirche mit einem reichlicheren Auskommen zu versorgen, und also das Reisegeld in ein Handgeld zu verwandeln, gebracht werden würden: welchem

Zutrauen der Erfolg auch richtig entsprach. Denn da er am nächsten Sonntage mit seiner Predigt, nach welcher das Verlangen bis zur Ungeduld gestiegen war, endlich auftrat, sahe er bald nachher, daß außer dem lauten Lobe, welches von allen Seiten entgegen klang, der doppelte Triumpf, welchen er sich gewünschet hatte, glücklich erfolgte; indem einerseits das Reisegeschenk, welches drey und sechzig Thaler betrug, ihm dargebracht, und andererseits von der Bürgerschaft, welche durch seine eifrigsten Verehrer, denen er jene freundschaftliche Eröfnung gethan hatte, dazu beredet worden war, dem Magistrate eine Bittschrift übergeben und darin vorgestellet wurde: daß, da die Wiedergenesung des Inspectors sich nicht absehen ließe, und dem zweyten Prediger, welcher durchaus eines Gehülfen bedürfe, mit einem Candidaten, als der ihm blos im Predigen, und nicht in den anderen Kirchengeschäften helfen könnte, wenig gedienet seyn würde, der neu angekommene Gastprediger zu seinem Beystande hier behalten werden möchte. Ob nun gleich der Magistrat zur Antwort giebt, daß es billig sey, dem wohlverdienten Inspector, welcher vor allen Din-

gen, von der Sache benachrichtiget werden müßte, die freye Wahl zu lassen, zu seinem Stellvertreter zu ernennen, wen er wolle; so hat doch der Ritter das Vergnügen, ehe noch der Bericht an den Inspector abgehet, auf Betrieb seiner Anhänger im Namen der Kirche förmlich ersuchet zu werden, daß er, da die Weynachten herannahen, wenigstens bis zum neuen Jahre seine Abreise verschieben, und derweil die Festarbeiten mit dem Prediger theilen möchte: welchen Antrag er denn auch, nach einiger Weigerung wegen des Geschäftes, welches seine Gegenwart in Berlin nothwendig mache, endlich annimt; worauf man ihn sogleich aus dem vorstädtschen Gasthofe in eine bequemere Wohnung versetzet, und die Herrschaft so wol als das Gesinde und das Viergespann zu verpflegen wetteifert. So wie er nun seinerseits die übernommene Kirchenarbeit, bis zu Ende des Festes, auf eine mehr als pflichtmäßige Weise verrichtet, indem er nicht nur die aufgetragene Predigten mit alle dem heiligen Feuer, dessen sein Geist nur fähig ist, hält, sondern auch beym Aufwarten am Altare dem Prediger mit der größesten Geschäftigkeit zur Hand gehet; so ermangelt auch nicht dieser Diensteifer, wel-

chen er beweiset, die Ehrfurcht und Liebe, welche er den Herzen der Einwohner bereits durch seine schmeichelhafte Vertraulichkeit und sein erhabenes Wesen eingeflößet hatte, bis zur Begeisterung zu erhöhen, und ihm den großen Lohn zu gewähren, dessen er nun genießet, da er von den angesehensten des Ortes freundschaftlich bewirthet, von den wohlhabenden reichlich beschenket, und von denen, welche weder eine, noch das andere thun konnten, fast angebetet wird; und da er in der ganzen Stadt kaum zwölf Familien erblicket, welche sich gegen ihn untheilnehmend verhalten. Er kann voraussehen, was erfolgen wird, wenn nach dem Feste ernstliche Anstalten zur Abreise werden gemacht werden: und er hatte wirklich den Triumpf, als er nach Verlauf des gesetzten Termins seinen Abschied nehmen wollte, von einigen seiner Gönner den Antrag zu erhalten, daß er gegen bestimmete Einkünfte noch ein halbes oder ein ganzes Jahr lang die Kirchenarbeit für den Inspector verrichten möchte; welche Anerbietung desto reitzender war, da sie eine nicht zweifelhafte Aussicht eröfnete, nach dem Tode des Inspectors, von welchem man noch keine Antwort erhalten hatte, vielleicht

zu dem Amte desselben befördert zu werden. Allein, indem der Ritter sich in diesem süßen Traume wieget, kommt die obrigkeitliche Person, welcher sein erster Wohlthäter gewesen war, und giebt ihm im Vertrauen den Rath, daß er sich aus der Stadt entfernen möchte, weil, nach gewissen Unwahrheiten, auf welchen er in Marienburg ertappet worden wäre, und nach gewissen Acten, welche in meinen Händen sich befinden, zu urtheilen, er diejenige Person nicht sey, welche er zu seyn vorgiebt. So gut es war, daß der Magistrat auf die Privatnachricht, welche ihm von den angezeigten Umständen war mitgetheilet worden, den Schluß faßte, den Freyherrn im Frieden aus der Stadt ziehen zu lassen, und die Nachricht selbst bis auf weitere Beweise geheim zu halten, damit fals dieselbe ungegründet wäre, dem Fremden eine Kränkung, und fals sie richtig seyn sollte, der Gemeinde ein Aergerniß ersparet werden möchte; so schwer war es, diesen Schluß auszuführen. Ehe man es sich versah, war diese Nachricht, welche man hatte verschweigen wollen, unter den Anhängern des Ritters verbreitet, und setzte ihren Eifer in Flammen: denn bey der großen Zahl und dem Ansehen

sehen seiner Freunde so wol, als bey der Länge der Zeit, in welcher er sein heiliges Gastpredigergeschäfte mit dem höchsten Ruhme verwaltet hatte, war das Vertrauen auf seine Rechtschaffenheit viel zu tief in ihr Herz gedrungen, als daß selbiges solchen lieblosen Nachreden, die ohne allen Beweis herum giengen, und von denen sich der Ursprung so leicht in der Misgunst entdecken ließ, hätte weichen sollen. Als der Ritter an den Seinigen diesen Eifer, und den Wunsch, daß er seine gekränkete Ehre vertheidigen möchte, wahrnahm; gewährete er sie ihres Wunsches, und machte sie durch die Freude auf den Sieg, welchen er ihnen über seine Gegner bereitete, sich noch mehr zugethan. Er überführete sie, daß die Lügen, auf welchen er, wie es hieß, in Marienburg sollte betroffen worden seyn, Verläumdungen wären, indem er die auffallendeste darunter, welche seine Freymäurerwürde angieng, durch Vorlegung seines Certificates augenscheinlich widerlegte: er beruhigte sie in Absicht auf das Gerüchte von Acten, die ich gegen seine Person in Händen haben sollte, vollkommen dadurch, daß er einen Brief, worin er mich zur Auslieferung dieser Acten aufforderte, ihnen vorlas und

zur

zur Bestellung auf die Post gab: *) und was zuletzt den Schluß, welchen seine Feinde aus den wider ihn ausgesprengeten Schmachreden ziehen wollten, betraf; so ersuchete er förmlich den Magistrat, nach Wittenberg und Zerbst, allwo er sich am längsten aufgehalten hätte, an gewisse eben so glaubwürdige als angesehene Männer, die er ihnen vorschlug, **) zu schreiben, und sich bey denselben nach seiner Standeswürde und seinen Schicksalen zu erkundigen: welches der Magistrat ihm auch wirklich zu Gefallen gethan hat. Nachdem diese Vertheidigungsanstalten getroffen waren, mußte sein Anhang aufs lebhafteste wün-

*) S. Beylage 11. Der Brief, welchen er ihnen vorlas, stimmte mit demjenigen, welchen ich erhielt, nicht genau überein; so daß man sich in Konitz nicht wenig wunderte, als man daselbst den Brief, welchen ich bekommen hatte, und welchen ich dorthin schickte, zu sehen bekam. Gleichwol hatte der Ritter den Brief, einem seiner Gönner, zur Durchsicht angebothen, als dieser nicht selbst lesen wollte, ihm denselben vorgelesen, in seinem Beyseyn zugesiegelt, und durch ihn auf die Post bestellen lassen. Eine neue Probe von seiner Taschenspielerey.

**) Er rieth durchaus ab, an einen gewissen Herren in Wittenberg nicht zu schreiben.

wünschen, daß er den Erfolg derselben bey ihnen abwarten möchte; allein dieses Wunsches gewährete er sie nicht, sondern reisete aus Gehorsam gegen den Rath der Obrigkeit unter allgemeinen Bedauren und Klagen, mitten im Januar, nach einem sechswöchentlichen Aufenthalte, reichlich mit Betten, Kleidern, Leinenzeug *), auch zum Andenken mit einigen Kostbarkeiten, und zu seiner Reise mit Gelde beschenket von Konitz ab. Als er den nächsten Sonntag in einem adelichen Gute, Marienfelde genannt, wo ihm, wie in andern Rittersitzen, die Freymäurerwürde Eingang verschaffet haben soll, seine Gastpredigt hielt, hatte er die Freude, in der Kirche verschiedene von seinen konitzischen Verehrern zu erblicken, welche ihm dorthin nachgewallfahrtet waren: welches Vergnügens er auch an dem folgenden Sonntage genoß, da er in der Stadt Friedland pre-

digte;

*) Es muß wohl wahr seyn, daß er, wie man sagt, die zusammengeschenkte Sachen, wieder losschlägt; denn sonst ist schwer zu begreifen, wie sein Wagen alle die Beute, die er an so vielen Orten gemacht hat, noch fassen, oder wie man noch fortfahren kann, ihn mit Sachen zu versorgen, wovon er bereits zur Gnüge haben muß.

digte; wie wohl dasselbe hier durch einen kleinen Verdruß verbittert wurde; indem die treuherzigen Pilger aus Konitz ihm bey ihrem Besuche, ein offenes Promemoria, welches von mir statt einer Antwort auf seinen an mich abgelassenen Brief nach Konitz eingelaufen war, vorlegten, und sich von ihm über die darin angeführten Punkte, die Falschheit seiner gedruckten Acten sowohl als seiner kirchlichen Documente betreffend eine Erklärung ausbaten; welche sie auch nach Wunsche erhielten, da er sich nicht nur über alle Sätze rechtfertigte, sondern auch versicherte, daß er durch die Königsberger und Berliner Zeitung den Verfaßer des Promemoria zur Herausgabe der am Ende desselben versprochenen Schrift wieder ihn öffentlich auffodern wollte. Wenn er gehoft hat, für den kleinen Verdruß, welcher ihm von dieser Seite zugestossen war, durch die Schreiben welche von Zerbst und Wittenberg nach Konitz an den Magistrat kommen würden, entschädigt zu werden, so ist seine Hofnung eben so richtig als geschwinde eingetroffen: denn als er auf seinem Zuge von Friedland gegen die Mitte des Februars zu Landsberg an der Warte anlangte, und von dort aus sich in Konitz darnach erkundigte,

kundigte, waren dieselben bereits daselbst eingelaufen; und er wird sie ohnfehlbar gleich darauf erhalten, und wenn nicht an der Wittenberger Kritik, gewiß an der Zerbster Lobschrift alle Seelenweide gefunden haben *). Da er indessen mit diesem neuen Creditive versehen, sich jetzt nicht mehr in meinem Vaterlande, sondern auf dem Boden des heiligen römischen Reichs befindet, wo ein Heer von periodischen Schriftstellern sich nach Stof zum Schreiben schlägt, so gebe ich ihnen hiemit meinen fahrenden Ritter Preis, und ziehe den Vorhang zu.

* * *

Nun belieben Sie, mein Freund, Sich noch meinen Epilog gefallen zu lassen.

Wenn das historische Drama, welches Sie jetzt angesehen haben, vor sechs Jahren mit der Versicherung, daß alle darin vorgestellten Begebenheiten sich nächstens wirklich zutragen würden, dem Publico wäre vor Augen gelegt worden: so würde von den Lesern wohl nur ein kleiner Theil die Wahrscheinlichkeit eingestanden, der größeste Theil aber

*) S. Beylage 12.

aber geradezu die Möglichkeit geleugnet haben, daß es, um nur der Haupthandlung zu erwähnen, einem Unbekannten gelingen sollte, in Sachsen, Brandenburg, Pommern und Preussen, Ländern, in denen Geschmak und Kenntnisse freylich nicht so weit als Lesebegierde und Schreibesucht, aber doch eingestandenermaßen ziemlich weit ausgebreitet sind, vermittelst handgreiflich falscher Actenstücke, und einer dem abentheuerlichsten Volksromane an Unglaublichkeit gleichen Lebensgeschichte, sich von Vornehmen und Gelehrten öffentlich für eine Standesperson anerkennen zu lassen, und in eben diesen Gegenden, welche, was Religion betrift, den Ruhm oder Tadel der größten Aufklärung oder Zweifelhaftigkeit haben, durch das erlogene Verdienst eines rechtgläubigen Bekenners nicht nur Auskommen zu gewinnen, sondern Schätze zu sammeln, und, von einem kleinen Anfange immer weiter, einer ausnehmenden Anzahl von Menschen aus allen Classen den gröbsten Betrug, der sich denken läßt, und auf die öffentlichste Art von der Welt, und bald sechs Jahre lang zu spielen. Hingegen anitzt, nachdem diese Begebenheiten sich wirklich ereignet haben, wird die Geschichte davon

von nicht nur anders als vorher die Weissagung, sondern vielleicht gar umgekehrt auf die Leser wirken, und von den wenigen, in deren Augen eine Sache darum, weil sie als vergangen oder als zukünftig betrachtet wird, sich nicht verändert, für ausnehmend sonderbar, von den vielen aber, welchen eben dieselbe Sache, je nachdem sie als künftig oder als vergangen gedacht wird, verschieden erscheinet, für ganz alltäglich gehalten werden; so daß, derweil jene verlegen seyn möchten, alle Umstände des Vorfalles zu begreifen, diese sich einbilden dürften, denselben im Ganzen genommen, gar leicht durch die Annahme erklären zu können, daß der Betrüger ein Genie, und sein Publicum schwachsinnig gewesen sey, ungeachtet weder das eine noch das andere zutrift, indem der Betrüger zwar, wie man aus seinen Thaten ersiehet, ungemein arglistig und verwegen, aber auch, wie seine Schriften offenbar zeigen, höchst unwissend und geistlos ist; welche letztere Eigenschaften sich mit den ersteren ganz wohl vertragen; und ein guter Theil des von ihm hintergangenen Publici, worunter sich Standespersonen, Amtsgelehrte und Schriftsteller befinden, von Seiten seiner Einsichten

so wol als Kenntnisse Achtung und Ehrfurcht verdienet. Dem zu Folge wird es also wohlgethan seyn, die Umstände gehörig ins Licht zu setzen, welche eigentlich den Betrug, so wol von Seiten dessen, der ihn gespielet hat, als auch von Seiten derer, welchen er gespielet worden ist, begünstiget haben.

Die beyspiellose Kundbarkeit der gewählten Trugmittel, und die unerhörte Dreistigkeit, womit dieselben angewandt worden sind, ist es vornemlich, was die Täuschung befördert, und auch bedächtige Personen eben darum hintergangen hat, weil es ihnen unmöglich zu seyn schien, auf solche Weise hintergangen werden zu können. Die Verwegenheit falsche Actenstücke, eine Verhandlung am kaiserlichen Hofe betreffend, mitten in Deutschland drucken zu lassen, ist zu groß, als daß sie einem ehrlichen Leser einfallen konnte: weshalb es natürlich war, daß diese Acten, welche in einer gerichtlich vidimirten Copie nicht ohne Argwohn und Misglauben betrachtet, und nicht ohne die strengste Prüfung für ächt würden gehalten worden seyn, itzt, da sie gedruckt vor Augen kamen, in der Meynung, daß der Censor und das Publicum schon geprüfet haben müßten, mit Neugierde und

Zutrauen gelesen wurden: und aus einer ähnlichen Ursache konnte es geschehen, daß die höchst abstechenden Ehrennamen: Freyherr und Candidat, Ordensritter und Magister, welche in einem geschriebenen Bettelbriefe nicht ohne Lachen wären angesehen worden, itzt, da sie auf dem Titelblatte gedruckter Bücher erblicket wurden, bloß Verwunderung oder Befremdung erregten. Es wirket der Druck, kraft der Publicität, welche er mit sich führet, auf den Glauben des Lesers mit einem geheimen Zauber, dessen sich der gemeine Mann gar nicht zu erwehren weiß, und wovon auch denkende Köpfe beschlichen werden können. Das wußte der französische Graf von Tourouvre wohl, *) welcher deshalb, als er die Reichsstadt Heilbronn um Geld schnellen wollte, seinen Betrug mit Anlegung einer Druckerey und Herausgebung öffentlicher Blätter anfieng; und das hat von dem mährischen Freyherrn von Mortczinni, welcher es auch gar wohl wußte; der tartarische Reichsgraf Allau von Naura **) vielleicht abgelernet, welcher

 sein

*) Schlözers Briefwechsel, Heft 17 und 37.

**) Desselben Staatsanzeigen, Heft 12.

sein im Namen der Wittenbergischen Universität verfertigtes Magisterdiplom, womit er verwichenen Sommer in Sachsen bettelnd herum zog, ebenfalls vorher gehörig hatte drucken lassen: nach welchen Beyspielen zu urtheilen, vielleicht die Mode aufkommen wird, daß Betrüger, statt wie sonst mit unleserlichen Briefschaften herum zu schleichen, fortan mit gedruckten Beweismitteln öffentlich ihr Gewerbe treiben.

Wenn indessen der geistliche Baron mit seiner Lebensgeschichte Glauben, und mit seinen andern Werken, wovon das eine (Gedanken über die geoffenbarte Religion) nicht minder anlockend für die Gottesfürchtigen, als das andere (Sammlung von Gedichten) für die Weltlichgesinnten war, Beyfall gewinnen konnte; so war die besondere Manier, wie er dieselben in Umlauf setzte, treflich darauf eingerichtet, den Glauben und Beyfall, welchen sie ihm erwerben konnten, eben so schnell als weit zu verbreiten. Er ist seit der Erfindung der Druckerey unter allen Autoren der erste, welcher den originalen Einfall gehabt, mit seinen Schriften auf Reisen zu gehen, und jeden Ortes, so wol im Gasthofe selbst persönlich damit zu Kaufe zu stehen,

als auch Unterhändler in den Straßen damit hausiren zu lassen, welcher eben so zudringliche als auffallende Vertrieb nicht nur der Waare alle Verdächtigkeit benehmen, sondern ihr auch wol noch einen gewissen Reitz leihen, und die Wirkung, welche sie auf die Abnehmer haben mochte, im eigentlichen Sinne des Wortes epidemisch machen konnte.

Eben so kundbar und original, aber noch wirksamer Zutrauen so wol, als Zuneigung zu erwecken, war das folgende Mittel, welches er zu seiner Absicht erwählt hatte, nemlich das Predigen. Wenn denjenigen, welche die Kirche als ein Gotteshaus, die Kanzel als eine heilige Ståte, und den auf derselben redenden Geistlichen, als einen Bothschafter an des höchsten Lehrers Statt zu verehren gewohnt sind, der Gedanke, daß es ein Landläufer und Betrüger sey, dem sie aufs andächtigste zuhörten, unmöglich einfallen konnte; so mußte dieser Gedanke denjenigen in der Versammlung, welchen er aufsteigen mochte, nicht nur, wenn sie den Fremdling bereits von irgend einer Seite lieb gewonnen hatten, sondern auch, wenn sie ihn ganz kaltsinnig betrachteten, allzu unausstehlich und unnatürlich vorkommen, um denselben

nicht den wohlwollenden und friedseligen Gesinnungen, welche der öffentliche Gottesdienst einflößt, so gleich weichen zu lassen: nach einem solchen Auftritte aber konnte der Argwohn, ohne Unwillen und Abscheu nicht gedacht und ohne Kränkung und Aergerniß nicht geäußert werden. Das war es indessen nicht allein, was dieses Mittel bewirkte, sondern es konnte nicht fehlen, daß nicht unter Begünstigung der Heiligkeit des Ortes, und der feyerlichen Stille so wol, als gemeinschaftlichen Andacht der Versammlung, für den mit der Glorie der Freyherrnwürde umgebenen, und von so vielen Seiten merkwürdigen Redner in den Zuhörern, nach Verschiedenheit ihrer Gemüthsart, die verschiedenen angenehmen Gefühle der Bewunderung, der Ehrfurcht, des Mitleidens, und Wohlwollens entstanden, oder wenn sie bereits vorher erweckt worden waren, zu einem hohen Grade stiegen, und ansteckend von Gesicht zu Gesicht in der Versammlung sich mittheilten. Auf solche Weise war das Predigen, außer dem, daß es Gelegenheit gab, mit einer ganzen Stadt auf einmal in persönliche Bekanntschaft, und zwar unter den günstigsten Umständen von der Welt zu treten,

ten, eine so wirksame Sicherheitsanstalt, und eine so ergiebige Erwerbungsweise, als nur jemals eine wird ersonnen werden können.

Gleichwol beruhete das Glück von diesem nicht weniger als von den übrigen Mitteln eigentlich auf einem andern Triebwerke, welches eben die Seele von seinem Spiele ausmachte, und das war die Mannigfaltigkeit so wol als Sonderbarkeit der persönlichen Verhältnisse, welche er angenommen hatte, da er eine Standesperson, einen Bekenner, einen mährischen Bruder, einen Gelehrten, einen Schriftsteller, einen Theologen, und einen Freymäurer nicht nur selbst vorstellte, sondern auch an seiner Gemahlin einen Spiegel hatte, der alle diese verschiedenen Characterzüge mit verdoppeltem und verschönertem Lichte den Augen der Zuschauer zuwarf. Die Menge dieser eben so verschiedenen als merkwürdigen Seiten war zu groß, als daß er nicht aller Orten wenigstens von einer derselben einige Partheygänger hätte finden sollen; und was den seltsamen Contrast betrift, worin die vielen Seiten mit einander stunden, so fehlte so viel, daß ihm derselbe geschadet hätte, daß er vielmehr davon einen doppelten Vortheil

zog. Denn in eben dem Maaße, als eine jede von den vielen Seiten seines Characters durch den Contrast der übrigen hervorstechender und auffallender wurde, konnte sie die Gemüther derjenigen, auf welche sie als auf Mitgenossen zutraf, lebhafter rühren und mächtiger anziehen. Dem mährischen Bruder im Glanze der Standeswürde, mußten die Herzen der Frommen unter dem gemeinen Volke mit Liebe und Ehrfurcht entgegen kommen, welche Empfindungen, wenn er sich zur brüderlichen Vertraulichkeit herabließ, bis zur Entzückung und Begeisterung steigen mochten: für den rechtgläubigen Theologen, der sich durch das Verdienst eines Apologeten und eines Bekenners empfahl, konnte in den Gemüthern der Geistlichen, welche dieses Verdienst zu schätzen verstanden, nicht nur Zuneigung, sondern Zärtlichkeit entstehen; und der ahnenreiche Freyherr im demüthigen Candidatenhabite war für Personen von Adel, nach Verschiedenheit ihrer Gesinnung, ein Gegenstand, woran sie entweder ihre Großmuth üben, oder die Wahrheit, daß der Werth einer hohen Geburt bey allen Glückswechseln unwandelbar derselbe bleibe, verherrlichen konnten. Noch wichtiger war der

andere Vortheil, welchen ihm der Contrast seiner mannigfaltigen Personalien verschafte, da nemlich derselbe den eben so großen Contrast in seinen Handlungen und Sitten unanstößig und verzeihlich machte, indem der letztere als eine natürliche Folge von dem ersteren angesehen wurde; so daß selbst die gröbsten Züge von Ungeschliffenheit, wenn sie sich auch nicht durch die schlechte Erziehung des mährischen Adels erklären ließen, seinem jetzigen niedrigen Lebenswandel, und die stärksten Ausbrüche von Unheiligkeit, wenn sie auch in die Classe der Schwachheitssünden nicht wol zu bringen waren, seinem vormaligen Verkehre mit der argen großen Welt schienen zu gute gehalten werden zu müssen: wiewol eben die Sicherheit, deren er sich bey dieser Lage seiner Umstände bewußt war, dadurch, daß sie ihn unverlegen und unbefangen erhielt, es ihm leicht machte, sich weit schicklicher zu betragen, und sich weit weniger bloß zu geben, als in einem gegenseitigen Falle geschehen seyn würde und wirklich geschehen ist.

Wer die ganze Maschienerie, wovon bisher die Haupttriebwerke beschrieben worden, durch einen freyen Schwung seiner Gedanken

auf einmal ausgesonnen hatte; den würde man unstreitig Ursache haben, für einen geistreichen Kopf zu halten: und daher kann man mit Zuverläßigkeit den Schluß machen, daß der wirkliche Urheber derselben, eben weil er kein Mann von Geist ist, auch dieselbe nicht eigentlich erfunden haben könne, sondern daß ihm seine vorige Lebensart von selbst den rohen Entwurf dazu eingegeben, und eine Reihe von glücklichen Umständen denselben gemodelt und vervollkomnet haben müsse. Daß er aber wirklich ein schwachsinniger Mensch sey, darüber lassen seine Gespräche, so wol als seine Predigten und Schriften, keinen Zweifel: denn wenn gleich die Gabe zu denken, und die Gabe, sich auszudrücken, durchaus nicht so unzertrennlich verbunden sind, daß man die eine nach der andern messen könnte, wie, ohne auf das berühmteste Beyspiel des englischen Usurpators zu sehen, dessen Gedanken eben so richtig und scharfsinnig als seine Ausdrücke thöricht und ungereimt waren, die gemeinste Erfahrung zeiget; so ist doch die Stumpfsinnigkeit und Seelenträgheit, welche er in allen seinen Kopfarbeiten an den Tag leget, zu groß, als daß sie sich mit einigem Geiste reimen ließe.

Nun

Nun kommen zwar im Betriebe des Spieles manche Kunstgriffe vor, die nach wirklichen Geniestreichen aussehen: allein wie ein Mann ohne Witz, wenn er sich darauf übet, mit Hintansetzung aller Regeln des Wohlstandes und aller Richtigkeit der Gedanken, vom Munde weg zu reden, was ihm in den Sinn kommet, nicht ermangeln wird, mit unter auch manches Witzige zu sagen: so kann ein Mann ohne Geist, wenn er für Tugend und Religion gefühllos und gegen Schaam und Schande abgehärtet, sich alles, was jedesmal seine Absicht und die Lage der Umstände verlangen, zu thun erfrechet, öfters nach tief durchgedachten Entschlüssen zu handeln scheinen, da er doch nur nach unbesonnenen Einfällen handelt: welches eben der Fall mit dem geistlichen Abentheurer ist: denn die tiefe Arglist, welche er zu verrathen scheinet, ist nur eine Wirkung der dummen Frechheit, welche die Grundeigenschaft von seinem Character ausmachet; und seinem jetzigen eben so verwickelten als gefährlichen Gewerbe, welches ihm aller seiner Schwachsinnigkeit ungeachtet, mannigfaltige Erfahrungskenntnisse von Menschen und Geschäften hat aufdringen müssen, verdanket er die Ausbildung,

der

der schon durch seinen vormaligen Beruf erworbenen Schlauigkeit, womit er die Gesinnungen unbekannter Personen auf den ersten Blick auszuspähen, und der Geschmeidigkeit, womit er sich ihnen nach Unterschied der Gemüther auf unterschiedene Weise anzuschmiegen weiß: welche beyden Züge den Umriß von seinem Character vollenden. Und so viel von der einen Seite.

Was nun dagegen die Umstände betrift, welche von Seiten des hintergangenen Publici das Spiel begünstiget haben; so ist leicht einzusehen, wie gegen eine Täuschung, zu welcher so unerhörte und zum Theil ganz beyspiellose Trugmittel gebraucht wurden, Vorsicht und Scharfsinn hat zu kurz kommen können: aber das nicht allein, sondern bey genauerer Betrachtung zeiget sich so gar, daß eben die aufgeklärte Denkungsart, nach welcher man sich eines solchen Irrthums nicht fähig hielt, und eben die richtigen Maximen, nach welchen man einen solchen Betrug für nicht möglich ansahe, durch eine ganz natürliche Wendung den Betrug haben befördern und den Irrthum verstärken müssen. Einen unbekannten Mann eben darum, weil er ein heiliges Geschäfte, und eben darum, weil er

es vor aller Welt Augen treibet, in den Verdacht der Gottlosigkeit und Schelmerey zu ziehen, mag der argen Politik und schnöden Laune der Schälke und Menschenhasser gemäß seyn, welche entweder selbst zu wenig Ehrlichkeit und Gewissen in sich fühlen, um andern etwas davon zutrauen zu können, oder von Bösewichtern und Heuchlern unter der Larve jener Tugenden zu oft sind hintergangen worden, um ferner daran glauben zu wollen: aber das rechtschaffene und wohlgesinnte Publicum richtet sich billig nach den entgegengesetzten Maximen, nemlich einen Menschen in eben dem Maaße für unverdächtiger und zutrauenswürdiger zu halten, als derselbe öffentlicher und gottesfürchtiger handelt: und wenn gleich eben deswegen Betrüger von je her bey ihren Spielen die Religion zum Deckmantel, und die Kundbarkeit zum Blendwerke gebrauchet haben, so ist doch die Gefahr, immerhin auf solche Weise getäuschet zu werden, nicht der Rede werth gegen das Uebel, welches man erblicket, so bald man sich in Gedanken vorstellet, was erfolgen würde, wenn jene Regeln allgemein aufgegeben werden sollten: die Befolgung derselben ist demnach eben so gerecht und weise

an

an sich selbst, als sie dem unverdorbenen Menschenherzen natürlich ist. Freylich kann man jenen Regeln unbeschadet Beweise fordern und durch Prüfung derselben jene Gefahr vermindern; allein dieselbe ganz aufzuheben, hindern oft wieder andere Maximen, welche der Forderung und Prüfung der Beweise Maaß setzen: und das traf eben in dem gegenwärtigen Falle ein.

Nämlich ob gleich eben das Naturrecht, welches uns die Pflicht auferlegt, einen Menschen so lange für ehrlich zu halten, bis das Gegentheil erwiesen ist, uns zugleich dadurch, daß es eine ursprüngliche Gleichheit aller Menschen lehret, die Befugniß ertheilet, von einem jeden, der auf die Vorzüge des Freyherrnstandes Anspruch macht, darüber Beweise zu fordern; so überläßt doch der Wohlstand die Ausübung dieser Befugniß lieber den von Amteswegen unhöflichen Fiskälen, und übertreibt, der Annehmlichkeit des Lebens zu Liebe, die erstgedachte Pflicht, gleich vielen andern Pflichten so weit, als ohne sichtbaren Nachtheil geschehen kann: welches in dem gegenwärtigen Falle kaum zu weit geschehen ist, da einerseits kein Schade zu besorgen war, und andererseits wirkliche Beweise

weise vorgelegt wurden. Nun bewiesen zwar dieselben, ausser dem, was sie eigentlich beweisen sollten, weiter nichts, als daß Männer von Einsicht und Treue die Vorzüge des Fremden anerkannt hätten: allein man gerieth gleichwohl durch dieselbe in das mißliche Dilemma, wenn man nicht beydes verwerfen wollte, eines von beyden anzunehmen, entweder, daß es mit jenen Vorzügen seine Richtigkeit habe, oder daß eben so redliche als verständige Männer, welche dieselbe zu prüfen nicht nur Anlaß sondern auch Obliegenheit gehabt, sich auf eine unerklärliche Art geirret hätten: von welchen Annahmen natürlicher Weise die erstere erwählet wurde, da die letztere weit unglaublicher scheinen mußte; und zwar nicht nur denjenigen, für welche die Meinung anderer starke Beweiskraft und die Vorzüge des Fremden einen besondern Reiz hatten, sondern auch ganz anders gesinnten Personen, als welche eben durch ihre aufgeklärte Denkungsart und ihre ausgebreiteten Kenntnisse verführet werden konnten, auf die unrechte Seite des Dilemma zu treten. Nämlich eben die Aufklärung, welche die Glaubenshitze abkühlet, und in so fern gegen Bekennerschaften zweifelhaft machet,

 flößet

flößet Duldungseifer ein, und machet in so fern gegen Verfolgungsgeschichten leichtgläubig *); und eben die Kenntnisse, welche in den Beweismitteln des Fremden auf den ersten Blick Mängel und Unrichtigkeiten, wenn man sie nur finden wollte, entdecken liessen, mußten gegen diese Entdeckung, weil sie so leicht war, Mistrauen erregen: denn je handgreiflicher die Gegengründe waren, welche sich beym ersten Schritte der Untersuchung darbothen, desto unerklärlicher mußte man es finden, daß dieselbe bey der ausgebreiteten Litteratur in den Gegenden, wo der Fremde sich aufhielt, nicht sollten bemerket und bey der ausnehmenden Schreibseligkeit, welche daselbst

*) Eben daher kommt es, daß in unserem Zeitalter alles nach Histörchen von Intoleranz, Schwärmerey, Aberglauben und Unjustitz hascht. Freylich kann wie Teutschlands Archivar (Schlözer's Briefwechsel, Heft 38, S. 65.) bemerket, bey diesem Geschmacke die Aufklärung und Sicherheit der Völker gewinnen; aber es müssen auch, wie er hinzusetzt, dergleichen Histörchen vor allen Dingen wahr seyn: und nun ist es eben ein schlimmer Umstand, daß sie, weil man darnach so begierig hascht, immer wahr zu seyn scheinen, und daß je unglaublicher sie sind, desto begieriger darnach gehascht wird.

daselbst herrschet, nicht sollten öffentlich bekannt gemacht worden seyn: obgleich man jetzt diese Umstände leicht begreifet, wenn man bedenket, daß diejenigen Gelehrten, welche mit dem Fremden in Bekanntschaft geriethen, eben deswegen zu einer gehörigen Prüfung der Geschichte desselben nicht aufgelegt, und diejenigen, welche ausser aller Verbindung mit ihm blieben, von einer so unwichtigen und undankbaren Beschäftigung vollends abgeneigt seyn mußten; welches sie auch so sehr waren, daß sie, selbst wenn das Spiel unter ihren Augen getrieben wurde, dasselbe gänzlich übersahen, oder wenn es gar zu viel Aufsehen machte, mehr auf die Betrogenen, als auf den Betrüger achteten, und so bald es vorbey war, sich nicht weiter darum bekümmerten.

Auf solche Weise schlich sich in die verschiedenen Gemüther der Glaube ein. Wurde nun erst geglaubt, so folgten natürlicher Weise wohlwollende Empfindungen nach, die darum, weil derjenige, gegen welchen sie in Gutthaten überflossen, derselben unwürdig war, den Herzen, in welchen sie entstanden, nicht weniger Ehre machen. Aber das nicht allein; sondern so wie der Glaube dergleichen Empfin-

dungen erregen konnte; so konnten auch diese, selbst wenn sie blos durch Ansteckung waren mitgetheilet worden, den Glauben erzeugen, und so wohl denselben verstärken, als durch denselben verstärket werden. Denn alle Gefühle, deren nur das menschliche Gemüth empfänglich ist, haben es an sich, aber angenehme in einem höheren Grade als unangenehme, daß sie nach Maaßgabe ihrer Stärke die Vorstellung von allem demjenigen, was mit ihnen übereinstimmet lebhaft und eben dadurch glaublich machen; indem selbst die Verwunderung über ein Ding, dessen Falschheit wir einsehen, uns für dasselbe in dem Augenblicke, da wir uns darüber verwundern, wirklichen Glauben abgewinnet; sintemal wir uns sonst nicht darüber verwundern würden. Und was anders kann die Ursache davon seyn, das die Menschen zu verschiedenen Zeiten, und in verschiedenen Gegenden des Erdbodens, nur das ausgenommen was unmittelbar ihren Sinnen vorlieget, alles übrige auf so mannigfaltige Weise glauben und nicht glauben, als weil sich dasselbe bald mit bald ohne gewisse Gefühle, die eben den Glauben erzeugen, in ihrem Gemüthe darstellet.

Eben so natürlich war es, daß die wohlwollenden und angenehmen Empfindungen, welche für den Fremdling entstanden, wenn sie etwas lebhaft geworden, oder gar in wirkliche Handlungen übergegangen waren, sich behaupteten, und nicht nur gegen fremde Einwürfe, sondern auch wohl gegen eigene Bedenken rechtfertigten. Jeder Affect ist ein Sophist, der, wenn er sich unseres Gemüthes bemeistert hat, um sich zu behaupten, alle Gedanken, die gegen ihn aufkommen wollten, niederhält, und alle, die ihm günstig sind, so sehr sie uns auch mißfallen mögen, hervor locket; der aber vollends siegreich für sich spricht, wenn er uns zu seiner Rechtfertigung unsere eigene Handlungen vorhält: wodurch es eben geschiehet, daß, selbst wenn wir wünschen eine Sache, die sich durch starke Gefühle unserem Glauben aufgedrungen hat, nicht zu glauben, oder dieselbe gar schon einmal für völlig falsch erkannt haben, wir uns gleichwohl so lange die Gefühle in uns dauren, oder so bald sie sich unserer wieder bemächtigen, des Glaubens nicht erwehren können. Eben daher würde man Mangel an Seelenkunde verrathen, wenn man die Beharrlichkeit, womit Menschen auf ihren einmal ge-

faßeten Meinungen nicht nur gegen die ihnen von andern vorgelegten Beweisgründe, sondern auch wohl gegen ihre eigene bessere Einsichten bestehen, bloß dem Eigensinne und der Rechthaberey zuschreiben wollte: von welchem Tadel man diejenigen, die von ihrer wohlwollenden Gesinnung gegen den Freyherrn, ungeachtet der Einwürfe, welche ihnen seine Gegner machten, und der Zweifel, welche ihnen sein eigenes Betragen erweckte, abzulassen sich weigerten, um so eher freysprechen wird, wenn man bedenket, daß sie weit mehr für, als gegen sich hatten, daß, gedruckte Beweise und förmliche Zeugnisse großer Männer gegen mündlich vorgebrachte oder nur beyläufig in den Sinn gekommene Bedenken mit Abscheidung alles äusserlichen Gepräges, bloß nach ihrem inneren Gehalte scharf abzuwiegen, ein eben so mißliches als unangenehmes Geschäfte sey; daß es den vielen, welche glaubten, weit leichter fallen mußte sich zu erklären, warum wenige zweifelten, als diesen wenigen, warum so viele glaubten, und, was die Hauptsache war, daß sich die gütigen Gesinnungen nicht wohl ablegen liessen, ohne dagegen gehäßige annehmen zu müssen, denjenigen am widerlichsten

seyn

seyn mußten, welche zu den ersteren am geneigtesten waren.

Gehet man die bis hieher fortgeführte Auseinandersetzung alles dessen, was den Betrug von Seiten derer, welchen derselbe gespielet worden, begünstiget hat, genau durch; so wird man die Denkungsart und Gesinnung, durch welche sie sich den Irrthum zugezogen haben, weit gefehlt, daß man dieselbe meistern und höhnen könnte, vielmehr billigen und hoch schätzen müssen. Sollte aber gleichwohl irgend ein an Sittsamkeit und Menschenkenntnis armer Spötter von einem Autor das Publicum darüber antasten wollen, so kann dasselbe ihn an die drey Schriftsteller *), welche die Täuschung nicht nur zugleich erlitten, sondern sogar ausgebreitet haben, verweisen, und diese es mit ihm

*) Der erste ist der Recensent, welcher die Lebensgeschichte des Ritters in dem oft angeführten 23sten Stücke des Wittenbergschen Wochenblattes beurtheilet hat; der andere ist der Verfasser der im 118ten Stücke der Danziger Berichte von theologischen Büchern befindlichen vortheilhaften Recension über die zwey Königsbergischen Predigten und über das apologetische Werk des Ritters; welcher seiner Recension einen

ihm aufnehmen lassen. Denn wenn Schriftsteller, welche nicht nur, weil das Spiel vornehmlich durch den Druck getrieben wurde, und also auch eigentlich nur durch den Druck vereitelt werden konnte, den Betrüger zu entblössen, Beruf, sondern auch, weil sie einige seiner Schriften öffentlich anzeigeten und beurtheileten, dazu Pflicht, und weil ihnen das Werk seines Gegners, welches ihn bereits der frechsten Lügen überwies, vor Augen lag, dazu Mittel hatten, gleichwohl, die Hauptsache, nämlich die Standeswürde sowohl, als das Glaubensverdienst desselben für wahr ausgegeben haben; wenn sogar ein dritter Schriftsteller, welcher ausdrücklich für Freunde der Aufklärung und Menschenverbesserung schreibet, und also doch wohl selbst aufgeklärt und an Kopf und Herz verbessert seyn

nen kurzen Auszug aus der Lebensgeschichte, samt einer Anzeige, von der dawider herausgekommenen Gegenschrift angehängt, und troz alle den Lügen, deren diese Gegenschrift den Ritter überwies, sich ausdrücklich am Ende erklärt hat, daß die Geschichte desselben in der Hauptsache unverdächtig sey. Der dritte ist der Verfasser des ersten Stückes der fliegenden Blätter für Freunde der Aufklärung.

seyn muß, des erlogenen Schicksale des Betrügers, in einer reizenderen Form zu einem Denkmale von der Unduldsamkeit, welche noch vor kurzem in Mähren geherrschet habe, mit bitteren Glossen über die unaufgeklärte Landesregierung und über die unmenschliche Geistlichkeit durch welche ein solches Schicksal über einen Unschuldigen verhängt worden ist, dem Publico vor Augen gestellet, und zwar den Wunsch, daß ihm doch jemand, um der Ehre der Menschheit willen, die Unächtheit der vorgelegten Geschichte beweisen möchte, geäußert, aber auch das Geständniß abgelegt hat, daß er keine Hofnung habe, diesen Wunsch erfüllet zu sehen *): wenn das alles geschehen ist, so können sich warlich die-

*) „Niemand könnte mir eine größere Freude machen, als wer mir zur Ehre der Menschheit bewiese, daß diese sogenannte wahre Geschichte nur erdichtet sey. Leider kann ichs zwar nicht hoffen; aber es wäre doch eine Möglichkeit," sagt er, (Siehe flieg. Blatt 1. S. 25). Diese sogenannte Möglichkeit muß von einer wirklichen Unmöglichkeit wenig verschieden seyn, da der Verfasser dem Publico die Geschichte als wirklich wahr vorgeleget und sich darüber so kühne Ausfälle erlaubt hat.

diejenige welche weder den Beruf, noch die Pflicht, noch die Mittel gehabt haben, welche jene hatten, sich über ihr Schicksal beruhigen, und sich überzeugt halten, daß man ihnen ihr Versehen um so weniger übel nehmen werde, da man nicht umhin kann, selbst jenen Schriftstellern ihr weit größeres Versehen zu gute zu halten, so bald man die Ursachen davon aufsuchet, und bemerket, daß den einen vielleicht bloße Gewohnheit, so wie den andern vermuthlich seine Religionsliebe gehindert habe, an der Wahrheit des Freyherrnstandes und der Bekennerwürde zu zweifeln, und daß der dritte unfehlbar durch den itzt in Deutschland wütenden Duldungseifer zum Aberglauben an die Verfolgungsgeschichte hingerissen worden ist: und obgleich dieser dritte wegen der hitzigen Reden, welche er bey Aufrichtung seines Denkmales geführet hat, den meisten Tadel zu verdienen scheinet, so wird er dagegen auch wieder auf das meiste Lob rechnen können, wenn er durch dieses merkwürdige Denkmal, welches er der neuen Göttin Aufklärung, zu deren Dienste sich die jungen Schriftsteller unseres Zeitalters in dem Tempel der Litteratur mit so viel Inbrunst versammeln, errichtet hat, glücklicher Weise

Anlaß

Anlaß gäbe, daß es, — weil doch die Aufklärung, kraft welcher man Legenden von verfolgten Freyherren, und die Barbarey, kraft welcher man Legenden von wunderthätigen Heiligen glauben und anpreisen kann, einerley Ursprung sowohl als Wirkung haben muß —, über diesen neuen Götzendienst welcher schon mehr als ein Uebel verursachet hat, zu Untersuchungen käme; und der wohlthätige Genius, Aufklärung genannt, so wohl als der feindselige Dämon, Barbarey genannt, nach ihrer eigenthümlichen Wirkung, da jener uns vor dem Schicksale, daß wir nicht falsche und schlimme Sachen glauben, behütet, und dieser, unter Vorspiegelung alles Guten und Wahren, uns in dies Schicksal hineinziehet, mit charakteristischen Merkmalen bezeichnet, und sodann nach Maaßgabe, wie diese Merkmale sich an Schriften zeigen, unter die Verfasser derselben, wie sie auch ihrerseits sich betiteln möchten, die Nahmen von Freunden der Aufklärung und von Dienern der Barbarey zu vertheilen, dem Sprachgebrauche aufgetragen würde *).

Zu-

*) Die Frage: Was ist Aufklärung, verdiente wohl je eher je lieber öffentlich untersuchet

Zuletzt noch eine Bitte. Natürlicherweise mußte es dem geistlichen Ritter immer leichter werden, zu siegen, je längere Zeit und in je weiteren Gegenden er bereits trium-

phi-

---

suchet zu werden; und Sie, mein Freund, könnten Ihrer Monatsschrift durch Aufwerfung dieser Frage kein geringes Verdienst zuwenden. Die eingerissene Sprachenmengerey, welche Herrn Adelung bewog, die Frage: Was ist Hochdeutsch, aufzuwerfen, kann kein größeres Uebel seyn, als der Unfug, welcher heut zu Tage von den leichten Schriftstellertrouppen unter der Fahne der Aufklärung getrieben wird. Ist denn die Sache so neu, als das Wort? Warlich wenn unsere guten Väter das Ding Künste und Wissenschaften nannten, so drückte diese Benennung die Sache wenigstens deutlicher aus. Nach dem neuesten Sprachgebrauche zu urtheilen, scheint sich das Wort Aufklärung blos auf das Glauben und Nichtglauben zu beziehen: und nun fehlet es uns theorienreichen Deutschen noch ganz an einer Theorie des Glaubens; warum? Das weiß ich nicht anders zu erklären, als weil die deutschen Philosophen überhaupt wohl nicht glauben, sondern nur wissen; welches zugleich den Umstand erkläret daß Hume's Werk über die menschliche Natur, welches den meisterhaftesten Grundriß zu einer solchen Theorie enthält, noch nicht übersetzt, und gleichwohl schon in vielen deutschen Büchern widerlegt ist.

phiret hatte; und eben deshalb darf man sich nicht darüber wundern, daß das uralte Ritterland, in welches er erst nach fünf thatenvollen Jahren und beladen mit Trophäen, die er an den berühmtesten Orten davon getragen hatte, seinen Einzug hielt, ihm so vorzügliche Triumpfe gewähret hat. Da nun aber einmal diese Provinz, dadurch, daß sie das üppige Schriftstellermanufacturwesen gegen die löblichen Nahrungsgewerbe so wol, als nothwendige Amtspflichten noch zur Zeit nicht aufkommen lässet, bey den litterarischen Mäklern im deutschen Reiche der Gelehrsamkeit, welche meinen, daß Menschen nur so viel wissen, als sie drucken lassen, und daß das Geistesvermögen einer ganzen Provinz nach dem Gewichte der daselbst jährlich verfertigten Schriften geschätzet werden könne, sich den Verdacht einer, ich weiß nicht welcher Uncultur zugezogen zu haben scheinet; so würden diese Herren die hiesigen Triumpfe des Ritters als eben so viele Beweisgründe für ihren Verdacht ansehen, wenn man sie nicht bitten möchte, zu bedenken, daß es gerade die schriftreicheste Gegend von Deutschland ist, welche ihn uns mit ihren Creditiven

versehen zugesandt hat: und diese Bitte beschließt den Epilog.

Hier könnte ich aufhören; und thäte es auch so gern, daß ich um der Leser willen, welche blos aus Neugierde wünschen möchten, den verkappten Helden des Schauspieles aus seinem Incognito näher hervorgezogen zu sehen, auch nicht einen Federzug weiter ansetzen wollte. Allein da so viele und so angesehene Personen nicht nur an den Oertern, welche der Ritter bereiset, sondern auch so gar an denjenigen, in welchen er seinen Sitz gehabt hat, theils nur zweifeln, theils gar im Ernste glauben, daß es mit dem Freyherrnstande, unglücklichen Schicksale und vortreflichen Character desselben, seine völlige Richtigkeit habe; so machet der vorgesetzte Zweck von dieser Schrift es mir zur traurigen Pflicht, die Unwahrheit dieser dreyen Stücke förmlich zu erweisen: welcher Erweis denn eben die Ahnenprobe vorstellen soll, die ich Ihnen, mein Freund, gleich Eingangs versprochen habe, nach geendigtem Schauspiele, vorzunehmen. Weil ich aber voraus sehe, daß einen solchen Beweis, gerade zu geführet, Sie eben so wenig aushalten

ten würden zu lesen als ich zu schreiben; so will ich Ihnen und mir die Langeweile, wo möglich, dadurch zu vertreiben suchen, daß ich derselben umgekehrt führe, und was ich widerlegen soll, vertheidige.

Ich mache den Anfang mit dem Adelstande, welcher keines Beweises bedarf, so bald die Ritterwürde ausgemacht ist. Nun ist zwar dieselbe nicht über alle Zweifel erhaben: denn da dem Ritter seine Bescheidenheit verbothen hat, weder die Verdienste, um welcher willen ihm der Orden ertheilet worden, in seiner Lebensgeschichte zu schildern, noch mit dem eigentlichen Kleinode desselben Staat zu machen; so entstehen, man mag nun das äußere Zeichen, welches er trägt, oder die mündlichen Erläuterungen, welche ihm darüber entfallen sind, betrachten, ganz eigene Schwierigkeiten. Nimt man nemlich seine Erzählungen an, nach welchen ihm sein Stephans-Orden von dem itzigen Kaiser für seine treuen Pagendienste verliehen worden; so wäre es der ungarische Orden, welchen er, wenn auch als Page, vor der Stiftung desselben, bekommen, dennoch als Landesvertriebener nicht wol behalten haben könnte; da, wenn man auch in Mähren ihm denselben abzunehmen

vergessen hätte, gleichwol nachher, die Canzler der östreichschen Hofcanzeley, welche Großcreutze dieses Ordens sind, in ihrem Bescheide auf seine Bittschaft, worin er sich als Ritter unterzeichnet hatte, ihm, weil doch einem lutherischen Candidaten und Magister, der Orden, welchen Cardinäle und Feldmarschälle tragen, nichts nutzen kann, die Ablieferung desselben, anzubefehlen nicht würden unterlassen haben. Siehet man dagegen auf das Zeichen, welches er trägt, und welches gewöhnlich das rothe Creutz des toscanischen, bey manchen Besuchen aber, welche vornehmen Theologen abgestattet wurden, das schwarze Creutz des deutschen Ordens war; *) so verstehet man wieder nicht, wie er dasselbe vom Kaiser, erhalten haben könne. Allein diese Schwierigkeiten sind nicht unauflöslich, wenn man nur bedenket, daß der Ritter, als ein östreichscher Unterthan, welcher gewohnt seyn muß, den Kaiser für das weltliche Oberhaupt aller christlichen Potentaten anzusehen, sehr leicht, was er einem von diesen verdanket, metonymisch jenem zuschreiben, und diesen Orden, welcher das Eigen-

*) Es ist eine wirkliche Thatsache.

Eigenthümliche hat, für Geistliche schwarz und für Layen roth zu seyn, von eben dem Hofe erhalten haben mag, welchem sein Freund der General Graf Lietzen, sein nicht minder mystisches Ordenscreutz zu danken hat, und an welchem die Heroldsämter strenge auf Ahnen halten müssen, da der Graf sein Geschlecht bis auf den König Lechus, der, wenn auch nicht so alt als die polnische Nation, doch so alt als sein erster Geschichtschreiber ist, und unser Freyherr seine Familie, bis auf die Zeiten des Kaisers Maximilian II. hinauf zu führen nöthig gefunden haben.

Das unglückliche Schicksal der Landesverweisung, oder die glückliche Erringung der Bekennerkrone, hat der Freyherr eigentlich dem sonderbaren Character seines Vaters zu verdanken. Dieser wunderliche Mann mochte nun in Ungarn, wie der Herr Sohn in seiner Geschichte schreibet, oder wie derselbe vor Gericht zu Wittenberg ausgesagt hat, in Siebenbürgen zu Hause gehören; *) so

*) Begebenh. des Freyh. v. M. Theil 1. S. 2. Wittenbergisches Wochenblatt fürs Jahr 1782. S. 182.

so hatte er, was seine uncatholische Glaubensmeynungen betraf, in beyden Vaterländern nicht nur einer erwünschten Duldung, sondern auch des öffentlichen Gottesdienstes sich zu erfreuen. Allein er fand sich verfolgt; und nun faßt er auf einmal, es sey aus einem weltsatten Spleen oder aus einer casteyungssüchtigen Heilsbegierde den Entschluß, in ein Land zu ziehen, wo er gesetzmäßiger Weise verfolgt zu werden hoffen konnte. Mähren, wo keine andere als die catholische Religion gelitten wurde, und wo Erlaubnis zu einem Güterankaufe, ohne ein vor dem Collegio der Landtafel abgelegtes Bekenntnis, daß man dieser Religion zugethan sey, nicht erlanget werden konnte, *) war das Land, welches er sich ausersah, und wo er, nachdem er sich gerichtlich zu einem Catholiken gelogen hatte, das Gut Gedechowicz kaufte, dessen Bewohner entweder schon vorher heimliche Hussithen waren, oder im kurzen

*) Pütters historisch-politisches Handbuch von den besondern deutschen Staaten. Erster Th. 1758 S. 148, 150. Die Verfassungen der mährischen und böhmischen Landescollegien sind sich ganz ähnlich.

kurzen von ihm dazu gemacht wurden. Noch eltsamer war die Art, wie er mit dem Sohne, der ihm hier gebohren wurde, verfuhr. Er hatte vor ihn dereinst auf den Hussithischen Glauben schwören zu lassen; und gleichwol ließ er ihn ganz catholisch erziehen, nach dem Kirchengebrauche firmeln, von einem Ordensgeistlichen unterrichten, nach Italien reisen und zu Rom in einem Jesuitercollegio studieren: eher nicht als bis er in einem Jünglingsalter zurückgekommen war, fängt er an ihm seine besondere Religionsmeynungen zu offenbaren, und ihn an dem Gottesdienste, welchen er mit seinen leibeigenen Bauern zur Nachtzeit in der Höhle eines auf einem See gelegenen Felsen heimlich zu halten pflegte, Theil nehmen zu lassen. Ganz außerordentlich aber war vollends, was er zuletzt that, da er nemlich, als es nach einigen Jahren mit ihm zum Sterben kam, seinen Sohn vor das Krankenbette kommen, und einen feyerlichen Eid darüber ablegen ließ, daß er die neue Lehre so wol als das Heil der theuer erkauften Bauerseelen — sie hatten laut dem Kaufbriefe 118000 Reichsgulden gekostet, — zu deren Lehrer und Führer er hiemit ernennet würde, lebenslang, selbst auf Gefahr

sein Gut mit samt diesen darauf haftenden Seelen zu verliehren und Landes verwiesen zu werden, bewahren wollte. *)

Wer diese Handlungen blos um ihrer Wunderbarkeit willen unglaublich finden wollte, der wird gebethen, das bekannte Magazin der Erfahrungsseelenkunde nachzuschlagen, wo sich Geschichten von Menschenthaten finden, die, obwol eben so wunderbar, dennoch, da sie wirklich geglaubt werden, ohne allen Zweifel glaublich sind: und konnte von Seiten seines Seelencharacters ein Mann alltäglich seyn, der, was seine körperliche Beschaffenheit betrift, schon als ein drey und vierziger ein eisgraues Haupt gehabt, und nach einem Leben von zwey und funfzig Jahren im sechs und siebzigsten Jahre seines Alters verstorben ist. **) Auf

*) Wenn man sich die Pein anthun will; so sehe man über alle diese und die folgenden Umstände die Begebenheiten des Fr. v. M. nach.

**) Der Vater war nach dem spanischen Successionskriege, also etwa 1715 gebohren, und starb, wie der Verfasser des oft angeführten Aufsatzes in den flieg. Blätt. richtig berechnet hat, im Jahre 1767; gleichwol reichet dieser Vater seinem Sohne, unserm Ritter, als dieser 1756 aus Italien von Reisen kommt, sein graues Haupt

Auf solche Weise war das Schicksal vorbereitet, welches zehen Jahre nach des Vaters Tode über den Sohn ergieng, da derselbe in einer Septembernacht des Jahres 1777 mitten in dem Gottesdienste, welchen er, dem geleisteten Eide gemäs, mit seinen leibeigenen Glaubensbrüdern hielt, durch ein vom Erzbischofe zu Olmütz abgeschicktes Commando überfallen und samt seiner Gemeinde in Verhaft genommen, und hierauf von dem geistlichen Gerichte nach Urtheil und Recht für die Uebertretung der Landesgesetze mit der Einziehung seiner Güter und der Landesverweisung bestrafet wurde: welche Umstände aber einer kleinen Erläuterung bedürfen.

Da es nemlich im September 1777 keinen Erzbischof von Olmütz auf der Welt gab; *) so möchte mancher, wer weiß, auf

Haupt zum Küssen dar (Begeb. I. S 57) und stirbt als ein 76jähriger Greis, (Beg. II. S. 10.)

*) Krebels europäisches genealogisches Handbuch fürs Jahr 1782. S. 277. Der letzte Bischof von Olmütz starb den 29. Oct. 1776, und über den Unterhandlungen wegen Erhebung dieses Bisthumes zum Erzstifte, verzog sich die Wahl des itzigen allerersten Erzbischofs bis an den 6. Oct. 1777; die Bestätigung von Rom geschahe erst im März 1778, und die Huldigung erst 1779. Nun sehe man, was der Ritter dagegen (Begeb. II S. 54. 55) erzählet.

welches lieblose Urtheil verfallen, wenn man ihn nicht erinnerte, daß, obschon es damals noch keinen Erzbischof gab, gleichwol der Herr Graf von Colloredo, welcher in dem folgenden Monate zu der erzbischöflichen Würde erhoben wurde, bereits auf der Welt war, und daß also der commandirende Officier, welcher im Namen des Herren Erzbischofes Arrest ankündigte, sich blos einer bekannten historischen Redemanier, Prolepsis genannt, bedienet habe, welche in diesem Fall gar natürlich seyn mußte, weil auch eine Civilperson als sie dem Freyherrn seine Gefängnisstube anwies, sich auf eine ähnliche Art derselbe bediente.

Was den Proceßgang und Urtheilsspruch betrift, so kommt allerdings viel Ausserordentliches dabey vor; allein dafür mag auch, allem Vermuthen nach, seit den Zeiten des dreyßigjährigen Krieges, ein solcher Rechtsfall nicht erlebt, und eben daher das Verfahren nach Beyspielen aus den Zeiten eingerichtet worden seyn.

Daß nur allein das geistliche Gericht, ohne irgend ein weltliches Collegium, weder an den Verhören, noch an dem Spruche Antheil nehmen zu lassen, den Freyherrn verurtheilt

hat

hat, wie er selbst zu erkennen giebt, da er in seiner Supplike den Kaiser blos auf die in der erzbischöflichen Canzeley — und also nirgends sonst — befindlichen Acten verweiset,*) ist freylich wider alle Landesverfassung; indem einerseits das erzbischöfliche Consistorium, welches das einzige geistliche Gericht in ganz Mähren ist, keine Gerichtsbarkeit als über geistliche Personen hat; **) und andererseits dem mährischen Adel das Vorrecht zustehet, daß Klagen gegen denselben bey dem Collegio der Landtafel zur Registrirung eingereicht werden müssen, welches dieselben dann dem größeren Landrechte zur Entscheidung übergiebt; von welchem weiter an das mit dem Fiscalamte verbundene Tribunal, und zuletzt an die höchste Justizstelle nach Wien gegangen werden kann: ***) allein das Consiorium

*) Siehe Beylage 10.

**) Büschings Geographie, Theil 3. Band 1. Ausgabe 1779, S. 215.

***) Siehe Pütter a. O. S. 161. 203. Krebel's europ. geneal. Handb. von Mähren. In den flieg. Blätt. a. O. wird nicht nur, was die vorher im Namen des Herren Erzbischofs geschehene Verhaftnehmung, und die darauf erfolgte Verurtheilung betrift, alles dem Ritter

konnte in diesem seltsamen Falle dennoch befugter Weise den Freyherrn vor seinen Richterstul

---

ter getreulich nach erzählet — (blos, daß daselbst alles so vorgestellt wird, als ob es im Jahre 1774 geschehen wäre, welches Jahr auch richtig nach der Geschichte berechnet, obgleich vom Ritter nicht anerkannt ist;) sondern es werden auch gelegentlich über manche Umstände artige Glossen gemacht, die wol angeführt zu werden verdienen. Bey Gelegenheit des Umstandes, daß das geistliche Gericht allein den Proceß geführt habe, wird gesagt: „nach dem eigenen Geständnisse dieses Gerichtes, gieng die ganze Sache nicht dieses Gericht, sondern die Landesregierung an; es war bloße Schlaffheit dieser, daß sie sich die vor sie gehörigen Sachen entreißen ließ, und es hieng blos vom Grade der Aufklärung bey dem Landesherren ab: Ob dergleichen barbarische Gesetze länger fortdauern oder abgeschaft werden sollen — —" Ich meyne, bey dieser Stelle läßt sich vieles denken. Bey Anführung der Wiederrufsartikel, welche dem Ritter sollen vorgelegt, und nach deren Beschwörung ihm alle Strafe würde erlassen worden seyn, heißt es: „ich bitte meine Leser, wenn sie auch nichts merkwürdiges darin finden sollten, wenigstens den entsetzlichen Mangel an Menschenkenntnis zu bemerken u. s. w."

terstul ziehen: wenn es denselben als eine geistliche Person, nämlich als einen Seelsorger seiner leibeigenen Bauern ansahe: wogegen er auch, da er über der Verwaltung dieses seines geistlichen Amtes selbst ertappt worden war, nichts wird haben einwenden können.

Siehet man endlich die in dem Urtheilsspruche angeführten Entscheidungsgründe an, da es heißt, daß er straffällig sey, 1. weil er nicht habe widerrufen wollen, 2. weil er sich zu keiner, der durch den Westphälischen Frieden vestgesetzten drey Reichsreligionen bekennen, und 3., weil die Gesetze von 1618, 1624 und 1734 auf diesen Rechsfall zutreffen: so muß man sich freylich wundern, wie der Wiederruf die Strafe sollte abwenden können, da derselbe doch die einmal geschehene Uebertretung der Landesgesetze nicht ungeschehen machen konnte; und noch mehr, wie in Mähren die Rede von drey Reichsreligionen seyn konnte, da doch daselbst bekanntlich nur die catholische allein galt: indessen ist die Seltsamkeit dieser Anomalien im Vergleich gegen die Seltsamkeit des Rechtfalles, welcher sie veranlaßt hat, noch immer geringe, und wegen der Duldung, welche durch selbige durchblickt, verzeihlich:

was aber den letzten Entscheidungsgrund, nemlich die angeführten Gesetze betrift, welche aus der Geschichte der Verfolgungen der böhmischen Kirche genommen und theils gar nicht vorhanden, theils ohne Rechtskraft sind; so erhellet eben daraus, daß der Proceß nach Principien, welche zur Zeit des dreyßigjährigen Krieges befolgt worden sind, gemacht sey, und also auch durch diese Principien erkläret werden müsse.*)

Nach-

*) Der Ritter hat den Stof zu seiner ganzen Bekennergeschichte, aus der historia persecutionum ecclesiae bohemicae, welche 1648 herausgekommen, oder eigentlich aus der davon zu Berlin im Jahre 1767, unter dem Titel: *Martyrologium bohemicum*, oder Geschichte der Verfolgungen der böhmischen Kirche erschienenen deutschen Uebersetzung, geschöpft, und völlig so sauber verarbeitet, als den aus dem passe partout de l'église romaine gezogenen Stof zu seiner italienischen Reise. Was besonders die Gesetze betrift nach welchen seine Verurtheilung geschehen seyn soll; so hat zu dem ersten vom Jahre 1618 blos die Misverstehung einer in der histor. perf. eccl. boh. cap. XCII. pag. 319 befindlichen Stelle Anlaß gegeben: denn bekanntlich kann es kein Gesetz, was den Utraquisten in Böhmen oder Mähren die Duldung verböthe von dem Jahre 1618 geben; wie

Nachdem der Freyherr durch einen solchen Spruch von einem solchen Gerichte wegen eines solchen Verbrechens seiner Güter ver-

wie sich denn auch in der großen Apologie der böhmischen Stände keines findet. Das andere Gesetz von 1624 stehet in eben dem Buche p. 315; aber es ist nur ein bloßer Verhaltungsbefehl vom Böhmischen Statthalter, dem Fürsten Carl von Lichtenstein für die Creishauptleute, welche zu der Zeit ausgeschickt wurden, um die böhmischen Städte von allen, was nicht katholisch war, zu säubern; es betrift dieser Befehl blos die damaligen Zeitumstände, blos die Bürgerschaft, nicht den Adel, blos Böhmen, nicht aber Mähren, als welche Provinz dazumal einen anderen Statthalter in der Person des Cardinals von Dietrichstein hatte. Das letzte Gesetz von 1734 ist wie der Ritter sagt blos eine Verneuerung des Gesetzes von 1618 und stimmt auch wirklich mit demjenigen, was man in dem angeführten Capitel der histor. persec. pag. 320 lieset, ziemlich überein. Der Verfasser des Aufsatzes in den flieg. Blättern hat diese Gesetze, so wie sie der Ritter in seiner Geschichte anführet, den Hauptpuncten nach auch angeführt; aber weitgefehlt zu sagen, daß er sie aus der Geschichte des Ritters genommen habe, stellt er sich vielmehr so an, als ob er sie durch eigenes Studium der östreichschen Statistik erlernet hätte.

verlustig erkläret worden war, *) konnte er keinen weiseren Entschluß fassen, als nach dem evangelischen Zion zu gehen, und der anerkannten Wahrheit, welcher er Haus und Hof aufgeopfert hatte, sein Leben und seine Kräfte zu weihen. Und wenn er gleich nachher in dem auf seine Bittschrift erfolgten Hofbescheide die Erlaubnis erhielt, in sein Vaterland zu seinen adelichen Freunden zurück zu kehren, so war es doch natürlich, den hohen Beruf durch seine Bekennerwürde ganze Länder zu erbauen, dem minder rühmlichen Leben in seinem Vaterlande vorzuziehen.

So viel von seinem Schicksale, und nun soll nur noch seine Geschicklichkeit, seine Wohl-

---

*) „Herr von Sonnenfels rühmt in einem der letzten Stücke des deutschen Museums, daß eine Begebenheit, wie die des Müller Arnolds in seinem Vaterlande gar nicht vorfallen könne. Ich preise mich glücklich, in einem Lande zu leben, wo seit mehr als hundert Jahren eine Mortezinische Geschichte ein unmögliches Ding ist. Und NB. die Mitgefangenen des Herrn von Mortezinni; sollten noch bis itzt unter dem Rathhause der Altstadt Prag um ihre Freyheit schmachten." So beschließt sich der in den fliegenden Blättern befindliche Aufsatz über unseren Ritter.

Wohlgezogenheit und sein Ehreifer geschildert, und von diesen drey Seiten das Verdienst seines persönlichen Characters ins Licht gesetzet werden.

Seine Hauptwissenschaft ist die Glaubenslehre, welche er auch, wie alle gestehen die darüber zu urtheilen befugt sind, in einem ausnehmenden Grade der Reinigkeit besitzen soll. Da überhaupt die Stärke eines Mannes in einem Fache, die Schwäche desselben in andern Fächern desto verzeihlicher machet, je weniger diese letzteren mit dem ersteren zusammen gränzen, so kann der Ritter, weil die Wissenschaft der reinen Lehre, weit gefehlet mit anderen Kenntnissen verwandt zu seyn, vielmehr allen anderen, wie man sagt, widerstreitet, rechtmäßiger Weise Nachsicht für seine Schwäche in weltlichen Geschicklichkeiten fodern, so lange er zeiget, daß diese Schwäche mit seiner Stärke in dem Hauptfache nicht zu vergleichen sey. Ob wohl es ihm also an historischen und geographischen Kenntnissen ziemlich fehlet nach der Probe zu urtheilen, da er der Kaiserin, welcher er nach seiner Rückkunft von Italien durch den Kardinal Migazzi vorgestellt wurde, in dem Reisebericht, den er ihr abstatten mußte, unter

andern

andern erzählte, „daß der Bischof von Triest mit welchem er sich im Jahre 1756 stundenlang besprochen, unter dem Patriarchen von Aquileja stehe, ungeachtet seit dem Jahre 1750 ein solcher Patriarch nicht mehr vorhanden ist; daß er in Rom unter den Alterthümern einen von den sieben Bergen, nämlich das Capitolium, auf welchem vor Jahren die Römer einen Tempel mit Namen Columna Trajani gehabt, und auf dem Monte Cavallo vier Säulen von Alexandern dem Großen und seinem Leibpferde Bucephal, welche von den berühmten Meistern Phidias und Praxiteles, noch vor der Geburt des Bucephal oder seines Herren verfertiget worden, gesehen hätte; und daß er von Neapel, wohin er aus Rom über Venedig und Padua gegangen, zurück nach Trident, als dem ersten Orte, welchen man auf dem Wege von Neapel nach Deutschland zu Gesichte bekommt, und von da nach Wien gekommen wäre*):“ — obgleich er von Sprachen ausser der

*) S. Begebenh. Th. 1. S. 19, 37, 40. Eigentlich erzählet der Ritter diese schöne Sachen nur dem Leser, aber er sagt, doch ausdrücklich S. 57 daß er der Kaiserin Maria Theresia einen Bericht von seiner Reise abgestattet habe, welcher Bericht denn doch mit dem den Lesern gegebenen stimmen mußte.

der deutschen, lateinischen und slavischen, worin er wirklich eben so gut als seine Frau, und ausser der arabischen und hebräischen, worin er besser als sie bewandert ist, keine andere, und von schönen Wissenschaften und adelichen Künsten, ausser dem Duelliren *), und Haranguiren rein nichts verstehet: so mögen doch wohl alle diese Mängel an irrdischen Wissen durch den Schatz seiner geistlichen Erkenntnis, zu dessen Erwerbung er eben alle seine Zeit angewandt hat, und den man sich bescheiden muß, nicht nach weltlicher Weise prüfen zu wollen, reichlich ersetzet werden: zumal, wenn man noch dabey auf das Geschäfte der Autorschaft siehet, welches er mit einer unglaublichen Leichtigkeit treibet, indem er statt selbst zu schreiben welches als ein blosses Handwerk, vornehme Herren überhaupt nicht gern thun, gewöhnlich nur dictiret, und vor Zuströmung der Gedanken denen die Worte nicht so schnell folgen können, sich mit

*) Auch seine Gemahlin hat sich fast überall berühmet, daß sie sich mit einem öſtreichschen Officier duelliret habe; von ihrem Manne aber hat sie in Ansehung dieser ritterlichen Kunst wirkliche Wunderdinge erzählet.

mit der Arbeit diese zu machen nicht aufhält, sondern dieselbe dem Schreiber falls dieser sie nur übernehmen kann, gern überläßt *).

Seine Wohlgezogenheit äussert sich einerseits in der Gefälligkeit, womit er sich in seinen Schriften so wohl als Gesprächen zur Faßung eines jeden herabzulassen, und andererseits in der Entschlossenheit womit er bey andern Gelegenheiten seinen Rang zu behaupten weiß. Wenn er in seiner Lebensbeschreibung von Mordgeschichten, Closterpossen, Stadtwahrzeichen, Krankenlagern, Leichenbegängnissen, Andachtsübungen und andern Vorfällen, wobey wacker geweinet und tüchtig empfunden wird, erzählet, **) so muß man bedenken, daß er auch die Leser von der niedrigsten Classe durch sein Werk zu erfreuen

*) Mit seinen Königsbergschen Predigten ist es so gegangen. Von seiner Schreibekunst liefert die Beylage 11 die beste Probe, wenn nur der Correktor die diplomatische Genauigkeit, womit die Copie von diesem avthentischen Briefe gemacht ist, nicht wird gestört haben.

**) S. Begeb. Theil 1. 17, 22, 23 u. f. Die Kunst eine katholisch Frau zu bekehren, stehet beschrieben im Theil 11. 46, und in den flieg. Blätt. am a. O.

freuen sich beflissen hat, und diese Leutselig-
keit für Unart verkennen, hiesse eben so viel
als den Nachdruck womit er gelegentlich seine
erhabene Würde äußert, für Grobheit an-
sehen wollen; welches letztere freylich viele
gethan haben; aber man urtheile selbst:
fremdes Gesinde zu dutzen; von der Thüre
eines Mannes, der sich entschuldigen läßt,
daß er Geschäfte wegen einen Besuch nicht
annehmen könne, und eines anderen, der die
Ehre mit Wagen und Pferden unangemel-
deter Weise in seinem Hause heimgesuchet zu
werden, verbittet, mit Pochen und Lermen
abziehen; bey der best besetzten Tafel über
die schlechte Zurichtung der Speisen, im Ver-
gleich gegen diejenige welche der vaterländi-
schen Kochkunst eigen ist, sich beklagen; mit
seiner Gemahlin in Gegenwart eines Frem-
den ungeniert zanken und ihr darauf anbe-
fehlen, daß sie kommen und die Hand küssen
soll; das sind ja Züge von einer angebohr-
nen Hoheit, die in dem Stande der Erniedri-
gung worin sie sich seit kurzem befindet, sich
noch nicht ganz zu verleugnen weiß.

Was zuletzt den ritterlichen Ehreifer be-
trift, so gehet derselbe bey ihm so weit, daß
er selbst Verbrechen, sobald seine Ehre sie

verlangt, zu wagen sich nicht scheuet. Da er auf den ersten Zügen, welche er zur Ausbreitung seines Ruhmes unternimt, Personen antrift, welche argwöhnische Gesinnungen gegen ihn zu haben scheinen; so nimt er keinen Anstand zur Sicherheit seiner Ehre, die Sachen, an deren Wahrheit gezweifelt wird, mit urkundlichen Beweisen durch den Druck öffentlich der Welt vor Augen zu legen; als darauf ein Schriftsteller sich unterstehet, nicht seine Person, sondern eigentlich nur sein Werk anzutasten; kann er nicht eher ruhen bis er den kleinen Flecken abgewischet und durch öffentliche Beschimpfung des Gegners sein Ansehen wieder hergestellet hat: und was die Kränkungen betrift, welche ihm neuerdings widerfahren sind, da er auf Befehl des Königes von Pohlen aus seinem Kauenschen Seelsorgeramte gesetzet, und von mir auf den Brief, womit er mich begnadigte, statt mit einer unterthänigen Antwort bedienet zu werden mit einem offenen Klaglibell behelliget worden ist; so hat er bereits der Synode des Großherzogthumes Litthauen ein Cartell zugeschickt, und mir ankündigen lassen, daß er nächstens seine Ehre zu retten und meine Verläumdungen auf meinem Kopf zurück zu schlagen wissen werde. Haben

Haben Sie ausgehalten, mein Freund, die Schilderung eines an Unwissenheit, Pöbelhaftigkeit und Ehrlosigkeit seines gleichen suchenden Wichtes *). Sie sehen, daß er die Unvernunft oder Verwegenheit hat, wenn man ihm sein Spiel legen will, Trotz zu biethen, und seine bisherige Lebensart auf Kosten der gesellschaftlichen Ordnung mit Gewalt fortsetzen zu wollen. Da ihn nun so wie er da ist, ohne Gefühl für Ehre und Schande, nichts als Furcht vor Strafe von wirklichen Verbrechen abhalten kann, und da er durch sein bisheriges Glück getäuscht, immer hoffen wird, der Strafe zu entwischen; so ist es eben so nöthig als nützlich, seine bis-

*) Aber wer ist er denn endlich, werden Sie fragen; und darauf kann ich Ihnen zwar nicht seine Geschichte vor seinem Auftritte in Wittenberg, aber doch so viel sagen, daß er aller möglichen Wahrscheinlichkeit nach, ein Unhold von einem Pfaffen, und allem Vermuthen nach ein katholischer Meßpriester ist. Sein Mangel an Geist eine so feine Rolle als diejenige ist, welche er spielet, zu erfinden, zeigt offenbar, daß dieselbe ihm durch sein Berufsgeschäfte müsse an die Hand gegeben worden seyn; und weil er vortreflich Messe zu singen verstehet; (von welcher Geschicklichkeit er sich zufälliger Weise an einem Orte in Preussen eine Probe hat entfahren lassen, da er, als ihm von ohngefehr ein Missale romanum vorgezeigt wurde, mit einer Geläufigkeit und Selbstgefälligkeit daraus sang, die ohne Uebung nicht kann erlangt worden seyn); auch in der Ueberreichung des Abendmales

bisherigen Thaten öffentlich ans Licht zu bringen, damit falls er sich entschliessen kann, wieder ein ehrlicher Mann zu werden, dieser Entschluß durch die Gefahr, worin er sich auf einmal versetzet siehet, in ihm beschleuniget, und falls er es nicht kann, der Justiz ihr Geschäfte, ihn an weiterem Schaden zu hindern erleichtert werde: von welchen zwey Erfolgen ich dieser Schrift den ersteren wünsche, und mit der Bitte an Sie, mein Freund, schliesse, den Namen des Verfassers derselben zu verschweigen; denn Richten, so nöthig es sein, und so gerecht es geschehen mag, bringt Haß; und Liebe, ist wie Sie wissen, für ihn ein grösseres Bedürfnis, als Ehre.

---

males mit einer Geschwindigkeit zu Werke gehet, die schon Luther an einem katholischen Priester getadelt hat: so erhält dadurch sein ehemaliges Berufsgeschäfte eine nähere Bestimmung. Aus seiner Mundart, wenn sie wirklich so ist, wie man sie mir beschreibet, (denn ich habe den Menschen weder gesehen, noch gesprochen), würde ich um so eher schliessen, daß er aus der Lausitz gebürtig sey, weil dieser Umstand sein Glück in Sachsen erklären würde. Statt seines Namens möchte ich lieber wissen was für Vorfälle ihn genöthiget haben seine itzige Lebensart zu ergreifen, und wie es zugehet, daß da es keinen Freyherrn und Stephan-Ordens-Ritter von Mortczini giebt, gleichwohl ein Graf und Ritter des ungarischen Stephan-Ordens von Morzin (wie ich aus Krebels geneal. Handbuche ersehe) wirklich in Böhmen lebet.

An-

Anhang.

Beylagen.

No. 1.

Vir generosus atque nobilissimus FRIDERICUS IOSEPHUS de MORTCZINNI, amore veritatis evangelicae ductus, patriam et opes suas Moraviae reliquit, et d. 15. Maji a. pr. ad nos pervenit, vberiorem institutionem et confirmationem in veritate agnita quaesiturus in Academia Wittenbergensi. Fide et constantia eius explorata, ac professione istius deinceps data, d. 6. Aug. a. pr. ad vsum sacrorum nostrorum admissus est laudatus dominus de MORTCZINNI, qui a primo adventus sui die vsque ad tempus praesens, studio plane singulari in litteras incubuit, et lectiones theologicas maxima diligentia frequentavit. Sicut igitur virum generosum (hier fehlt etwas) ita quoque patronorum benevolentiam eidem opto. Scripsi Wittenbergae Prid. Calend. April. A. S. R. M. DCC. LXXIX.

(L. S.)

D. IOH. FRIDERIC. HIRT,
Theolog. Prof. Primar. et Circuli Elect. Saxon. Superintend. General.

No. 2.

Generosissimus Dominus, FRIDERICUS IOSEPHUS de MORTCZINNI, Eques Moravus, in Academia nostra per integrum annum sacrarum litterarum studiis operam dedit, meisque ipsius lectionibus in Theologiam moralem superiori anno habitis, assiduus interfuit, seque ita gessit, ut de animi eius vitaeque probitate et honestate optime sperare posse videremur. Itaque eum Virorum summorum benevolentiae ac liberalitati, qua ad persequenda studia litterarum quam maxime eget, jure suo vehementer commendamus, Deumque rogamus, ut omnia ejus consilia et facta in nominis sui gloriam et Ecclesiae Iesu Christi utilitatem dirigat. Dat. in Acad. Wittenb. d. XXIX. Mart. A. CIƆIƆCCLXXIX.

D. CAROLUS CHRISTIANUS
TITTMANUS.
Theol. Prof. Ord.

No. 3.

No. 3.

Wir Rector, Magistri und Doctores der Universität Wittenberg, urkunden und attestiren hiemit, daß Friderich Joseph von Mortczinni, aus Mähren L. A. M. Studiosus Theologiae auf hiesiger Universität den 13. Junii 1778 inscribiret, und 4 Jahr 4 Monathe, von dato inscriptionis an, bis unten gesetztem dato sich wirklich aufgehalten, auch diese Zeit über Theologie studiret, und übrigens gegen sein Betragen etwas Widriges nicht vorgekommen. Zu Urkund dessen ist dieses Attestat unter Vordrückung unseres Universitäts-Insiegels ausgefertiget, und solches von dem jetzigen Rectore und unserm Protonotario eigenhändig unterschrieben worden. So geschehen Wittenberg den 5. October 1782.

(L. S.)

George Frid. Kraus. D.
h. t. Acad. Rector.

D. Gottlieb Wernsdorff.
Acad. Protonotarius.

No. 4.

a) Vorzeiger dieses der Herr Friderich Joseph Freyherr von Mortczinni, Doctor der Weltweisheit, des heiligen Predigtamts Candidatus, auch der Hochfürstl. Anhalt. deutschen Gelehrten Gesellschaft zu Bernburg ordentliches Mitglied, hat in unserer Bethlehems-Kirche mit einem besondern Beyfall zweymal geprediget, und uns an unserm Orte sehr wichtige göttliche Wahrheiten zum Andenken als ein durchreisender Gast vorgestellt und empfohlen. Der Herr, der ein Heiland der ganzen Welt, verherrliche sich durch diesen seinen Zeugen der Wahrheit an einem jeden Orte, wo die Christen wohnen, welches ich von ganzem Herzen wünsche, und zugleich der Wahrheit gemäs attestire. Berlin, den 17. Nov. 1782.

(L. .)

Matthias Servus,
böhmischer lutherischer Prediger.

Ein

Ein gleiches attestiret mit Vergnügen

(L. S.)

Johann Esaias Silberschlag,
Oberconsistorialrath.

b) Daß vorgenannter Herr Freyherr von Morteczinni auch hiesigen Orts verschiedentlich zur Erbauung der Zuhörer und mit Beyfall geprediget, bezeuget hierdurch Unterschriebener. Stettin, den 31. December 1782.

(L. S.)

Friderich Christian Göring.
Kön. Preuß. Pommerscher General-Superintendent.

Vorstehende Abschriften No. 1. 2. 3. 4. sind mit ihren Originalien von Wort zu Wort gleichlautend, welches hierdurch von mir unter Beydrückung des Regiments-Gerichts-Siegels in fidem attestiret wird. So geschehen Marienburg, den 18. Martii 1783.

(L. S.)

Kunzell,
Auditeur des Infanterie-Regiments von Krokow.

No. 5.

Von Gottes Gnaden Friederich König von Preußen ꝛc. ꝛc. Unsern ꝛc. Auf die von Euch unterm 11. April c. eingereichte Vorstellung, worinn ihr um die Besetzung der bey Euch vacanten dritten Predigerstelle durch den Candidatum Theologiae, und jetzt angeblich nach Petersburg als Professorem Matheseos berufenen Friderich Joseph von Mortczinni antragt, können wir um so weniger Eurem Gesuch sogleich fügen, da Ihr

1) selbst zugestehet, daß dem Magistrat in der Regel wenigstens das Recht, euch zwey Subjecte zu benennen, zustehet, denen ihr eure Vota geben müsset, und
2) der Magistrat nach den nunmehr eingesandten Acten sich dabey keiner Versäumniß schuldig gemacht, vielmehr schon wirklich euch die Prediger Wunsch und Laechelin denominiret, und der letzte die ihn getroffene Wahl nur von sich abgelehnet, und ihr folglich nicht behaupten könnet, daß dieses Recht auf euch allein devolviret sey,

3) sich die dritte Predigerstelle überhaupt nicht füglich eher besetzen läßt, ehe die von Euch dazu aufzubringende Quartal-Gelder bestimmt reguliret, und daher dem Prediger ein gewisses Gehalt evinciret werden kann, welches der von Mortczinni selbst sehr vernünftig verlangt.

4) Nach der pflichtmäßigen Anzeige des Magistrats, die beyden Prediger Walther und Pohl, die vices des dritten Predigers, mit Hülfe des die Nachmittags-Predigten versehenden Rectoris Littfaß dergestalt verwaltet, daß die Gemeinde keinesweges über eine Verwahrlosung ihrer Seelsorge zu klagen Ursache hat, und daher keine Gefahr im Verzuge ist.

5) Endlich wider den Mortczinni selbst noch erhebliche Bedenken obwalten.

Jedoch hat Unsere Regierung dato Unserm höchsten geistlichen Departement die Lage der Sache ausführlich und actenmäßig vorgetragen. Sollte von diesem nun Eure Wahl genehmiget werden, so wird der v. Mortzcinni euren Ruf noch immer annehmen, wenn er

bey der Stelle eines dritten Predigers in Marienburg mehrere Vortheile als bey seiner Professur in Petersburg zu erwarten hat; und sonst würde Er euren Ruf wahrscheinlich doch nicht folgen, wenn er auch gleich jetzt an ihn gelangte. Ihr habt euch also bis zur erfolgenden weitern Resolution Unseres Hoflagers zu beruhigen, und Wir sind Euch mit Gnaden gewogen. Marienwerder, den 13. May 1783.

Sr. Königl. Majestät von Preußen zu Dero Westpreuß. Regierung verordneter Präsident, Vice-Präsident und Räthe.

v. Finkenstein.

ab extra

an die lutherische Gemeinde zu Marienburg.

No. 6.

Friederich, König von Preußen ꝛc. Unsern ꝛc. Ehrenv. ꝛc. Wir lassen Euch nunmehro zu Eurer Nachricht und Achtung in der abschriftlichen Anlage communiciren, was von unserm Hoflager auf den Bericht von unserer Westpreußischen Regierung wegen der Immediat-Beschwerden des Nicolai, Kusemann

femann und mehrerer von der lutherischen Gemeinde daselbst, in Absicht der Wiederbesetzung der dritten Predigerstelle, imgleichen wegen des wiederherzustellenden Bethhauses und strittig gewordenen Prediger-Wahlrechts an Unsere gedachte Regierung unterm 29. May c. erlassen worden, und sind Euch mit Gnaden gewogen. Marienwerder, den 18. Sept. 1783.

Sr. Königl. Majestät von Preußen 2c. 2c.
v. Finkenstein.

An den Magistrat zu Marienburg.

Friderich 2c. Unsern 2c. Auf Euren allerunterthänigsten Bericht vom 13. May c. wegen der Immediat-Beschwerden des Nicolai, Kufemann und mehrerer von der lutherischen Gemeinde zu Marienburg, communiciren Wir euch hieneben in Abschrift, was in Ansehung des daselbst wieder herzustellenden Bethhauses von dem geistlichen Departement an das General-Directorium, erlassen worden, imgleichen die den Supplicanten wegen nachgesuchter Besetzung der dasigen dritten Predigerstelle, dato ertheilte Resolution. Was übrigens das strittig gewordene Prediger-

Wahl-

Wahlrecht anbetrift: so habt ihr die Sache dahin einzuleiten, daß der dasige Magistrat der Gemeinde jedesmal zwey oder drey Subjecta präsentiren solle. Sind Euch ꝛc. Berlin, den 29. May 1783.

Auf Sr. Königl. Majestät allergnädigsten Special-Befehl.

v. Zedlitz.

An die Westpreuß. Regierung.

No. 7.*)

Beylage.

Eines beym Litthauschen evangelisch-lutherischen Consistorio wegen des Vorfalls, der sich vor, in und nach der Wahl des Herrn Baron von Mortczinni zur zweyten Predigerstelle in Kauen ereignet hat, eingelegten Manifests. Datum Kauen den 29. Julii Anno 1783.

Da

---

*) Die Beylagen No. 7. 8 und 9 sind aus der neuesten polnischen Staatsschrift, genannt, unpartheyische Nachricht von den gewesenen Uneinigkeiten in einigen dissidentischen Gemeinden ꝛc. Warschau 1783 genommen, wo sie von S. 363 an befindlich sind.

Da es die Pflicht eines jeden Mitgliedes einer Gemeinde ist, das Seinige zur Erhaltung der inneren Ruhe, wahrer Glückseligkeit der Kirche und Erhaltung des Gottesdienstes beyzutragen; dagegen alles zu meiden und abzuändern, was dieser glücklichen Pflicht entgegen läuft; so erscheinen wir in Vollmacht vor dem litthauischen evangelischen Consistorio in Wilda, und manifestiren uns sub beneficio juris futuri.

Da ein Theil dieser evangelischen Gemeine blos aus unedlen Ursachen, einen gewissen Baron v. Mortczinni, der vorher ein Catholik, nachhero ein Hussite gewesen, und jetzt unter dem Titel: Professor Philosophiae zu Wittenberg, als Lutheraner bekannt geworden, zum zweyten Prediger in der Kauenschen Gemeine vociret hat, ihm jährlich 700 fl. zum Salär versprochen, auch wirklich auf dies Versprechen eine Vocation unter einem nachgestochenen Kirchensiegel ausgefertiget und zur Ordination an ein auswärtiges Consistorium abgeschickt, und alle diese Schritte mit offenbaren Gewaltthätigkeiten begleitet und bezeichnet hat, so

1) Entschädigen wir die Kirchencasse und alle gewöhnliche Einnahme derselben wegen

des

des Salarii dieser 700 fl., und wollen unter keinerley Ein- oder Vorwand das geringste von dem kirchlichen Vermögen zu seiner Subsistence, weder jetzt noch inskünftige beytragen.

2) Versichern wir durch dies feyerliche Manifest dem wirklichen actuellen hiesigen einigen Prediger Herrn Pastor Johann Günther Hickmann, alle seine ihm in seiner Vocation zugestandene Vorrechte, Vorzüge, Einkünfte und Wohnung, und willigen nicht, daß ihm gegen seinen Willen und Introduction, Canzel, Altar, Beichtstul, und die alleinige Besorgung der Seelenpflege dieser Kauenschen Gemeine entzogen, oder durch List und Gewalt abgekürzt oder geändert werde.

Dahero

3) erkennen wir auch keinen andern Lehrer und Prediger als Kauenschen evangelischen Pastor, als allein den Herrn Johann Günther Hikmann, und sehen alle, die neben ihm eine Vocation auf Kauen aufweisen, als eingedrungene, die nicht zur rechten Thüre in diesen Schafstall Jesu gegangen sind, und reserviren uns gegen einen solchen, alle in göttlichen und menschlichen

lichen Gesetzen erlaubte und eröfnete Wege, wider ihn zu protestiren, und ihn nicht in die Antretung seines Amtes einzulassen, oder wo er Mittel finden sollte, wiederrechtlich in die Antretung des Amts zu kommen, ihn per viam juris zu delogiren.

4) Eben daher erklären wir die Wahl des Freyherrn von Mortczinni zum zweyten Prediger in Kauen, neben dem Herrn Pastor Hikmann für nichtig, und reserviren uns unsere alte Gewohnheit; nur Einen Prediger zu haben, und die alten Rechte: daß die Wahl einstimmig allgemein seyn, und alles ruhig und ordentlich dabey zugehen müsse, und zwar reserviren wir uns dieses, und protestiren gegen die ganze vorgefallene Wahl aus folgenden Gründen:

1) Weil die Gemeine und Kirche gewiß nicht im Stande zwey Prediger zu salariren; denn das Kirchen-Capital ist zu schwach, die Abgaben, oder freye Collecte und Quartale in der Gemeine so ungewiß, daß, wenn das geringste davon angefangen werden sollte, es zur größten Schande und Schaden der Kirchen und Gemeine verfallen muß. Die Beweise sind gegenwärtig, da die gewöhnlichen Quartäle schon bis jetzt

jetzt von dem allermeisten Theil der Gemeine seit ¾ Jahre fehlen. Eben dahero fließt,

2) daß, da der Fond des Salarii des zweyten Predigers, so ungewiß ist, und nur lediglich auf Caprice und Eigensinn einiger wenigen beruhet, die durch stets wiederholte neue Auftritte ihre zu wenige Tendresse vor die Ruhe der Gemeine und Dauer des Gottesdienstes an den Tag geleget haben, dieser Fonds gleich in sein Nichts verfällt, wenn die erste Hitze verraucht und die Feindseligkeit gegen den Unschuldigen sich abgekühlet hat, sondern daß alsdenn der zweyte Prediger ohne Salarium bleibt, und eben dahero den gerechtesten Proceß enfantiren muß. Der Proceß zwischen Prediger und Gemeine sey beschaffen, wie er wolle, so sind die Folgen traurig. Diesen gewissen Processen und allen damit verbundenen Folgen wollen wir aber durch dieses Manifest und Protestation entgehen und vorbeugen. Eben daher ist

3) diese Wahl nur von einigen der Gemeine, worunter noch die meisten durch falsche Nachrichten geblendet sind, vorgenommen worden, ohne daß man den vernünftigen Vorstellungen der andern Gehör gegeben hätte.

4) Ueber=

4) Ueberdem bezeichnete dieser Theil der Gemeine ihre schon ausgeübte Uebereilungen mit dem illegalesten und gewaltsamsten Betragen. Sie erwählten wider Recht und Billigkeit einen Vice-Director: nahmen ein neues Protocoll-Buch statt des authentiquen: verwarfen das uralte Kirchensiegel von 1586 und ließen sich ein neues stechen, da ihnen doch der Weg des Rechtens offen stand, wenn ihnen das Protocoll und Siegel unrechtmäßig vorbehalten ward. In dieser ihrer Wuth fielen sie ins Pastorat, erbrachen die Thüren und delogirten den Herrn Pastor Johann Günther Hickmann.

Da dieses Verfahren offenbare Gewalt ist; so manifestiren wir uns öffentlich und feyerlich in optima forma juris gegen die Thaten und Folgen, und stellen uns selbst und die Kirche frey.

5) Vorzüglich manifestiren wir uns, so wie gegen alle sonstige, als auch besonders gegen die auf den Herrn Baron von Mortczinni gefallene Wahl, weil er als voriger Catholik, nachheriger Hussite, jetzt als ein lutherischer Prediger unsere Gemeine und Kirche in noch viele weit aussehende Uebel stürzen würde, weil in diesem

Lande die catholische Religion die herrschende, und der Transitus nicht erlaubt ist, und ob gleich hier der Fall nicht zu appliciren ist, er dennoch, vor Anfälle des Eifers nicht gesichert, eben dadurch die Kirche und Gemeine in gewisse kostbare Prozesse verwickeln würde, die unserer Kirche unersetzlichen Nachtheil erregen können.

6) Da überdem ein falsches Kirchensiegel von der unruhstiftenden Parthie, und mit demselben eine Vocation vor den Herrn Baron fabriciret worden; so manifestiren wir uns nicht nur gegen diese doppelte Fabrication, sondern auch gegen alles, was unter diesem falschen Siegel noch sollte ausgefertiget werden, und reserviren uns in optima forma juris ad suum tempus, sie gerichtlich deswegen zur Verantwortung zu fordern.

Wohlbedächtig, sorgsam fürs Wohl des Ganzen, eifrig unsere obhabende Pflichten zu erfüllen, tragen wir unterschriebene dieses Manifest ein, salua melioratione in termino juris.

No. 8.

(An den Königl. Postmeister zu Kauen, Herrn von Essen.)

Die Beweise Meiner Gnade und Gewogenheit, die ich getreuen Mitbürgern und Meinen gehorsamen Unterthanen zu ertheilen liebe, werden ihn ebenfalls überzeugt haben, daß Ich ihm in seinem Fach als Bürger, Beambter und Unterthan Meines Reichs, gewiß jederzeit gewogen gewesen bin, und dahero auch gewünscht habe, glauben zu können, daß er sich diesem gemäß betragen, und nicht würde durch unruhige, auch ungehorsame Menschen verleiten lassen, sich der einmal durch Tractaten und Landesgesetze bestätigten Dissidentischen Obrigkeit in Kirchen-Sachen, nemlich denen Synoden und Consistorien, auf irgend eine Art zu widersetzen, sondern vielmehr als ein gehorsamer, Ordnung, auch Subordination lieben sollender Einwohner Meines Reichs, alle andere ungehorsame Kauener und Keydaner dazu anhalten und vermahnen, ruhig zu gehorsamen und sich ordentlich zu verhalten: da Ich aber das Gegentheil ersehe, und finde, daß er selbst in der mit dem Baron Mortczinni so straf-

baren Unternehmung verwickelt ist, daß er, nebst denen andern, der Birsener Synode und Wilner Consistorio auch nicht Gehorsam leisten will, Ich übrigens einmal vor allemal Ordnung, Subordination und schlechterdings Gehorsam von Meinen Unterthanen verlange, welches auch hier in kurzem die noch unruhigen Warschauer Bürger empfinden werden, und daher auch nachdrücklichst gehandhabet wissen will: Als habe ich zum Beweise meiner vor ihn noch habenden Gewogenheit ihm anbefehlen wollen, sich und seine unruhigen Anhänger meiner Ungnade nicht ferner auszusetzen. Mein Secretair Friese wird ihm ein mehreres wegen des Baron Mortczinni schreiben, da ich die an ihn durch Gattermann und Gerlen geschriebene Sachen gelesen; dieses nun, was Friese schreiben wird, *) soll befolget werden, mit dem Directeur

*) Der Brief des Herrn Cabinetssecretär von Friese stehet gleichfalls in der angeführten Staatsschrift S. 373. Die Hauptstelle darin, welche unsern Ritter angehet, ist folgende: „Ueberhaupt habe ich den expressen und immediaten Befehl von Ihro Majestät Ihnen ohne Zeitverlust aufzugeben, daß, im Fall Herr Mortczinni schon in Kauen ist, Sie also gleich

recteur Reuß, und mit denen andern ruhigen Bürgern sollet ihr Kauenschen Bürger in Ruhe, Liebe und Eintracht leben, der Birsener Synode und dem Willner Consistorio schuldigen Gehorsam leisten, und überhaupt gebe ich ihm, mein lieber Essen, auf, auch die Keydaner zur Subordination und Ruhe anzumahnen, und ihnen diesen Meinen ohnabänderlichen Willen bekannt zu machen. Ich bleibe ihm dahero in Gnaden gewogen. Warschau, den 20. August 1783.

Stanislaus Augustus Rex.

No. 9.

Warschau, den 11ten October 1783.

Wohledle Herren!

Da mir ihr Mangel des Gehorsams und ihr bisheriges Betragen überhaupt gegen das

---

gleich nach Erhaltung dieses Briefes, oder so bald sich derselbe daselbst zeigen wird, denselben ohne Anstand über die Gränze schaffen, um sich selbst und den Mann nicht andern unangenehmen, auch nachtheiligen Folgen auszusetzen; denn einmal vor allemal, kann, soll und wird dieser Mann, er mag Verdienste und Talente haben, hier im Lande nirgends gelitten werden."

Tractaten- und landesgesetzmäßig errichtete Consistorium U. A. C. zu Wilna und gegen die Birsener Synode, keinesweges gleichgültig seyn kann, weil ich ersehen muß, daß sie ohnerachtet meiner ihnen schon bewußten Declaration vom 27. Januar, und des Königl. Rescripts de 20. Febr. a. c., so abschriftlich an den Postmeister Essen am 24. Febr. geschickt worden, um ihnen zur Nachachtung zu dienen, sich dennoch in diesen Anordnungen widerspenstig bezeugen, sich auch ferner unterwinden denen eigenhändigen königlichen Befehlen, so der Postmeister Essen am 20. August und denen so ihnen unter dem 5. August a. c. durch den königlichen Cabinets-Secretaire, Friese auf immediaten Befehl zugeschickt worden, nicht zu gehorsamen, sondern widerrechtlich und tumultuarischer Weise sich erkühnet haben, einen zweyten Prediger, ohne Genehmigung des Wilner Consistorii zu vociren, denselben außerhalb Landes examiniren und ordiniren zu lassen, und nunmehro sogar haben wollen die Canzel betreten lassen, obgleich sie wohl wissen, daß man diesem Stephanus Ritter hier solches gesetzmäßig hat versagen müssen. Wann nun alle ihre bisherige irregulaire und höchststrafbare Vergehun-

gehungen von Mir niemals können, noch werden genehmiget werden, sondern Ich vielmehr auf derselben Bestrafung bestehe, weil ich keinesweges zugeben kann, daß die denen Dissidenten zugestandenen Vorrechte und die Religionsfreyheit, welche meine Allerdurchlauchtigste Kayserin und Souverainin so huldreichst zu garantiren allerhöchst geruhet, durch ungehorsame Bürger auf irgend eine Art verkennet werden: Als ermahne Ich sie, meine Herren, von ihrem Vorhaben mit dem Stephanus-Ritter Mortczinni, ohne fernern Widerspruch abzulassen, und rathe ihnen wohlmeynend, ihn sogleich über die Gränze nach Sachsen, wo er saget, Professor zu seyn, abzuschicken, sich aber selbst, wegen diesem und ihren andern sämtlichen Verbrechen, ohne Anstand, bey Ihro Majestät dem Könige von Pohlen ihrem Landesherrn, als auch bey der Birsener Synode und dem Wilner Consistorio U. A. C. pflichtschuldigst zu submittiren, wenn sie sich nicht wollen denen ohnnachbleiblich nachdrücklichsten Folgen aussetzen, weil man an ihnen nicht die zweyte Edition der ungehorsam gewesenen Warschauer Bürger erleben will, noch wird. Haben sie gerechte Klagen wider den Pastor Hickmann, so stehet

ihnen der Weg offen, selbige bey dem Willner Consistorio anzubringen. Dieses ist dasjenige, so ihnen zur Antwort auf das unter dem 6ten dieses an Mich erlassene dienen soll, und zur Befolgung hinreichend ist. In diesem Fall werde Ihnen jederzeit des Schutzes und Meiner Beyhülfe würdig schätzen, als auch verbleiben, meine Herren, ihr bereitwilliger

Graf Stackelberg.

No. 10.

Auszug von dem unglücklichen Schicksale des Freyherrn von Mortczinni, ein Bogen in Octav – voran stehet eine ganz kurze Geschichte, und dann folgen zwey Beylagen, wovon die letztere von Seite 11. an folgendermaßen lautet:

An Sr. Römisch-Kayserl. Majestät

Allerdurchlauchtigster 2c.

Ew. Kayserl. Majestät werden allergnädigst erlauben, daß ein getreuer Unterthan sich zu Allerhöchst-Dero Füßen wirft, und diejenige Noth vorstellet, welche er wegen einer Religion erdulden muß, die er zugleich mit der Muttermilch eingesogen hat. Mein Name und

und Stand kann Höchstdenenselben, nicht unbekannt seyn, weil ich die höchste Gnade genossen, zwey Jahre zu Dero Seiten als Page zu seyn, und öfters nach Schönbrunn zu begleiten, daß aber mein Schicksal Ew. Kayserl. Majestät unbekannt ist, daran zweifle ich billig.

Ich bin einer von Dero getreuesten Unterthanen aus Mähren, und Besitzer derer Güter Czschedechowicz und Boskowitz im Ollmützer Kreise, der Religion nach ein Hussithe, ob ich mich nun gleich stille nach den Landesgesetzen verhielte, so ward ich doch im Jahr 1777 verrathen, durch militairische Wacht an dem Ort überfallen, wo ich meinen Gottesdienst hielte, und so nach Ollmütz zur gefänglichen Haft gebracht, wie solches die in der erzbischöflichen Kanzeley befindlichen Acten zur Gnüge ausweisen.

Nach vielen in dem geistlichen Gericht gehaltenen Verhören wurde am 20. Januarii 1778 folgendes Urtheil über mich gefället:

„Da es unläugbar erwiesen, daß der „Freyherr von Mortczinni kein Mitglied „der katholischen Kirche ist und seyn kann, die„weil er bishero der nie geduldeten und ge„billigten Ketzerey derer Hussiten zugethan „und davon abzugehen sich gänzlich gewei-

 gert,

„gert, und nach selbst eigenes Geständniß
„bey genauer Untersuchung, diesen unver-
„zeihlichen Fehler, nicht nur allein verübt,
„sondern (welches das gefährlichste) auch
„noch über dieses sich gegen die Landesge-
„setze und hergebrachten Gewohnheiten,
„ja sogar gegen den ausdrücklichen Befehl
„Sr. Kayserl. Majestät widerspenstig be-
„zeigt, und wieder sein eigen Gewissen sich
„als ein ketzerischer Lehrer unterfangen,
„andern darin Unterricht zu ertheilen, da
„man ihm ferner einer Verspottung und
„Verachtung des katholischen Gottesdien-
„stes mit Recht beschuldigen kann, da es
„gänzlich erwiesen, daß selbiger durch ge-
„kaufte Beichtzettel seinen verordneten
„Priester hintergangen, und dadurch die
„Gebothe der Kirche vorsetzlich übertreten.
„Als erkennen wir vor Recht: daß dieweil
„selbiger aller unserer Vorstellung ohner-
„achtet, auf seiner irrigen Meynung be-
„harret, folglich ihm, weil er sich zu keiner
„derer dreyen Religionspartheyen gestehet,
„der westphälische Friedensschluß nicht zu
„statten kommen kann, Wir denen Ge-
„setzen Sr. Kaiserl. Königl. Majestät ge-
„mäß befolgend, insbesondere die von 1618,

„1624

„1624 und 1734 verneuerten Mandata, „Act. 2. S. 6., dessen Guth, so wie es „unbeweglich, confisciren, im übrigen ihm „frey stellen, seine noch habende beweg„liche Güther zu Gelde zu machen, mit „der jedoch ernsthaften Andeutung, binnen „Verfluß vier Wochen, benebst seiner ihm „gleichgesinneten Frau gegenwärtigen Sitz „zu verlassen, sich anderswohin zu wen„den, und zur Bezahlung der Unkosten „condemniret seyn."

Da mir nun nach Abzug von 1500 Rthlr. Unkosten nicht mehr als 160 Rthlr. übrig geblieben sind, mit welchen ich mich nach Sachsen gewendet habe, der Verlust meines Vermögens sich aber auf 118000 fl. besage des Grundregisters und Kaufbriefes beläuft. Als verwendet sich an Ew. Kayserl. Majestät weltbekannten und von allen Vorurtheilen gereinigten Menschenliebe mein allerunterthänigst gehorsamstes Bitten:

„Meinen elenden und kummervollen Zu„stand in Erwägung zu ziehen, in welchem „ich mich jetzo, nebst meiner Familie be„finde, Gnade für Recht ergehen zu las„sen, und in Anbetracht dessen vorer-

„wäh-

„wähnten Erzbischöfl. aber doch Kayser„lich confirmirten Bescheid allergnädigst „zurückzunehmen, meine Güther zu resti„tuiren, und mich in mein Vaterland aus „Kayserl. Königl. allerhöchsten Gnade wie„derum zurück zu berufen, und meine übrige „Lebenszeit Gott nach meiner jetzigen pro„testantischen Religion zu dienen.“

Die der ganzen Welt bekannten toleranten Gesinnungen Ew. Kayserl. Königl. Majestät lassen mich an der Erhörung meiner allerunterthänigsten Bitte keineswegs zweifeln, sondern versichern mich voraus, daß ich mich in Zukunft wiederum werde zu Dero geheiligten Füßen werfen und voll des lebhaften Dankes nennen zu dürfen

Ew. Kayserl. ꝛc. ꝛc.

allerunterthänigst gehorsamster
Unterthan

Wien, den 22. Januar 1782.

Fridr. Joseph
Freyh. v. Mortczinni.
Ritter des St. Stephan-Ordens.

Hierauf erfolgte den 4ten Februar eben dieses Jahres von der Böhmisch-Oesterreichischen Hofkanzley folgender Abschied:

daß

daß ich zwar auf mein Ansuchen mich wiederum nach meinem Vaterlande verfügen, und mich und mein Haus zu einer derer dreyen Religionspartheyen bekennen könnte, welche mir gefällig sey. Was aber die gesuchte Restitution anbeträfe, so könnten Kaiserl. Königl. Majestät, aus folgenden Gründen nicht darein willigen.

Erstens. Weil vorgedachte Confiscirung nicht nach willkürlichen, sondern nach allgemein eingeführten Grundsetzen des Landes geschehen sey.

Zweytens. Da vorgedachte Confiscirung an einen Hußithen, aber keinesweges an einem Protestanten geschehen sey, so könnten Höchstdieselben in dieser Sache nichts ändern, mein jetziger Zustand als Protestant könnte in gar keine Betrachtung gezogen werden.

Drittens. Hätten Ihro Kayserl. Majestät zwar die Toleranz allen und jeden zugestanden, welche sich zu denen drey Religionspartheyen bekenneten, dieses aber habe keinesweges die Auslegung, daß Sie alles und jedes, welches vor Ihren Zeiten durch Recht und Gesetz confisciret worden, wiederum restituiren wolte.

Vier-

Viertens. Glauben Ihro Kaiserl. Majestät, daß die Handlungen Ihrer in Gott seligen ruhenden Frau Mama jederzeit so gerecht als billig gewesen seyn, dahero es auch aus diesen Ursachen dabey sein Bewenden hätte.

No. 11.

Hochedelgeborner &c.

Dieselben werden sich vielleich wundern ein Schreiben von einem unbekandten zu erhalten, ich sage von einem unbekandten, weil ich nicht daß Glück genossen Ew. Hochedelgeb. bey meiner Anwesenheit in Königsberg kennen zu lernen.

Die Ursache dieses Schreibens ist folgende: Es hat sich ein Gerücht verbreitet, als wenn Sie Gerichtliche Acten wieder meine Persohn in Händen hätten; noch bis jetzt halte ich es für ein ausgesprengtes Gerüchte, weil ich mich keiner Mißhandlungen schuldig weiß worüber Gerichtl. Acten hätten sollen ergangen seyn. Eben so wenig bin ich überzeugt, daß auch nur Privatschlüße, von einem oder den andern Collegia hätten wieder mich sollen abgefasset werden.

Sollten aber demohnerachtet Acten vorhanden seyn, so bitte Dieselben gehorsamst mir solche zu communiciren, mit anzeigung der Zeit, der Oerther und der Gerichte, bey welchen solche ergangen sind, damit ich mich gehorigermaaßen Beschweren oder Verantwortten kann. Oder meinen Dieselben etwann die Caunsche Sache, in welcher Dieselben an meinen Collegen Hickmann noch bey meinem Daseyn geschrieben *) und lauter einseitige Antwortten erhalten haben, weil ich nicht darum befraget worden bin, so bitte ich auch das Gegentheil zu hören, und im Fall es Ihnen gefällig, so werde Ihnen auch die Originalacten welche in meinen Händen sind, zuschicken, welche ganz anders, als die etwannigen einseitigen lauten; und in diesem Fall ist es noch keine Sache welche mich, sondern die Gemeine Interessiret.

Sind es aber Privatnachrichten von einzelnen Persohnen, so sage ich hiemit ein vor alle-

*) Ist nicht wahr; ich habe weder an Herrn Pastor Hickmann geschrieben, noch von ihm jemals in meinem Leben einen Brief bekommen. An den Kirchendirector Herrn Thomas Reuß habe ich geschrieben, und vom Herrn Senior W. eine so ausführliche Antwort bekommen, als ich sie mir nur immer gewünscht habe.

allemahl, daß ich solche nicht anders annehmen werde, als bis Solche Eydlich verhöret, und diese Nachrichten ohnwidersprechlich gewiß gegründet sind.

Ich bin durch andere von den edlen Character Ihres Herzens zu sehr überzeugt, als daß ich glauben solte, daß Dieselben einen Unglücklichen noch mehr unglücklich machen, und an fremden Sünden Antheil nehmen solten; sondern ich glaube vielmehr, daß Sie meiner ergebensten Bitte werden statt finden lassen, und mir solche Mittel an die Hand geben, durch welche ich mich rechtferttigen und alles fernere Uebel von mir Abwenden kann. Tröff mich Dero etwanigen Antwortten nicht mehr in Conitz, so erwartte solche in Wittenberg, wo ich wiederum mein Domicilium aufzuschlagen willens bin; vor der Hand aber bitte solche nach Conitz zu addreßiren. Der ich übrigens die Ehre habe mit der größten Hochachtung zu seyn

Ew. Hochedelgebornen

Conitz, den 10 Januar 1784.

gehorsamst bittender
Freyh. v. Mortczinni.
D. Philos.

P. S. Ich getröste mich um so mehr Dero Freundschaft, weil ich Ihnen in meinem Leben nicht beleidiget habe.

No. 12. *)

An den Magistrat der westpreußischen Stadt Coniz.

A. Hochedelgeborne und Hochedle,
Großachtbare, Veste und Hochgelahrte
Hochweise,
Insonders Hochzuehrende Herren!

Ew. Hochedelgebohrnen und Hochedlen habe dem Zutrauen gemäß, womit mich Dieselben beehren, um von mir ein Zeugniß der Wahrheit wegen der Geburt, des Herkommens und der Schicksale, besonders des hiehiesigen Lebenswandels des Freyherrn von Mortczini zu verlangen, in gegenwärtigem dasjenige, was ich davon weiß, ergebenst zu berichten, nicht anstehen können.

Es

*) Der größte Theil der Handschrift war bereits nach Berlin zum Drucke abgegangen, ehe mir diese beyden Briefe zugeschickt wurden; welche indessen offenbar zeigen, daß es mit dem Glauben, welchen der Ritter gefunden hat, wirklich so zugegangen ist, wie ich es aus seiner Lebensgeschichte entziffert hatte.

Es ist mir der Hr. Baron v. Mortczini daher wohl bekannt, weil er in Wittenberg sich zur evangelisch-lutherischen Religion bekannt, daselbst Theologie studiret, und darauf sich bey uns anderthalb Jahre aufgehalten, und ein Mitglied der deutschen Gesellschaft geworden ist.

Weil ich vorher ihn nicht gekannt: so kann ich eigentlich kein Zeuge von seiner Geburt Herkommen und Schicksale seyn, zweifle aber keinesweges daran, daß dasjenige, was er in seiner zu Wittenberg gedruckten Lebensgeschichte geschrieben, der Wahrheit gemäß sey, weil ihn Personen, welche davon Nachricht haben mußten, dafür erkannt, und weil der Herr Baron in seinem hiesigen anderthalbjährigen Aufenthalt allen, denen er, nächst mir, näher bekannt geworden, durchgehends einen aufrichtigen Wahrheitsliebenden und wahrhaftig edeln Character entdecket hat.

Zur Bescheinigung, daß er würklich der Baron v. Mortczini sey, berufe mich auf drey ganz untrügliche Thatsachen.

1) Ist er nicht eher in Wittenberg als ein academischer Bürger aufgenommen worden, und hat er sich darauf erst zu unserer evan-

gelisch-

gelisch-lutherischen Religion bekennen dürfen, bis von Dresden aus Bericht eingegangen, daß er derselbe sey, und er solle immatriculiret werden; welcher notorische Befehl um so viel zuverläßiger ist, weil man, um des Krieges willen, ihn als einen Mähren nicht gleich hat aufnehmen wollen, und in diesen Umständen keine Resolution vom Hofe zu Dresden würde erfolget seyn, wenn die höchste Regierung daselbst ihn nicht für den Baron v. Mortczini erkannt hätte. Er hat auch unter diesem Namen nachher die Gewogenheit und Freundschaft dortiger Herren Professoren, als Männer von Menschenkenntniß bis zu seinem Abschiede, genossen.

Denn habe ich 2tens unter seinen Papieren ein Attestat des Magistrats zu Zittau gesehen, der ihn gleichfalls unter damaligen Zeitläuften für den Baron v. Mortczini erkannt, welcher einen Bothen nach Mähren geschickt habe; auch

3tens ein eigenhändiges Schreiben des Herrn Barons, welches er durch einen Unger an einen Syndicus nach Mähren gesendet.

Darum, und um seines erkannten, Wahrheitsliebenden wahrhaftig edeln Characters, den ich mit mehreren, die er sich hier zu

Freunden bey seinem Aufenthalt gemacht, geprüft und bewährt befunden habe; halte ich dafür: daß er seiner Geburt und Herkommen nach, der Herr Baron v. Mortczinni sey; und ich müßte einen strafbaren Argwohn hegen, wenn ich an der Wahrheit seiner gedruckten Geschichte zweifeln wollte.

Was seinen Lebenswandel bey seinem anderthalbjährigen Aufenthalt *) unter uns betrift: so muß ich der Wahrheit gemäß, ihm das unbestochene Zeugniß geben, daß er als ein Mann unter uns gelebet habe, der reine gründliche Kenntnisse unserer evangelisch-lutherischen Religion in seinen Gesprächen und Predigten gezeiget hat, und einen dieser Religion gemäßen, menschenfreundlichen, sanften, redlichen, in allen Leiden geduldigen und freudigen und durchaus rechtschaffenen Wandel geführet habe.

Ich

*) Also doch anderthalb Jahre wäre der Ritter hier gewesen: aber das kann ich nicht anders glauben, als wenn ich annehme, daß Zerbst die Höhle gewesen sey, in welcher der Raub verzehret worden, der von Zeit zu Zeit durch Streifereyen aus der umliegenden Gegend zusammengetragen wurde.

Ich hoffe daher, daß, wenn dieselben ihn zu ihrem Prediger wählen werden, Ihre Gemeinde einen reinen, treuen und exemplarischen Lehrer bekommen werde; wozu ich ihnen von Herzen Glück wünsche und darüber mich stets freuen werde.

Ich habe die Ehre mit vollkommenster Hochachtung zu beharren

Ew. Hochedelgebohrnen und Hochedlen

Zerbst, den 22sten Jan. 1784.

ganz ergebener
N. N.
C. R. und Superintendens.

N. S.

Dürfte ich Dieselben ergebenst ersuchen, dem Herrn Baron und seiner Frau Gemahlin, von mir, und den Herren Pastoren H— und S.—— unser bestes Compliment zu machen?*)

*) Wie soll der Magistrat das Compliment bestellen, in corpore oder per deputatum, fragte unser Freund H. als er dies las, und ich wußte nichts darauf zu antworten.

B. Hochedelgebohren, Hochgelahrte, Hochweise, Hochzuehrende Herren!

Ich habe die Ehre Ew. Hochedelgebohrnen in schuldigster Antwort auf Dero geneigtes Schreiben zu melden, daß ich zwar von den Familienumständen des Herrn Barons von Mortczini, aus seinem Vaterlande selbst, ungeachtet aller angewandten Mühe, keine Nachricht erhalten habe, und davon also nichts weiter weiß, als was er mir selbst erzählt hat, daß ich aber von der Richtigkeit der übrigen in Dero Schreiben angegebenen Umstände, Dieselben versichern kann. Er kam in einem sehr kritischen Zeitpuncte hier an, nemlich bald nach Ausbruch des letzten bayerischen Krieges, und wurde daher anfänglich von einigen hiesigen Magistratspersonen für einen östreichischen Spion gehalten. Ich verwaltete damals das Rectorat der hiesigen Universität, und inscribirte ihn daher nicht eher, als bis ich die Sache den Decanis und Senioribus vorgetragen hatte, wovon auch die meisten meiner Meinung, daß man ihm die Inscription billiger Weise nicht versagen könnte, sogleich beypflichteten, als ich ihnen den Brief vorlegte, welchen der dama-

damalige General-Superintendent Herr Doctor Hirt, welcher vor einigen Monaten gestorben ist, von einem Unbekannten aus Mähren erhalten hatte. Mein Betragen wurde auch hernach höchstens Orts gebilliget. Der Baron Mortczini zeigte auch gar bald, daß er nicht um unsere Stadt auszukundschaften, sondern, um zu studiren, nach Wittenberg gekommen, nur war es zu bedauren, daß ihn seine Umstände oft nöthigten, kleine Reisen zu unternehmen, und dadurch sein Studiren zu unterbrechen. *)

Ich beharre mit vorzüglicher Hochachtung

Ew. Hochedelgebornen

Wittenberg den 29sten Jan. 1784.

gehorsamer Diener
N. N.
Professor.

*) Dieses Schreiben machet alle weitere Nachricht und Erläuterung über den an den seligen Doctor Hirt vom Ritter abgelassenen allerersten Brief, durch welchen eben der ganze Betrug gegründet worden ist, überflüßig.

Daß vorstehende Abschriften mit den mir vorgelegten Originalien genau übereinstimmen, solches wird hiemit attestiret. Coniß, den 23sten Febr. 1784.

(L. S.) Niese,
Stadt-Secretär.

No. 13.*)

Acta Fol. 11.

Gnäd. Befehl an hiesige Universität.

Von Gottes Gnaden Friedrich August Herzog zu Sachsen &cet. Churfürst.

Würdige, Hochgelahrte, Liebe, Andächtige und Getreue. Wir wollen nach angehörtem Vortrage eures unterm 25sten Junii a. c. erstatteten unterthänigsten Berichts, gesche-

*) Nachdem die letzten Bogen der Handschrift bereits den 14ten März an den Druckort abgegangen sind, erhalte ich heute den 23sten März eine glaubwürdige Abschrift von den nachfolgenden Actenstücken, welche zur Erleuterung des Anfanges der Geschichte unseres Ritters wohl verdienen beygefügt zu werden.

schehen lassen, daß Friedrich Joseph von Morczyny aus Mähren, bey denen seinetwegen angezeigten unverdächtigen Umständen, als ciuis academicus inscribiret werden möge.

Wannenhero wir hiemit gnädigst begehren, ihr wollet euch gehorsamst darnach achten, und daran unsere Meynung vollbringen. Datum Dresden am 8ten Julii 1778.

Hanß Gotthelf von Globig.
Karl Gottlieb Kühn.

Acta den allhier sich aufhaltenden Baron, Herrn Friedrich Joseph von Morczyny ... betreffend.

M. N. 61. Ergangen vor die Universität Wittenberg, Anno 1778.

Ead. Acta Fol. 12. a. b.

Wittenberg, den 5. August 1778.

Da ich gestern mich anderer Angelegenheiten wegen im Kreisamte befand, so erfuhr ich incidenter vom Herrn Kreisamtmanne Dietrich, daß vor kurzer Zeit an ihn und den hiesigen Rath ein Befehl aus hoher Lan-

desregierung auf den von letzterem wegen des Herrn Baron von Morcyiny erstatteten unterthänigsten Bericht eingegangen sey; auf dessen Person Achtung zu geben; wobey mich denn der Herr Kreisamtmann befragte, ob Academia wegen der Inscription des vorgedachten Morczyny einen gnädigsten Befehl erhalten habe, welches ich denn mit Ja beantwortete, und ihm meldete, daß die bereits vorhergegangene Inscription gnädigst approbiret worden: worauf denn der Herr Kreisamtmann eine Abschrift des ad Academiam diesfalls ergangenen Befehls produciret, die er von dem Papiermacher Uhlemann erhalten, dem der Herr Baron von Morczyny diese Abschrift gegeben hatte, und welche er selbst gefertiget, in welcher die Worte:

> bey denen seinetwegen angezeigten, Uns selbst bewußten Umständen

unterstrichen waren, welche denn dem Herrn Kreisamtmanne besonders aufgefallen waren, daher er mich befragte, ob dieser Ausdruck in dem ad Academiam ergangenen gnädigsten Rescripte befindlich sey; welches ich nicht mit

Gewiß-

Gewißheit auswendig sagen konnte, jedoch dem Herrn Kreisamtmanne versicherte, daß der Herr Baron sich eine vidimirte Abschrift von sothanem Befehle hätte geben lassen, und ich zu Hause nachsehen wollte, ob dieser Ausdruck in dem gnädigsten Rescripte befindlich sey. Da sich nun beym Nachsehen befindet, daß von gedachtem Ausdruck im gnädigsten Befehle nichts stehe, er auch in selbigem nicht, wie in der Abschrift stand, Baron von Morczyny genennet war *), so habe dieses künftiger Nachricht halber, und um es E. Hochlöbl. Akademie vortragen zu können, anhero bemerket.

D. Gottlieb Wernsdorf,
Acad. Proton.

Witten-

*) Allem Ansehen nach, wird der Ritter sich auf seinen ersten Zügen auch der verfälschten Abschrift des Churfürstlichen Rescriptes bedienet, haben; und dann ist es kein Wunder, daß es ihm gelungen, so viele Menschen in Sachsen zu täuschen. In seiner Lebensgeschichte aber hat er das Rescript richtig abdrucken lassen.

Wittenberg, den 7. August 1778.

In Conventu DD. Decanorum & Seniorum.

Nachdem die Registratur wegen des Herrn von Morczyny vorgetragen worden.

Erkläret sich Dn. Rector magnificus, Sie wollten den Herrn von Morcyny ermahnen, sich vor dergleichen Sachen, welche ihm Verdacht erregen könnten, in Acht zu nehmen.

So nachrichtlich & cet.

D. Gottlieb Wernsdorf,
Acad. Protonot.

BSB
MÜNCHEN

Druckfehler,

die den Sinn stören, und wovon man wenigstens die ersteren noch vor dem Lesen zu verbessern bittet.

Seite 134. letzte Zeile statt denjenigen lies die denjenigen
143. Zeile 4. statt derselben l. denselben
137. erste Zeile statt des erlogenen lies die erlogenen
130. Zeile 10. von unten statt Schlözers lies Schlözer im
124. — 1. statt hatte lies hätte
107. — 10. statt eine — das eine
17. — 15. statt den — dem
20. — 2. bey Brieftasche setze ein (,)
31. — 7. statt thun lies thue
— — 13. statt denn lies dann
33. — 10. bey desselben setze ein (,)
34. — 9. von streich aus
41. — 10. von unten bey Heil das (,) streich aus
88. — 3. von unten bey sehen setze (;)
— — 11. so gleich streich aus
92. — 14. statt verlieb lies vorlieb
103. — 17. sich streich aus
— — 20. statt muß lies mußte
108. — 10. statt befinden l. befänden
117. — 4. von unten statt (;) setze (,)
132. — 9. von unten statt das lies daß
137. — 16. sich streich aus
146. — 13. statt Erlaubnis lies die Erlaubnis
147. — 10. statt er lies derselbe.

1558

A/104

491

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Kraus, Christian Jakob,

Der geistliche Abentheurer, oder der als Ueberwinder im Glauben und als Virtuose im Predigen herumfahrende Ritter des H. Stephan-Ordens Freiherr von Mortczinni Eine Geschichte unserer Tage in einem Sendschreiben an den königlichen Bibliothekar Herrn Doctor Biester in Berlin

Königsberg 1784

Biogr. 3334 o
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10069453-4
VD18 11409509